

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Reformation
und
Gegenreformation
von
1372 bis 1531**

Sonderheft Nr. 13



Reformation und Gegenreformation von 1372 bis 1531

Sonderheft Nr. 13

Die Reformation

| <u>Inhaltsverzeichnis</u> | Seite |
|--|-------|
| Chronik der Reformation und Gegenreformation von 1372 bis 1531 | 2-96 |
| Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis | 97-99 |

Chronik der Reformation und Gegenreformation von 1372 bis 1531

Dann und wann ein kleiner Aufstand ist eine gute Sache.
Thomas Jefferson (1743-1826, nordamerikanischer Politiker)

1372

England: Der Reformator John Wiclif (um 1325-1384, übersetzt die Bibel in die englische Sprache) verwirft im Jahre 1372 in zahlreichen Lehren die katholische Hierarchie, das Zölibat, den Ablass und die Abendmahlslehre.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den englischen Kirchenreformator "Wiclif" (x816/589): >>Wiclif, John, englischer Kirchenreformator, genannt Doctor evangelicus, geboren spätestens 1330 zu Spreswell in Yorkshire, erscheint 1361 als Vorstand des Balliol College zu Oxford; während er hier als Doktor der Theologie das Recht hatte, theologische Vorlesungen zu halten, übernahm er ein geistliches Amt zuerst 1361 zu Fillingham in Lincolnshire, 1368 ... sandte ihn der König mit anderen nach Brügge, um dort mit dem päpstlichen Nuntius wegen der Beschwerden zu unterhandeln ...

Nicht minder groß ist sein Einfluß auf die Zusammenstellung aller kirchlichen Beschwerden gewesen, welche 1376 das "gute Parlament" vorzutragen hatte. Ein deshalb vom Papst 1377 gegen ihn eingeleiteter Prozeß verlief bei dem großen Ansehen, welches Wiclif an der Universität und im Volk genoß, 1378 im Sand.

Dadurch kühn gemacht, erklärte sich Wiclif von nun an offen nicht bloß gegen den politischen Einfluß des Klerus überhaupt, sondern bekämpfte auch das päpstliche "Antichristentum", mißbilligte Bilder-, Heiligen-, Reliquiendienst und das Priesterzölibat, verwarf die Transsubstantiationslehre (Umwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi) und die Ohrenbeichte und verbreitete durch von ihm gebildete Reiseprediger evangelische Grundsätze im Volk.

Dafür setzten die Bettelmönche im Verein mit der Hierarchie 1381 die Verwerfung seiner Lehre durch die Universität und durch eine 1382 zu London tagende Synode durch. Wiclif aber führte trotzdem sein Pfarramt ruhig fort und vollendete seine früher begonnene Übersetzung der Bibel ... in die Landessprache.

Er starb am 31. Dezember 1384. Das Konzil zu Konstanz erklärte ihn am 4. Mai 1415 für ei-

nen Ketzer, verdamnte 45 Artikel von ihm und befahl, seine Gebeine zu verbrennen, was 1428 geschah. Gleichzeitig suchte man die Wiclifiten, die man als Lollharden brandmarkte, durch Feuer und Schwert auszurotten; aber in einzelnen Familien erhielten sich Wiclifs Ansichten bis zur Reformation. Auch in Deutschland und Böhmen verbreiteten sie sich durch Huß und Hieronymus von Prag. ...<<

1382

England: Die Lehre des Reformators John Wiclif wird während einer Kirchenversammlung im Jahre 1382 in London als Irrlehre verurteilt.

1409

Böhmen: Johann Hus kritisiert im Jahre 1409 die unchristliche Lebensführung des Papstes (x242/184): >>Der Papst ist nicht der wahre und offenkundige Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, wenn er in seinen Sitten dem Petrus zuwiderlebt, und wenn er Habgier sucht, dann ist er der Statthalter des Judas Ischariot. ...<<

1413

England: Heinrich V. (1387-1422) wird im Jahre 1413 König von England und bekämpft danach bis 1422 den Aufstand der "Lollharden" (Anhänger des englischen Reformators Wiclif).

1415

Heiliges Römisches Reich: Johann Hus, der auf dem Konstanzer Konzil den geforderten Widerruf verweigert, wird als Ketzer verurteilt und am 6. Juli 1415 auf dem Scheiterhaufen verbrannt, obwohl König Sigismund ihm freies Geleit zugesichert hat.

Eine zeitgenössische Chronik berichtet über die Hinrichtung des tschechischen Theologen Johann Hus im Jahre 1415 (x242/184): >>... Da rief der Herzog Ludwig (im Auftrag des Kaisers): "Vogt nimm ihn (Hus) hin und verbrenne ihn als einen Ketzer!" ...

Es war ein Priester da, Dieser ging zu Hus hin und sprach zu ihm: "Lieber Herr, wollt ihr dem Unglauben und der Ketzerei entsagen, so will ich gern eure Beichte hören." ...

Da erwiderte Hus: "Es ist nicht nötig, ich bin kein Todsünder."

Als er darauf anfangen wollte, deutsch zu predigen, wollte das Herzog Ludwig nicht leiden und befahl, ihn zu verbrennen.

Da ergriff ihn der Henker, band ihn ... an einen Pfahl. Er stellte ihn auf einen Schemel, legte Holz und Stroh um ihn herum, schüttete etwas Pech hinein und brannte es an.

Da begann er gewaltig zu schreien, und war bald verbrannt. ...

Dann führte man alles, was man von der Asche fand, in den Rhein. ...<<

1427

England: Der Papst läßt im Jahre 1427 den Leichnam des vermeintlichen Ketzers John Wiclif aus der Gruft der Marienkirche in Lutterworth entfernen, um die sterblichen Reste anschließend zu verbrennen und die Asche ins Wasser zu streuen (x199/74).

1483

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther (1483-1546) wird im Jahre 1483 in Eisleben geboren.

Luther schreibt später über seine Herkunft (x144/214): >>Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen. Mein Vater ist in seinen jungen Jahren ein armer Hauer gewesen; die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen. ...

Meine Eltern haben mich hart gehalten, daß ich darüber gar schüchtern wurde; die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß. Aber sie meinten's herzlich gut. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute bleibt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Luther" in den Jahren 1483-1515 (x810/1021-1022): >>... Luther, Martin ... Am 10. November 1483 wurde Luther zu Eisleben geboren und dem Heiligen des Tages zu Ehren Martin genannt.

In Mansfeld verlebte Luther seine Jugend, von Vater Hans Luther (gestorben 1530) und Mutter Margarete (geborene Ziegler, gestorben 1531) fromm und streng, ja hart erzogen. Seine Vorfahren gehörten dem freien Bauernstand an. ...

1497 wurde er nach Magdeburg, 1499 nach Eisenach zur Schule geschickt, an beiden Orten darauf angewiesen, sein Brot durch Kurrendesingen (Knabenchor, der für Gaben geistliche Lieder singt) zu erwerben, bis er im Haus der trefflichen Frau Ursula Cotta (gestorben 1511) eine Unterkunft fand. Seine Gaben entfalteten sich jetzt kräftig, und als er 1501 die Universität Erfurt bezog, unterstützte ihn auch sein Vater, nach dessen Wünschen er Rechtsgelehrter werden sollte ...

Nach damaliger Sitte begann Luther, ehe er sich der Brotwissenschaft zuwandte, mit Studien allgemeiner Art, eignete sich rasch die nötigen Bedingungen der Disputierkunst an, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit, behielt jedoch auch für alle Zeit einen Hang zur Rechthaberei. Zugleich lernte er die lateinischen Klassiker kennen und trat in nahe Beziehungen zu den Vertretern des in Erfurt blühenden Humanismus ... Er erwarb ... 1505 die Magisterwürde; aber zu einer ernstesten Beschäftigung mit der Bibel, die er damals zuerst auf der Universitätsbibliothek kennen lernte, kam es noch nicht.

Ein "Schrecken vom Himmel", der ihn bei Gelegenheit eines Gewitters am 2. Juli 1505 überfiel, brachte einen keimenden Entschluß zur Reife. Er trat, nachdem er noch einmal seine Freunde bei Saitenspiel und Becherklang um sich gehabt, zu deren größter Überraschung am 17. Juli 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt, legte das Gelübde ab und empfing am 2. Mai 1507 die Priesterweihe. Erst bei dieser Gelegenheit sah er seinen Vater wieder. Nur allmählich und widerstrebend fand sich der alte Luther in den Schritt, den sein Sohn getan.

Dieser hatte einstweilen im Kloster Gelegenheit gehabt, recht "fromm" zu werden, wonach schon längst sein Sinn gestanden. Aber die ersehnte Ruhe stellte sich nicht bei ihm ein, geschweige denn das Bewußtsein eines hohen Verdienstes. Zwar warf er sich in der Angst vor dem Zorn Gottes mit leidenschaftlicher Hingebung in ein Leben voll Entsagung, Pein und Buße, und anfangs ist ihm auch kein niederer Dienst erspart geblieben, da man seine gleichzeitig mit dem entschlossensten Eifer aufgenommenen Studien zu beschränken suchte.

In der Einsamkeit seiner Zelle aber durchlebte Luther Momente tiefer Schwermut und Verzweiflung. Den Faden, der ihn endlich zum Licht empor leitete, legte ihm ein alter Klosterbruder in die Hand, der ihn einfach auf den Artikel von der Sündenvergebung verwies. ... Auch der Ordensprovinzial Staupitz half dem erwachenden Bewußtsein von der Gnade nach. Dazu kam, daß das Studium der Schrift allmählich über die scholastische Theologie ... den Sieg davontrug. Sein ganzes späteres Sein und Wirken ruht auf diesem inneren Prozeß, in dem sich sein Verhältnis zu Gott festgestellt hat, und was er so errungen, sollte er auch nicht lange für sich allein besitzen.

Es war Staupitz, der ihn 1508 an die neue Universität nach Wittenberg brachte. Hier las er zuerst über Aristoteles, wurde dann ... im Oktober 1512 Doktor der Theologie, nachdem er wahrscheinlich vom Herbst 1509 bis Ostern 1511 wieder in Erfurt gewirkt und im Spätjahr 1511 im Auftrag des Augustinerordens eine Reise nach Rom gemacht hatte.

Entsetzen flößten ihm zwar hier die tiefe Korruption des Volkes und die Verweltlichung des Klerus ein. Aber nicht regte sich, wie in Hutten, in ihm der Gedanke, Rom zu bekämpfen. Er kam als treuer Sohn der Kirche nach Deutschland zurück und bewahrte die Verehrung für die Kirche, den Glauben an ihre unbedingte Autorität noch lange, als er bereits sachlich in Widerspruch mit derselben getreten war.

Fortgesetzte Studien in den Paulinischen Briefen, über welche er jetzt als Doktor der Theologie auch Vorlesungen hielt, außerdem aber auch in den Schriften Augustins und des Johannes Tauler hatten schon um 1515 seinem theologischen Bewußtsein jenes eigentümliche, abschließliche auf die nur dem Glauben sich darbietende unverdiente Gnade Gottes in Christus

konzentrierte Gepräge gegeben, welches ihm alle Prämissen zu seiner reformatorischen Wirksamkeit lieferte.

Schon jetzt predigte er nicht bloß in der Klosterkirche, sondern auch in der städtischen Pfarrkirche in dieser Richtung, die er zugleich während der Abwesenheit seines Gönners Staupitz, der ihn zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, seinem Orden mitzuteilen suchte, daher der letztere auch im Streit mit Tetzels alsbald auf seine Seite trat. ...<<

1501

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther, der nach seiner Magisterprüfung in Erfurt Rechtswissenschaft studiert, wird während einer Wanderung im Jahre 1501 fast von einem Blitz erschlagen.

Luther berichtet später über Folgen des dramatischen Ereignisses (x144/214): >>... Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden! Danach reute mich das Gelübde, und viele rieten mir davon ab. Aber ich blieb dabei, und am folgenden Tag lud ich einige mir befreundete gute Leute zu einer Abschiedsfeier ein, daß sie mich Tags darauf ins Kloster geleiten sollten.

Als sie aber zögerten, sagte ich: "Heute seht ihr mich und nimmermehr!" Dann haben sie mich unter Tränen geleitet. Mein Vater war wegen meines Gelübdes ziemlich erzürnt, aber ich blieb standhaft bei meinem Vorsatze und habe nie daran gedacht, das Kloster wieder zu verlassen. ...<<

1503

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther wird im Jahre 1503 zum Priester geweiht und erhält danach den Auftrag, Theologie zu studieren.

Luther berichtet später über die Jahre im Kloster (x194/15): >>Wahr ist's ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestreng habe ich meinen Orden gehalten, daß ich sagen darf: Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir zeugen alle meine Ordensgesellen, die mich gekennet haben, denn ich hätte mich, wenn es noch länger gewähret hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit. ...

Ich aber fühlte, daß ich trotz allem untadelhaften Mönchsleben ein Sünder sei mit unruhigstem Gewissen und daß ich nicht darauf vertrauen könnte, Gott durch mein genugtuendes Werk zu versöhnen.

Und also liebte ich nicht den gerechten und die Sünde strafenden Gott, ja ich haßte ihn. ... Ich raste mit wildem und verstörtem Gewissen. ... Bis Gott sich meiner erbarmte und ich in unablässigem Grübeln, Tage und Nächte hindurch, auf den Zusammenhang jener Stelle aufmerksam gemacht wurde, nämlich:

Die Gerechtigkeit Gottes wird offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. ... Da fühlte ich mich wahrhaftig wie neugeboren und wie durch offene Pforten in den höchsten Himmel eingegangen. Und sofort erschien mir das Gesicht der ganzen Schrift wie neu. ...<<

1510

Kirchenstaat: Martin Luther reist im Jahre 1510 im Auftrag des Augustinerordens nach Rom.

Luther berichtet später über die Reise nach Rom (x144/216): >>Der Hauptgrund meiner Reise nach Rom war aber, daß ich wollte eine ganze Beichte von Jugend auf geschehen tun und fromm werden. Als ich zum erstenmal die Stadt sah, fiel ich auf die Erde nieder und sprach: "Sei mir begrüßt, du heiliges Rom!"

Ich war zu Rom ein toller Heiliger, lief durch alle Kirchen und glaubte alles. ...

Zu Rom wollt ich meinen Ahn aus dem Fegefeuer erlösen, ging die Pilatustreppe hinauf, betete auf jeder Stufe ein Vaterunser. Denn man war überzeugt, wer so bete, erlöse eine Seele.<<

1511

Niederlande: Erasmus von Rotterdam (um 1466-1536, deutscher Humanist) verspottet im Jahre 1511 in seiner berühmten Satire "Lob der Torheit" die ausgeprägte nationale Eigenliebe und die unchristliche Herrschaft der Päpste (x244/549-550): >>... Man kann sogar feststellen, daß die Natur wie den einzelnen Menschen so auch den einzelnen Nationen, ja fast jedem Staat eine Art kollektive Eigenliebe mitgegeben hat.

Daher kommt es, daß die Engländer Gestalt, Musik und leckere Mahlzeit vor allem als ihre Eigentümlichkeiten betrachten. Die Schotten tun sich etwas zugute auf Vornehmheit, aristokratische Verbindungen und scharfsinnige Spitzfindigkeiten. Die Franzosen nehmen die Höflichkeit für sich in Anspruch, und in Paris rühmt man sich mit anmaßlicher Eigenwilligkeit fast ausschließlich der theologischen Wissenschaft.

Die Italiener paradieren mit den schönen Künsten und der Beredsamkeit und schmeicheln sich alle mit der Überzeugung, allein auf Erden von der Barbarei verschont zu sein. In diesem Glücksgefühl haben es die Römer am weitesten gebracht, die heute noch wohligh von ihrem alten Rom träumen. Die Venezianer sonnen sich im Bewußtsein ihrer Erlauchtheit.

Als Begründer der Wissenschaften gehen die Griechen mit den Namen ihrer gepriesenen Vorzeit-Heroen hausieren. Die Türken ... beanspruchen den Vorzug der Gläubigkeit für sich und lachen über die Abergläubigkeit der Christenvölker. ... Die Spanier gönnen den Kriegeruhm keinem anderen. Die Deutschen sind stolz auf ihren hohen Wuchs und ihr magisches Wissen.

...

Ja, indem sie (die Päpste) so nach ihrer Weise wacker auf die Feinde losschlagen, glauben sie apostolisch die Kirche als Braut Christi zu schützen. Als ob es verderblichere Kirchenfeinde gäbe als gottlose Päpste, die mit Unbekümmertheit Christus in Verruf bringen, ihn mit Abgabeverordnungen binden, sein Wesen mit gewaltsamen Deutungen verfälschen und ihn mit ruchlosem Lebenswandel umbringen.

Da die Kirche Christi auf Blut gegründet, mit Blut gestärkt und durch Blut vermehrt worden ist, führen sie nun ihre Sache mit Schwert und Eisen, als ob Christus, der doch seine Herde in seiner Weise behütet, gestorben sei,

Der Krieg ist eine Ungeheuerlichkeit, die zu wilden Tieren, aber nicht zu Menschen paßt, eine Wahnsinnsgeburt, die die Dichter sogar den Furien zuschreiben, eine Seuche, die allgemeine sittliche Verwilderung mit sich bringt, eine Ungerechtigkeit, die verkommene Straßenräuber zu bestgeeigneten Sachwaltern macht, eine Gottlosigkeit, die den Christen völlig widerspricht, und doch kümmern sich die Päpste um sonst nichts und führen Krieg.

Dabei sieht man sogar gichtbrüchige Greise in jugendlicher Geistesfrische (gemeint ist Papst Julius II., 1503-1513) und kein Aufwand ist ihnen zu viel, keine Anstrengung zu mühsam und es hält sie nichts davon zurück, Gesetze, Religion, Frieden, ja die gesamten Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft in Unordnung und Verwirrung zu bringen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Erasmus von Rotterdam" (x805/717-718): >>Erasmus, Desiderius, genannt Erasmus von Rotterdam, berühmtester Humanist des 16. Jahrhunderts, geboren wahrscheinlich am 28. Oktober 1467 zu Rotterdam aus einer ungesetzlichen Verbindung, welche seine Mutter Margarete, Tochter eines Arztes in Sevenbergen, mit einem dem Klosterzwang sich entziehenden jungen Mann, Gerhard de Praet aus Gouda in Holland, eingegangen war, erhielt daher den Namen Gerhard Gerhards (nämlich Sohn; holländisch Geert Geerts), den er nach damaliger Sitte später in den lateinisch-griechischen Namen Desiderius Erasmus (der "Ersehnte, Vielgeliebte") umwandelte.

Zuerst zu Gouda unterrichtet, kam er, etwa 9 Jahre alt, in die Schule des Alexander Hegius zu Deventer, mußte dieselbe aber infolge einer Seuche, die ihm die Mutter forttrafte, nach 4 Jahren wieder verlassen. Als bald darauf auch der Vater starb, übergaben ihn seine Vormünder dem Brüderhaus zu Herzogenbusch, damit er sich für eine asketische Genossenschaft vorbe-

reite. Doch nachdem er dort 3 Jahre freudlos zugebracht hatte, kehrte er nach Gouda zurück, und erst 1486 gelang es einem früheren Schulfreund aus Deventer, Cornelius Verdenus, ihn zum Eintritt in das Kloster ... bei Gouda zu bewegen.

Aber das Leben daselbst behagte ihm nur so weit, als (es) ihm Muße und Gelegenheit gab, sich mit den alten Klassikern und den Schriften ... zu beschäftigen. Er folgte daher 1491 gern einer Aufforderung nach Cambrai, um den dortigen Bischof nach Rom zu begleiten. Zwar kam es nicht zu dieser Reise, doch blieb er zunächst in Cambrai, ... nachdem er 1492 zum Priester geweiht worden war. 1496 wurde unter Beihilfe des Bischofs sein sehnlichster Wunsch erfüllt, in Paris seine Studien fortzusetzen.

Durch Not gedrängt, Privatunterricht zu geben, kam er hier in das Haus des jungen Lords William Mountjoy. Mit diesem reiste er 1497 nach England. Während eines zweiten längeren Aufenthalts daselbst 1498-99 schloß er Freundschaft mit Männern wie Thomas Morus, John Colet und anderen, fand auch ehrenvolle Aufnahme am Hof Heinrichs VII. 1505 begab er sich wieder nach England und hielt wahrscheinlich in Cambridge Vorlesungen über griechische Sprache.

Nach Paris zurückgekehrt, reiste er 1506 nach Italien, wurde in Turin Doktor der Theologie, verkehrte in Bologna mit tüchtigen Kennern des Griechischen, verweilte längere Zeit in Venedig, wo er bei seinem Freund Aldus Manutius unter anderem eine neue Ausgabe seiner "Adagia" (1506) erscheinen ließ, und ging 1508 nach Padua, von da nach Siena und Rom, wo er vom Papst seines Ordensgelübdes entbunden wurde.

Die ihm dort gemachten Anerbietungen schlug er aus, weil sich ihm durch die Thronbesteigung Heinrichs VIII. (1509) in England glänzende Aussichten eröffneten. Er eilte dorthin und lehrte in Cambridge Griechisch, erhielt 1511 auch die Pfarrei von Aldington bei Canterbury. Trotzdem trat er 1516 als königlicher Rat in die Dienste des späteren Kaisers Karl V. und lebte als solcher erst in Brüssel, dann in Löwen ohne öffentliches Lehramt, bloß seinen Studien. 1517 war er noch einmal in England.

Seit 1521 in Basel heimisch, wo er auch früher schon wiederholt sich wohl gefühlt hatte, entfaltete er hier ... eine wunderbar reiche literarische Tätigkeit; seit 1516 wurden auch fast alle seine Schriften hier gedruckt. Als 1529 in Basel die Reformation siegte, siedelte er nach dem katholischen Freiburg über, wo es ihm indessen nicht recht behagte. 1535 einer Einladung der Statthalterin der Niederlande Folge leistend, kam er auf der Durchreise noch einmal nach Basel, wurde hier von einem Gichtanfall ergriffen, der ihn den ganzen Winter über an das Bett fesselte, und starb in der Nacht vom 11. zum 12. Juli 1536.

Er wurde im Münster zu Basel beigesetzt, wo sein Grabmal noch heute zu sehen ist. Ein ehernes Denkmal wurde ihm 1622 in seiner Vaterstadt errichtet. Seine Bildnisse von Dürer und Holbein sind allbekannt.

Erasmus ist der umfassendste und geistreichste Humanist des 16. Jahrhunderts. Um die Belebung der klassischen Studien hat er unvergängliche Verdienste. In religiöser Beziehung hat er durch die Freiheit des Geistes, mit der er gewisse Einrichtungen der Kirche, besonders das Mönchtum und den Scholastizismus (Überbewertung der mittelalterlichen Philosophie), geißelte, die Reformation vorbereiten helfen. Auch schien er anfangs mit Luther Hand in Hand gehen zu wollen. Allmählich aber wandte er sich immer mehr von dem kühnen Volksmann ab, schon weil ihm das exklusive Interesse der klassischen Studien in erster Linie stand, nicht die Befriedigung der religiösen und sittlichen Bedürfnisse des Volkes. ...

Infolge davon sank sein Einfluß, da ihm nun nicht bloß von römischer, sondern auch von protestantischer Seite Mißtrauen entgegengetragen wurde. Zwar betonte er seine Übereinstimmung mit der ersteren immer mehr, dennoch verbitterten ihm die Fehden, in die er nach beiden Seiten verwickelt wurde, den letzten Teil seines Lebens. ...<<

1512

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther besteht im Jahre 1512 die Prüfung zum Doktor der Theologie und wird danach Professor für Bibelkunde an der Universität in Wittenberg.

Vor der Verleihung des Doktorhutes leistet Luther folgenden Eid auf die Bibel (x144/216):

>>Ich schwöre, die Heilige Schrift mein Leben lang zu studieren, die evangelische Wahrheit zu lehren und zu predigen und den rechten Christenglauben nach Kräften zu verteidigen und wider alle Irrlehren zu vertreten, so wahr mir Gott helfe!<<

1513

Süddeutschland: Eine zeitgenössische Chronik berichtet im Jahre 1513 über die Forderungen des aufständischen Bauernbundes ("Bundschuh") des Freiburger Lehens (x244/616-617):

>>1. Daß sie fürderhin keinen Herrn mehr haben wollen und keinem gehorsam sein wollen als allein dem Kaiser und dem Papst;

2. daß Holz und Wasser und auch alles Wild frei sein sollen;

3. daß alle Schulden, bei denen die bisherigen Zinszahlungen die Höhe des Kapitals erreicht haben, erledigt sind;

4. daß in Zukunft jeder Priester nur eine einzige Pfründe hat;

5. sie wollen das Kreditvermögen der Klöster, woran diese zu viel haben, in eigene Hände nehmen, damit sie und ihre Kinder ein besseres Auskommen haben;

6. niemand soll anderswo vor Gericht gestellt werden, als wo er wohnhaft ist;

7. Vorladungen, Mahnschreiben und Bannbriefe sollen nicht mehr angenommen werden;

8. das Rottweiler kaiserliche Kammergericht soll keine Rechtsgewalt mehr haben;

9. allen, die mit ihnen verbunden sind, wollen sie ihren Besitz lassen;

10. wer sich gegen ihr Vorhaben wehrt, den wollen sie totschiagen.<<

1514

Kirchenstaat: Nikolaus Kopernikus (1473-1543, deutscher Astronom und Mathematiker, Begründer der neuen Astronomie) hält im Jahre 1514 in Rom astronomische Vorlesungen über das heliozentrische Weltbild, wonach der Mond um die Erde und die Erde sowie weitere Planeten um die Sonne kreisen.

Martin Luther verwirft damals die Lehren des Kopernikus (x194/63): >>Der Narr will die ganze Kunst der Astronomie umkehren. Aber wie die Heilige Schrift anzeigt, so hieß Josua die Sterne still stehen und nicht das Erdreich.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Nikolaus Kopernikus (x810/64-65): >>... Kopernikus, Nikolaus, geboren am 19. Februar 1473 zu Thorn, woselbst sein Vater Niklas ... als Großhändler lebte. Die Sorge für die Erziehung des früh vaterlosen Kopernikus übernahmen die mütterlichen Oeime Tilman von Allen (1473 regierender Bürgermeister von Thorn) und Lukas Watzelrode (seit 1489 Bischof von Ermland).

Den ersten Unterricht erhielt Kopernikus auf der Schule seiner Vaterstadt; im Herbst 1491 bezog er die Universität Krakau, wo er sich mit Vorliebe ... der Mathematik widmete. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat ging er 1496 zum Studium der Rechte nach Bologna ... Im Jubeljahr 1500 begab er sich nach Rom, wo er öffentliche Vorträge über Mathematik und Astronomie hielt. 1501 ... erhielt er von dem Domkapitel eine Verlängerung seines Ur- laubs, da er noch Medizin zu studieren versprach.

Hierzu wählte er die Universität Padua. Daneben setzte er seine kanonistischen Studien fort, schon um mit einem akademischen Grad an die Kathedrale zurückzukehren. In Ferrara ließ er sich zum Doktor des geistlichen Rechts graduieren (31. Mai 1503). Dann nahm er seine medi- zinischen Studien in Padua wieder auf und verließ Italien erst 1505, reich an Lebenserfahrung und eingeweiht in die gesamten Studien des Humanismus, durch seine mathematischen und astronomischen Kenntnisse in weiteren Kreisen bereits wohlbekannt.

In der Heimat wurde er sofort an den Bischofsitz entboten und blieb sechs Jahre auf dem

Schloß zu Heilsberg. In der Muße, die ihm hier gewährt war, ist das Werk seines Lebens, in welchem er die neuen kosmischen Lehren niedergelegt hat, in seinen Grundzügen ausgeführt worden. ...

Nach dem Tode des Oheims (1512) begab sich Kopernikus nach Frauenburg, verließ seine Kurie jedoch wiederum nach fünf Jahren, um die Verwaltung des umfangreichen Landgebietes des Domstiftes auf dem Schloß in Allenstein zu leiten (1517-21). ... Auch als Arzt wirkte er selbst über den nächsten Freundeskreis hinaus; so wurde er 1541 von Herzog Albrecht nach Königsberg berufen. ...

Sein Hauptinteresse wandte Kopernikus stets dem Ausbau seines astronomischen Systems zu. Bis in die letzten Lebensjahre aber erachtete er seine Forschungen nicht für abgeschlossen, lehnte deshalb auch die Aufforderung ab, welche 1516 von dem lateranischen Konzil an ihn erging, die damals neu angeregte Kalenderverbesserung fördern zu helfen. Nur seinen gelehrten Freunden teilte er die neue kühne Lehre mit, nach welcher die Sonne der Zentralkörper ist, um die sich die Erde und die übrigen Planeten drehen. ... Im Jahr 1539 kam der Professor der Mathematik zu Wittenberg, Georg Joachim Rheticus, nach Frauenburg, um sich in die neue Lehre einweihen zu lassen. ...

Endlich entschloß sich Kopernikus, gedrängt durch seine Freunde, den Bischof von Kulm, Tiedemann Giese und Joachim Rheticus, zur Veröffentlichung seines Werkes, welches, wie er in der Widmung an Papst Paul III. sagt, viermal neun Jahre bei ihm geruht hätte. Rheticus brachte das Manuskript nach Nürnberg, wo es unter seiner und Osianders Aufsicht gedruckt wurde. Der letztere fügte eigenmächtig noch ein Vorwort hinzu, in welchem er, in vollem Gegensatz zu der sicheren, festen Haltung von Kopernikus, aus Ängstlichkeit die von Luther und Melanchthon als anstößig bezeichnete Lehre von der Erdbewegung als bloße Hypothese hinstellte.

Kopernikus konnte gegen den Vertrauensbruch nicht mehr Protest einlegen; denn als ihm das erste Exemplar des Werkes überbracht wurde, lag er bereits im Sterben. Kopernikus starb am 24. Mai 1543 und wurde in der Domkirche zu Frauenburg begraben.

In der katholischen Kirche schützte die kühne Lehre eine Zeitlang die Widmung an den Papst; aber nach dem Tridentiner Konzil begann die Gegenströmung, und 1616 wurde in Anlaß der Galilei-Wirren das Werk auf den Index librorum prohibitorum gesetzt, aus welchem es erst 1757 entfernt wurde.

Der Grundgedanke des Kopernikanischen Systems findet sich schon vereinzelt bei griechischen Philosophen und Mathematikern; allein von den scharfsinnigsten Geistern des Altertums wurde die Lehre von der Erdbewegung unbedingt verworfen. ... Es ist das hohe Verdienst von Kopernikus, das, was einzelne der Alten geahnt und hypothetisch hingestellt hatten, wissenschaftlich begründet zu haben. Er stürzte die herrschende Weltanschauung, wenngleich er noch an der Ansicht festhielt, daß die Himmelskörper sich in Kreisen bewegen oder wenigstens in Bahnen, die aus Kreisen zusammengesetzt sind.

Denkmäler für Kopernikus sind in Warschau, in Posen und in Thorn errichtet ... Die Frage über die Nationalität von Kopernikus ist von einer Reihe polnischer Schriftsteller behandelt; ihre Ansprüche hat Prowe in der Schrift "De patria Copernici" (Thorn 1860) und in einer Abhandlung in Sybels "Historischer Zeitschrift" (1872) zurückgewiesen. ...<<

1515

Kirchenstaat: In einem Ablaßbrief des Papstes aus dem Jahre 1515 heißt es (x255/145): >>Die Kardinalbischöfe Raphael ... entbieten allen und jedem Christgläubigen, die diesen Brief sehen werden, Gruß im Herren, immerdar.

Je häufiger wir die Gläubigen zu Werken der Nächstenliebe bewegen, umsomehr sind wir auch auf ihr Seelenheil bedacht. Wir wünschen daher, daß die Pfarrkirche St. Gangolf in Trier ... baulich ordentlich wiederhergestellt, erhalten und unterhalten und ferner mit den für den

Gottesdienst dort notwendigen Dingen wie Büchern, Kelchen, Kerzen und Kirchenornamenten in würdiger Form ausgestattet werde.

Damit aber die Gläubigen selbst um so bereitwilliger die Kirche andachtsvoll besuchen und ihre helfende Hand zur Wiederherstellung, Erhaltung, Unterhaltung und Ausstattung herreichen und sie aus dem himmlischen Gnadenschatz reiche Erquickung erhalten, haben wir obengenannte Kardinäle ... der Bitte entsprochen und im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Allmächtigen Gottes und seine den heiligen Aposteln Petrus und Paulus übertragene Autorität allen und jedem Christgläubigen beiderlei Geschlechts, die nach reuevoller Beichte die genannte Kirche an den einzelnen Festen und Tagen, nämlich an Ostern, Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Kirchweihe jährlich in der Zeit von der ersten bis zur zweiten Vesper einschließlich andachtsvoll besuchen und bei den obengenannten Werken hilfreich mitwirken, für die einzelnen Festtage und Tage, an denen sie dies tun, einen Ablaß von 100 Tagen von den ihnen auferlegten Sündenstrafen aus Gottes Barmherzigkeit verliehen.

Dieser Ablaß soll ewig für alle Zeiten gelten. Zur Beglaubigung dessen haben wir diesen unseren Brief schreiben und durch das Anhängen unserer Siegel bestätigen lassen.

Gegeben in Rom im Jahre 1515, im 2. Jahr des Pontifikats des in Christus Heiligen Vaters und unseres Herrn von Gottes Vorsehung Papst – Leo X.<<

1517

Europa: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 1517-1648 (x809/753-755): >>(Kirche) ... Die Vorbedingungen zu der großen Wendung der Dinge, in deren Folge die abendländische Christenheit bis auf den heutigen Tag in zwei feindliche Heerlager geteilt erscheint, lagen nicht bloß auf dem negativen Gebiet der bitteren Enttäuschung ob des Scheiterns der mit so großer Kraft und Zuversicht unternommenen Reformbestrebungen, der flammenden Empörung ob der ungescheut und offen zu Tage tretenden Entwürdigung aller Heiligtümer, die zuletzt in der Verkäuflichkeit der Gnaden gipfelte, des unabwendbaren Bankrotts der Scholastik, welche sich längst schon, statt an der Beweisbarkeit der Glaubenswahrheiten, an deren ... Unbeweisbarkeit ergötzte, um daraus den ... unbegreiflichen Charakter des kirchlichen Wissensschatzes herzuleiten und mit Aufstellung der Lehre von einer doppelten Wahrheit, einer philosophischen und einer theologischen, zu enden.

Zu den unverjährenbaren Rechten des menschlichen Denkens, welchem die scholastische Scheinwissenschaft zur Last und zum Ekel geworden war, kam das aus dem Grab jahrtausendelanger Vergessenheit wieder erwachende Altertum, der klassische Studiendrang, die Kunstblüte der Renaissance, eine geistige Bildung, die unabhängig von der Kirche dastand und bei ihrem ersten Auftreten sich dessen auch mit jugendlichem Übermut bewußt war und rühmte.

Aber auch die Völker traten jetzt aus der gleichmäßigen Weise des Denkens und Strebens, zu welcher die mittelalterliche Kirche sie erzogen hatte, wieder hervor, grenzten sich gegeneinander ab und erzeugten nationale Sondergüter.

Insonderheit war Deutschland in den Tagen des ersten Auftretens Luthers in einer mächtigen nationalen Bewegung begriffen, die, von den besten Geistern geleitet und befürwortet, von einem gewaltigen Zug im Herzen des ganzen Volkes getragen, fähig gewesen wäre, die deutsche Frage zu lösen, wenn im entscheidenden Augenblick nicht in Kaiser Karl V. ein Mann ohne jegliches Verständnis für nationale und religiöse Freiheit an die Spitze des Reiches getreten wäre.

Er, dem Deutschland nur eine Domäne war, und dem das Ziel der Weltgeschichte in der Errichtung einer allmächtigen habsburgischen Hausmacht zu liegen schien, ist hauptsächlich verantwortlich zu machen für das Unglück Deutschlands, welchem dieselben glorreichen Tage der Erhebung, daraus die Reiche des Nordens ein politisch wie religiös geeintes Staats- und Volkswesen als bleibenden Gewinn davonzutragen, nichts eingebracht haben als fortgesetzte

Zerstückelung, heillose Zerklüftung und das ganze Elend, welches sich an das Gedächtnis des Dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen knüpft.

Wie wenig die Reformation eine Schöpfung einzelner neuerungssüchtiger oder eitler Geister gewesen ist, wie sehr sie einer unaufhaltsamen Geburt aus dem Schoß einer erfüllten Zeit gleich, sieht man schon daran, daß sie gleichzeitig von zwei verschiedenen Ausgangspunkten aus unternommen, von zwei Männern ins Leben gerufen worden ist, die sich gegenseitig nicht kannten und verstanden.

In Deutschland war es noch einmal das Mönchtum, welches seiner niemals ganz verleugneten oppositionellen und antiklerikalen Tendenz sich bewußt wurde. In der Klosterzelle zu Erfurt ist der reformatorische Gedanke geboren worden; er faßte sich zunächst in denjenigen Bestandteilen der Lehre teils des Apostels Paulus, teils des heiligen Augustinus zusammen, welche nur pro forma und gleichsam honoris causa von der kirchlichen Überlieferung mitgeführt, ihrem Geist und Wesen, nicht selten sogar auch ihrem Buchstaben nach verleugnet und unwirksam gemacht worden waren.

Gleichwohl ist der Sinn, in welchem Luther (1483-1546) diese Sätze (von der Alleinwirksamkeit Gottes, von dem ... Heilswert des Leidens Christi, von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben allein etc.) geltend machte, ein durchaus neuer, weltbewegender.

Er bedeutete die in der Gewißheit der göttlichen Gnade gegebene religiöse Selbständigkeit und sittliche Selbstverantwortlichkeit des Individuums, die Beseitigung der klerikalen Bevormundung und des Garantensystems der Kirche, die Anerkennung des Staates, der Wissenschaft, der Ehe, überhaupt des weltlichen Berufes als göttlicher Ordnungen, die Beseitigung des religiösen Wertes alles sittlich leeren Tuns, des Klosterlebens, der Wallfahrten etc.

An die Stelle des doppelten Lebensideals, dafür die Existenz des Mönchtums Zeugnis ablegt, tritt ein einheitliches, welches im Rahmen des geordneten Lebensberufes durch Gottvertrauen und Menschenliebe verwirklicht werden soll. Sofern damit eine gewisse Verweltlichung des Christentums im besten Sinn des Wortes gegeben, die einseitig religiöse Beurteilung und Erfassung der Lebensaufgabe zu Gunsten des sittlichen Moments aufgehoben und der Mensch zwar ganz direkt nur auf Gott verwiesen, aber eben damit zugleich auch wieder auf seine eigenen Füße gestellt erschien, kam dieser neuen Theologie ein verwandter Zug im Humanismus entgegen.

Vorwiegend humanistisch gebildet waren die anderen Reformatoren, Zwingli voran, Melancthon am gründlichsten, zugleich juristisch auch Calvin. Hatte die Reformation daher auch von Haus aus nichts gemein mit aufklärerischen Tendenzen, wie es an solchen selbst im Mittelalter nie ganz gefehlt hatte, so erschien sie doch im Bund mit allen neuauftrebenden geistigen Mächten, und insofern langt der Protestantismus selbst weit hinaus über die zunächst nur der Zurechtstellung und Sicherung religiöser Erfahrungen geltenden Reformation.

Luther selbst war sich der Tragweite der von ihm hervorgerufenen Bewegung der Geister von Haus aus gar nicht und wohl niemals vollständig bewußt. Er glaubte ein treuer Sohn der Kirche zu sein, als er ihre Mißbräuche angriff, und bei wenig mehr Verständnis für das innere Recht seiner Sache, bei wenig mehr Achtung für das auf Luther hörende deutsche Volk, bei wenig mehr Geschmeidigkeit und Loyalität in der praktischen Behandlung der Sache wäre es der Kurie ein Leichtes gewesen, wenigstens die sächsische Reformation in Bahnen zu erhalten, welche eine ... Wiedervereinigung so gut hätten erhoffen lassen, als solches zuvor gegenüber der hussitischen Reformation in Böhmen möglich gewesen war.

Selbst noch zu Lebzeiten des später immer unversöhnlicher werdenden Reformators war man sich auf dem Religionsgespräch zu Regensburg ganz nahe gekommen. Aber jetzt erfolgte in Rom selbst der plötzliche Umschwung. An die Stelle der humanistisch angehauchten, ihre Stellung im europäischen Staatensystem lediglich nach den politischen Interessen des Kirchenstaates nehmenden Päpste traten andere, welche ihre Aufgabe wieder im rein kirchlichen

Sinn verstanden. Der abgefallene Teil der Christenheit sollte mit Gewalt zur Mutterkirche zurückgeführt, der treu gebliebene durch unübersteigliche Schranken von der protestantisch gewordenen Hälfte geschieden werden.

In diesem Sinn sind die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545-63) ausgefallen; in diesem Sinn haben sich neue Orden, die Jesuiten voran, den tridentinischen Katholizismus zur Verfügung gestellt; in diesem Sinn ist allenthalben in Europa die Gegenreformation eingeleitet worden.

Daß letztere so überraschend gute Geschäfte machte und namentlich halb Deutschland wieder zur Rückkehr in die alten Verhältnisse brachte, daran war außer der unglaublichen Rührigkeit und Rücksichtslosigkeit, welche die nunmehr alle ihre Aufgaben nur noch im Gegensatz zum Protestantismus erfassende Kirche an den Tag legte, die Unfähigkeit des Gegners schuld, mit welchem diese Kirche es zu tun hatte.

Einer kraftvollen und entschlossenen Zusammenfassung aller protestantischen Mächte in seinem Herrschaftsgebiet wäre schon Karl V. bei der großen Zersplitterung seiner Interessen und Kräfte nicht gewachsen gewesen.

Daß es dazu nicht gekommen ist und nicht kommen konnte, dafür sorgte Luther: als er ... in Marburg die dargereichte Bruderhand Zwinglis zurückstieß, als er alle politischen Pläne des Landgrafen von Hessen mit seiner Theorie von der Christenpflicht des leidenden Gehorsams durchkreuzte, als er nach allen Richtungen jene unheilvolle sächsische Politik einleitete, die selbst noch im Dreißigjährigen Krieg ihre Freundschaft sogar einem mit Feuer und Schwert wütenden Fanatiker auf dem Kaiserthron fast aufgedrungen hat.

Dafür sorgten ferner die lutherischen Theologen, als sie, während die reformierten Christen in Italien, Frankreich und England Verfolgungen erlitten und eine glorreiche Heldenzeit feierten, diese selben Bekenner und Blutzengen verketzerten, die Flüchtlinge verjagten, alle an Calvin sich annähernden Richtungen und Bestrebungen innerhalb der sächsischen Kirche mit barbarischer Roheit niedertraten, alle Gläubigen, die sich nicht an das 1.000 Jahre zuvor entstandene dogmatische System des Byzantinismus gebunden erachteten, der bürgerlichen Obrigkeit zur Ausrottung mit Feuer und Schwert empfahlen.

Die ganze Betriebsamkeit dieser Theologie ging während der zweiten Hälfte der Reformationszeit und auch durch das ganze 17. Jahrhundert auf in widerwärtigen und unfruchtbaren dogmatischen Kämpfen, in inneren und äußeren Kriegen um die Herrlichkeit der "reinen Lehre", wobei sich nicht selten zeigte, wie noch am Beginn des Dreißigjährigen Krieges der Hofprediger des Kurfürsten von Sachsen bezeugte, daß die Kirche des lautereren Wortes sich viel eher mit den Katholiken vertragen könne als mit den "Calvinisten, welche auf 99 Punkten mit den Arianern und Türken übereinstimmten". Es gibt viele dürre Partien der Kirchengeschichte, aber wenige, wo das Treiben der offiziellen Vertreter des Christentums kläglich, ja verächtlicher erschiene.

Man würde es insofern ein verdientes Schicksal nennen können, wenn der deutsche Protestantismus im Dreißigjährigen Krieg, in den er sich ebenso kopflos hineintreiben ließ, wie er ihn dann planlos und stets mit zersplitterten Kräften geführt hat, unterlegen wäre. In der Tat hat er seine Rettung auch allein dem Eingreifen der Kronen Schwedens und Frankreichs zu verdanken gehabt.

Der Westfälische Friede (1648), welcher als die letzte unter den großen Epochen der Kirchengeschichte gilt, brachte dem Deutschen Reich eine zweifache Staatsreligion nach dem Grundsatz voller gegenseitiger Rechtsgleichheit, wobei die Reformierten den Katholiken gegenüber als Protestanten angesehen wurden. Aber nur notgedrungen, weil die Völker in Verzweiflung nach Frieden schrienen und alle Kriegsmittel erschöpft waren, erkannten beide Kirchen ihren Besitzstand gegenseitig an.

Im Lauf des Krieges selbst waren allerdings fast nur noch politische Gesichtspunkte an die

Stelle der ursprünglich wirksamen religiösen getreten, und die großen Kriege, welche seit 1648 Europa erschüttert haben, finden ihre Erklärung im Widerstreit nicht mehr der konfessionellen, sondern der staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Interessen. Aber im Bewußtsein des Volkes sind doch die schlesischen Kriege Friedrichs d. Gr. und der deutsche Krieg von 1866 vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des katholisch-protestantischen Antagonismus aufgefaßt worden.

Der Papst hat seinen Protest gegen den Westfälischen Frieden im Protest gegen den Wiener Frieden fortgesetzt, und die Rede, daß der Dreißigjährige Krieg nur unterbrochen, nicht beendet sei, taucht im neuen Deutschen Reich mit größerer Keckheit auf, als sie jemals im alten vernommen worden war. ...<<

Kurfürstentum Sachsen: Der Augustiner-Mönch Martin Luther heftet am 31. Oktober 1517 (ein Tag vor dem Allerheiligenfest) einen Bogen mit 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg. Da Prof. Luther nicht beabsichtigt, zum Kampf gegen die Kirche aufzurufen, schreibt er seine Streitschrift gegen die kirchlichen Mißstände lateinisch. In Wittenberg gibt es deshalb zunächst keinen Aufstand, aber die Streitschrift wird sehr schnell ins Deutsche übersetzt und in vielen Exemplaren verbreitet. In weniger als 2 Monaten sprechen bereits fast alle europäischen Theologen über die 95 Thesen des sächsischen Mönches.



Abb. 22 (x194/15): Martin Luther.

In den Thesen Luthers vom 31. Oktober 1517 heißt es z.B. (x199/82-83): >>Streitgespräch zur Klarstellung der Kraft des Ablasses.

Aus Liebe zur Wahrheit und aus dem Eifer, sie ans Licht zu stellen, wird über nachfolgende Sätze in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther gestritten werden. ... Wer nicht mündlich mit uns darüber verhandeln kann, möge es aus der Ferne schriftlich tun.

1. Da unser Herr und Meister, Jesus Christus, spricht: "Tut Buße" etc., will Er, daß das ganze Leben der Gläubigen auf Erden eine Buße sein soll. ...

11. Dies Unkraut, daß man kirchliche Strafen in Fegfeuerstrafen verwandelt, ist augenscheinlich gesät worden, als die Bischöfe schliefen. ...

27. Menschenlehre predigen die, welche sagen, sobald der Groschen im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer fahre. ...

32. Wer durch Ablassbriefe meint, seiner Seligkeit gewiß zu sein, der wird ewiglich verdammt sein samt seinen Lehrmeistern. ...

36. Jeglicher Christ hat, wenn er voll aufrichtiger Reue ist, vollkommenen Erlaß von Strafe

und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe zusteht. ...

43. Man lehre die Christen, daß, wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablass kauft. ...

50. Man lehre die Christen, daß, wenn der Papst den Schacher der Ablassprediger wüßte, er lieber die Peterskirche würde zu Asche verbrennen lassen, als daß dieselbe von Haut, Fleisch und Knochen seiner Seelen sollte erbaut werden. ...

79. Zu Sagen, das Ablasskreuz, mit des Papstes Wappen geschmückt und in den Kirchen aufgerichtet, habe gleichen Wert wie Christi Kreuz, ist Gotteslästerung. ...<<

Luther kritisiert in einem Brief an den Erzbischof Albrecht von Mainz ferner am 31. Oktober 1517 den Ablasshandel durch den Prediger Johannes Tetzel (x242/194): >>... Es wird im Lande herumgeführt der päpstliche Ablass unter Euer kurfürstlichen Gnaden Namen zum Bau des Sankt-Peter-Münsters in Rom.

Es tut mir ... weh, daß die Leute sich bereden lassen und glauben, ... daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegefeuer fahren, sobald sie für sie (die Leute) Geld in den Kasten legen. Deshalb habe ich solches nicht länger verschweigen können. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Prediger Johann Tetzel (x815/616): >>Tetzel, Johann, berüchtigter Ablasskrämer, geboren um 1455 zu Leipzig, trat 1489 in den Dominikanerorden und trieb sodann 15 Jahre lang den Ablasshandel auf die unverschämteste Weise.

Zu Innsbruck wegen Ehebruch zum Tod mittels Ersäufens verurteilt, wurde er auf Verwenden des Erzbischofs Albrecht von Mainz wieder auf freien Fuß gesetzt.

Er holte sich in Rom Ablass und wurde sogar zum apostolischen Kommissar ernannt. Jetzt nahm er als Unterkommissar des Erzbischofs Albrecht von Mainz seinen Ablasshandel besonders in Sachsen wieder auf und hielt eine reiche Ernte, bis Luther am 31. Oktober 1517 in seinen Thesen gegen dieses Unwesen auftrat. Tetzel wurde hierauf 1518 zu Frankfurt an der Oder Doktor der Theologie und starb im August 1519 in Leipzig an der Pest. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den "Ablass" (x821/51-52): >>Ablass (eigentlich der Nachlaß einer von der Kirche auferlegten Bußleistung).

Die Kirchenstrafen waren anfänglich öffentliche Büßungen, durch die der aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossene Sünder die Aufrichtigkeit und Beständigkeit seiner Reue bekunden sollte. Schon auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (325) erhielten die Bischöfe das Recht, Abgefallenen bei nachweislich ernstlicher Reue einen Teil ihrer Bußzeit nachzulassen. Als Zeichen der Reue wurden früher sogenannte "gute Werke" betrachtet: Gebet, Fasten, Almosen, Wallfahrten usw.

Seit dem 5. Jahrhundert, als die alte Strenge der Kirchenzucht nachließ, schien eine Umwandlung der öffentlichen Kirchenstrafen in geheime Leistungen guter Werke immer allgemeiner geboten. Diese erhielten bald den Charakter einer eigentlichen Kirchenstrafe. So war nur noch ein Schritt, um diese Werke als förmliche Genugtuung oder Satisfaktion für die begangene Schuld zu betrachten. Dies geschah in der Kirche des Abendlandes unter dem Einflusse der germanischen Rechtsanschauung, nach der die Verletzung eines anderen durch eine Buße, d.h. eine bestimmte als Äquivalent angenommene Leistung, gesühnt und damit der Verletzte abgefunden werden konnte. ...

Die altgermanischen Gesetzgebungen kannten nun sowohl die Übertragung der Bußleistung auf andere als auch die Kompensation des Verbrechens durch Geld (Wergeld). An diese Volkssitte knüpfte auch die Kirche an; so kamen seit Ende des 7. Jahrhunderts von England aus die sogenannten Beichtbücher in Umlauf, die in tabellarischer Übersicht Erleichterung oder Vertauschung der Kirchenstrafen, z.B. für Fasten Psalmengesang oder Almosen, auch Geldspenden an Kirchen und Kleriker boten.

Auch stellvertretende Büßungen kamen schon auf: ein Reicher konnte eine Bußzeit von sieben

Jahren in drei Tagen absolvieren, wenn er die entsprechende Anzahl Männer mietete, die für ihn fasteten. Doch erschien noch im 9. Jahrhundert die Meinung, als werde Sündenvergebung durch Geld erkaufte, so lästerlich, daß mehrere Provinzialsynoden die Verbrennung der Beichtbücher anordneten.

Aber die fortschreitende Veräußerlichung des Kirchentums und die größeren Geldbedürfnisse des Klerus machten den Mißbrauch immer mehr zur herrschenden Sitte. Schenkungen an Kirchen und Klöster geschahen immer allgemeiner in der Absicht, die Sünden dadurch abzukaufen; bischöfliche und päpstliche Urkunden erteilten reichliche Privilegien an Kirchen, die jedem, der zu ihrer Stiftung oder Erhaltung einen Beitrag gab, einen Teil der Buße erließen, bisweilen selbst Vergebung aller Sünden boten. Viele Kirchen sind besonders im 10. und 11. Jahrhundert auf diese Weise entstanden.

Im 11. Jahrhundert erscheint unter Papst Alexander II. auch der Name für Ablass (Indulgentia). Man gewährte mit der Zeit den Ablass selbst für das Besuchen einer gewissen Kirche an gewissen Tagen, für das Anhören einer Predigt, für bestimmte Gebete und gewisse fromme Leistungen und dergleichen.

Teils die immer schreiender hervortretenden Mißbräuche in der Handhabung des Ablasses, teils hierarchisches Interesse bestimmten zwar Papst Innozenz III. 1215, die Bischöfe in der Übung des Ablasses zu beschränken, und der vollkommene Ablass wurde allmählich dem römischen Bischof vorbehalten. Aber um so rücksichtsloser übte dafür Rom selbst dieses Ablasswesen, das allmählich zur förmlichen Besteuerung der Christenheit ausartete. So wurde z.B. auf dem Reichstag zu Nürnberg 1466 ein Ablass vorgeschlagen, um Geld zum Türkenkrieg aufzubringen.

Die Scholastik begründete den Ablass auch theoretisch. Man behauptete, daß Christus, Maria und die Heiligen sich überschüssige Verdienste vor Gott erworben und diesen "unendlichen" Schatz "überverdienstlicher" Werke der Kirche zur Übertragung an solche überlassen hätten, die dieser Gnade für würdig erachtet würden. Die Art, in der Leo X. 1514 und 1516, angeblich zur Führung des Türkenkrieges, in Wahrheit zum Bau der Peterskirche in Rom und zur Bestreitung der Kosten seines luxuriösen Hofhaltes, den Ablass handhabte, wurde einer der Hauptanstöße zur Reformation.

In dem Streit Luthers gegen den Ablasshandel kam die scholastische Ablassentheorie allseitig zur Sprache. Die berühmten Sätze, welche Luther am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, waren noch nicht gegen den Ablass selbst, sondern nur erst gegen dessen Mißbrauch gerichtet. Einen Schritt weiter ging Luther schon in dem bald nachher verfaßten "Sermon von Ablass und Gnaden", in dem er die scholastische Lehre von der Satisfaktion, als drittem Stück des Bußsakraments, verwarf und dadurch dem ganzen Ablasswesen seine Begründung entzog.

Die scholastische Lehre wurde aber durch eine Bulle Leos X. vom 9. November 1518 bestätigt. Hiernach werden durch die priesterliche Absolution sowohl die Schuld als die ewigen (Höllens-)Strafen erlassen; dagegen bedarf es zum Erlaß der zeitlichen Strafen einer vom Sünder selbst noch zu leistenden Genugtuung, welche die Kirche zu bestimmen hat.

Unter diesen zeitlichen Strafen sind nicht bloß die kirchlichen, nach dem kanonischen Recht auferlegten Bußen, sondern auch göttliche Strafen zu verstehen, und zwar teils irdische, teils Fegefeuerstrafen.

Der Ablass ist entweder ein vollkommener oder ein unvollkommener. Bei jenem werden alle zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen, bei diesem nur ein Teil. Das Maß des unvollkommenen Ablasses wird nach der Zeit bestimmt. Wie in der alten Kirche Tage ... oder Jahre von der Bußzeit nachgelassen wurden, so werden jetzt Ablass von einer bestimmten Zahl von Tagen ... oder Jahren verliehen. Den Seelen im Fegefeuer können Ablass direkt nicht verliehen werden; wer aber einen Ablass gewinnt, kann ihn ... einem Verstorbenen zuwenden, und diese Fürbitte

gilt als immer wirksam.

Die Kirchenversammlung zu Trient hat manche Mißbräuche ... beseitigt. Ihre Verordnung aber, bei der Verleihung der Ablässe Maß zu halten, ist in Vergessenheit geraten. Die Ablässe sind jetzt viel zahlreicher und leichter zu gewinnen als früher. Auch kommt noch in neueren päpstlichen Erlassen die Formel vor, daß für dieses oder jenes "gute Werk" "vollkommene Sündenvergebung" verheißen wird. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Ablaß (Erlaß zeitlicher Sündenstrafen) der katholischen Kirche (x331/26-30): >>...

Weitere Ausbeutungsvarianten oder Alles hat seinen festen Preis

Immer beliebter im Laufe des späteren Mittelalters wurde der Ablaß, zu dem es aber Vorstufen schon im früheren Mittelalter gab, die Möglichkeit, durch Geld Satisfaktion zu leisten, Redemption oder Kommutation (Umwandlung) genannt. So konnte man zur Vermeidung eines strengen Fasttages einen Denar zahlen oder, war man arm, sich 50 Stockschläge verpassen lassen, konnte man für die Buße eines Jahres oder einer Woche eine bestimmte Zahl von Gebeten oder auch von Kniebeugen verrichten und nicht zuletzt natürlich eine bestimmte Summe zahlen.

Das System machte es ohne weiteres möglich, bei genügendem Vermögen auch eine langfristige Kirchenbuße in kürzester Zeit auszuführen. Zudem schritten die christlichen Büßer bald dazu fort, einen anderen zu bezahlen, einen sogenannten justus, oft einen Mönch, der an ihrer Stelle die Buße vollbrachte, wodurch sich die Klöster nicht schlecht bereicherten. Je vermöglicher, desto rascher konnte man büßen.

Die Bußordnung des Königs Eadgar schuf sogar eine eigene Norm für die Behandlung von Magnaten. "Eine siebenjährige Buße kann der Magnat darnach schon in drei Tagen dadurch ableisten, daß er zuerst zwölf Männer zu Hilfe nimmt, welche drei Tage bei Wasser, Brot und grünen Kräutern fasten, und dann noch sieben Mal 120 Männer, welche in gleicher Weise für ihn drei Tage fasten; auf diese Weise würden so viele Tage gefastet, als Tage in sieben Jahren seien" (Schmitz).

Die Entwicklung führte allmählich zum Phänomen der Ablässe. Bei allen bedeutenderen derselben ging ein Teil des Ertrages an die Päpste, denen schon die Ausfertigung Geld brachte. Kassierte man doch eine Taxe für das Konzept, eine weitere für die Reinschrift, eine dritte für die Registrierung, eine vierte für die Bullierung.

Es gab Ablässe für alles Mögliche - angefangen vom Steineschleppen etwa beim Kirchenbau über den Kirchenbesuch bis zu Ablässen für Tote. Allerdings war der letztere Schwindel innerhalb der Kirche selbst umstritten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts brandmarkte der bekannte Kanonist Heinrich von Susa (Hostiensis), Kardinalbischof von Ostia, der bei den Päpsten in höchstem Ansehen stand, Ablässe für Verstorbene als sündhaften Betrug. Aber nach Kirchenlehrer Albertus Magnus waren sie den armen Seelen im Fegfeuer sehr nützlich!

Für den Lebenden bewirkte ein Ablaß offensichtlich desto mehr, je mehr er zahlte. Gott kann rechnen.

Und zumindest im ausgehenden Mittelalter soll die jeweilige Kaufsumme für Legionen von Ablässen an der Kurie in Verzeichnissen gestanden haben.

Gegenpapst Gregor VIII., den Papst Calixt II. so gnadenlos ruinierte, bewilligte im frühen 12. Jahrhundert den Bewohnern von Lucca für den vierzigsten Teil ihres Vermögens als Kreuzzugsspende einen vollkommenen Ablaß. Innozenz IV. gewährte 1253 den vollkommenen Ablaß für Überweisung eines Viertels oder noch größeren Teils des Jahreseinkommens; wer freilich weniger gab, durfte auch nur einen geringeren, einen der Gabe entsprechenden Erlaß gewärtigen. Gott ist gerecht.

Vollkommene Ablässe (nicht umsonst hießen sie so) waren am teuersten, jedoch unterschiedlich hoch - es hing von der "Wichtigkeit der Sache" (dem Vorteil für den Empfänger) ab. Für

Mailand beliefen sich dafür die Kosten anno 1391 auf 1.000 Gulden, 1398 auf 600 Gulden, für München im späten 15. Jahrhundert auf 245, für Trier 1515 auf 230 und (in einem weiteren Fall) auf 220 Gulden. Höher stehenden Personen scheinen Päpste gelegentlich auch höhere Ablässe gewährt zu haben.

So verlieh Klemens V., der Vernichter der Templer, meist nur Ablässe von 10, 20, 40, 60 oder 100 Tagen, gab aber der Herzogin Blanka von Bretagne einmal einen Ablass von 40 Jahren, der Königin Isabella von England und der Tochter Blanka Ludwigs IX. von Frankreich sogar von 100 Jahren.

Im Spätmittelalter zählten die Ablassbriefe bereits nach Tausenden, und die Ablassgnaden vermehrten sich geradezu ungeheuer, als bestünde da ein Zusammenhang mit dem chronischen Geldmangel, den oft immer größeren Ausgaben der Päpste. Die Stellvertreter Gottes waren völlig skrupellos. Sie versicherten in ihren Bullen zwar oft, der eben bewilligte Ablass werde nie widerrufen, setzten sich aber bei nächster Gelegenheit darüber hinweg, ja erklärten in neuen Bullen die anderen Ablässe für ungültig trotz aller entgegenstehenden Klauseln, auch wenn ausdrücklich gesagt worden sei, daß sie nie suspendiert werden könnten!

Noch nach dem Konzil von Trient verkauften spanische Bischöfe "in althergebrachter Weise" Ablässe gegen Geld, machten sie daraus einen "pecuniären Erwerbszweig" (Kober).

Eine weitere Methode, den Mammon zu mehren, war die Exkommunikation. Wann immer möglich, wandte man sie an und ließ die Exkommunizierten sich dann loskaufen. Da allmählich ein ganzer Hagel von Bannflüchen, vor allem aus politischen Gründen, auf die Gläubigen, auch auf Bischöfe und Äbte, niederging, da nach der Klage von Zeitgenossen im Spätmittelalter fast ein Drittel der Christenheit unter Bann oder Interdikt lag, wobei die Kirchensperre manchmal zwölf und mehr Jahre dauerte, war dies ein sehr einträgliches Geschäft, auch wenn schließlich der Bann nicht mehr so einschlug wie zuvor.

Oder - eine andere Ausbeutungsvariante - man rief Laien zur gleichen Zeit vor verschiedene geistliche Gerichte. Erschienen sie dann da oder dort nicht, exkommunizierte man sie, bis sie sich durch hohe Geldbußen wieder befreit hatten.

Dazu kamen all die monetären Auflagen, die man dem eigenen Klerus machte. Zum Beispiel die nicht unbeträchtlichen Reichtümer der Erzbischöfe beim Empfang des Palliums, ursprünglich ein Geschenk, dann eine Gebühr, die schon früh beklagte Zahlungspflicht. Dabei betonte man, die übliche Heuchelei, um den Vorwurf der Simonie zu entgehen, die Freiwilligkeit der Besteuer, als diese schon längst erzwungen wurde.

Die Päpste fanden Geschmack daran und verlangten Präsente oder Geld auch von den in Rom geweihten Bischöfen, den Äbten, kassierten bei ... den Besuchen der Prälaten an der Kurie, ein Drittel des Jahresertrages jeder Diözese, kassierten ebenso für Pfründen, die sie übertrugen oder bestätigten. Papst Innozenz IV., besonders begab auch für diesen Geschäftszweig, bekam geradezu das Epitheton ornans "Pfründenkrämer". Für England erteilte er fünfmal soviel Genehmigungen wie seine Vorgänger. Und 1248 gab es allein in Konstanz 20 Domherren-Pfründen mit 38 Anwartschaften.

Eine Pfründe galt als Kapitalanlage, und auf alle mögliche Weise preßte man Geld aus den Gläubigen heraus. Es gab wahre Virtuosen der Pfründenjagd. Rudolf Losse, ein Adelige aus Eisenach, war ... Dekan von Mainz, Propst von Naumburg, Kanoniker von St. Castor und St. Florian in Koblenz sowie in Eisenach, Pfarrer von Kitzingen, Kaplan der Michaelskapelle zu Andernach, Altarist der Pfarrkirche von Beilstein, königlicher Rat und Offizial der Kurie von Trier.

Ernennungsbullen, Provisionsurkunden händigten die Päpste allerdings erst aus, nachdem der Providierte die Verpflichtungsformel unterschrieben, die Summe in einer bestimmten Zeit zu zahlen versprochen hatte. Auch die Höhe der Oblation oder, wie es dann hieß, des Servitiums betrug im 14. Jahrhundert ein Drittel des Jahreseinkommens.

Dabei hatte die Kirche den Erwerb geistlicher Ämter gegen Bezahlung bereits in der Antike verboten. Und länger als ein Jahrtausend bekämpfte sie das Spenden der Sakramente für Geld. Noch 1215 befahl Innozenz III. auf dem Vierten Laterankonzil ihre unentgeltliche Vermittlung, erlaubte aber, ohnehin längst Praxis, Gebühren hinterher zu fordern. "Denn", wie Lukian von Samosata, der griechische Voltaire, schon im 2. Jahrhundert höhnt, "das ist nun einmal der Begriff, den man sich von den Göttern gemacht hat: umsonst tun sie nichts, ... alles ist ihnen feil und hat seinen festen Preis."

War schon der Aufenthalt in Rom oder wo immer der Heilige Vater residierte für die anreisenden Bischöfe und Äbte nicht billig, so brachte kaum einer von ihnen die vollen erforderlichen Summen mit - "fast immer mußten sie an Ort und Stelle, oft unter demütigenden Bedingungen, meist von Florentinern, erborgt oder ergänzt werden, und die Prälaten kehrten vom apostolischen Stuhl in finanzieller Abhängigkeit von den Bankhäusern zurück" (Davidsohn). Doch in Rom ging nun mal nichts ohne Geld. Ja, kaum dort, notiert um 1100 der in vielfacher Sicht erfreulich polemische (und vielleicht nicht zufällig publizistisch so erfolglose) Normannische Anonymus, müßten die Bischöfe "sofort ihre Beutel öffnen."

Denn, wenn sie die päpstlichen Offizialen nicht bestechen, haben sie keinerlei Aussichten, ihren Zweck zu erreichen."

Konkret sah dies etwa so aus. Als gegen Mitte des 12. Jahrhunderts Tournai von Noyon sich unabhängig machen, einen eigenen Oberhirten wollte, auch Tournais Abgesandter die römische Kurie schon dafür eingenommen hatte, erschien 1143 Bischof Simon von Noyon in Rom, bestach die Kurialbeamten mit 500 Mark Silber, und Innozenz II. vertagte die Entscheidung, die erst sein dritter Nachfolger, Eugen III., zugunsten Tournais traf.

Da die Sache sich als lukrativ erwies, wurde der Kreis der Servitienpflichtigen erweitert, die Zahl der allerhöchst zu vergebenden Posten erhöht und schließlich der gesamte katholische Episkopat der Welt erfaßt; begreiflicherweise war er oft verschuldet, manches Bistum bis zum Zwanzigfachen der Jahresakzenta. Und mancher Prälat konnte seine Schulden ein Leben lang nicht tilgen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Ablasshandel der katholischen Kirche (x331/369-381): >>**Ablässe für Lebende und Tote**

Kam es so auch zu den verschiedensten Transaktionen zwischen Vatikan und Fugger, wurde die breite Öffentlichkeit doch am meisten durch den Ablasshandel mißbraucht. Dabei wußte man auch die Ärmsten, die besitz- und beinahe geldlosen Massen zu gängeln und wenigstens ihre Arbeitskraft zu kapitalisieren, etwa bei der Errichtung von Kirchen, besonders von großen, wie bei der Vollendung des Freiburger Münsters, wozu man Arbeiter zu unentgeltlicher Dienstleistung selbst aus fernen Gegenden bekam. Ebenso gab es die begehrten Gnaden für das Sand- und Steineschleppen beim Klosterbau. Oder für Mithilfe - selbst an Sonn- und Feiertagen - bei Festungsbauten.

Und 1503 konnte man im Herzogtum Braunschweig einen Ablass von 100 Tagen sogar bei ganz profanen Straßenarbeiten erwerben. Ablässe spendierten Päpste oder Bischöfe bald mit vollen Händen und für alles Mögliche. Zum Beispiel für die Beteiligung an einer Prozession in Venedig mit öffentlicher Geißelung. Oder für das ehrfurchtsvolle Aussprechen der Namen Jesu und Mariä.

1514 gewährte die Lateransynode einen Ablass von zehn Jahren allen Denunzianten und Richtern von Gotteslästerern. 1287 verliehen deutsche Bischöfe einen Ablass allen, die die Karmeliter (Träger eines neuen weißen Habits) nicht "die weißen Brüder" nannten, sondern nach wie vor "Frauenbrüder" (nichts Unzüchtiges war damit gemeint, wie man meinen könnte, hieß es doch damals, ein geflügeltes Wort, er hurt wie ein Karmeliter, sondern die heilige Jungfrau, die sie besonders verehrten).

Es gab Ablässe für solche, die Sünden vergessen hatten oder ihre Bußen, gab Ablässe für Gelübdebrecher, Meineidige, für Diebe und Räuber. Es gab Ablässe für Mütter, die im Schlaf ihr Kind erdrückt, für Gläubige, die zu einem neuen Meßbuch beigesteuert oder es gekauft hatten. Bischof Rudolf von Würzburg gewährte dafür 1481 einen Ablass von 40 Tagen, ein etwas kärglicher Nutzen. ...

Die Leipziger Schützenbrüder, die 1482 "aus hitziger Liebe und Begier bewegt, das Lob und den Dienst Gottes zu mehren", der Pfarrkirche St. Nikolai 500 rheinische Goldgulden gestiftet, erhielten ebenso einen Ablass wie die "Schwestern" der oberelsässischen Büchsen- und Armbrustschützenbruderschaft des Städtchens Rufach, falls sie "wahrlich gereuet und gebeichtet erscheinen und ihr heiliges Almosen dazu geben, sooft und dick sie das tun".

Schön gesagt.

Am dicksten kam es vielleicht, seit man Ablässe auch für Tote anbot, die sozusagen geschäftsfähig machte. Tote waren, sind ja, nach christlichem Glauben, nicht tot, sind entweder, meistens, in der Hölle, oder, seltener, im Himmel; jedenfalls war da wie dort für sie auf ewige Zeiten gesorgt. Aber - es gab noch das Fegfeuer, wo die Armen Seelen, wer weiß wie lang, sühnten für alle Schuld aus trüben Erdentagen, und ihnen konnte, durfte, mußte man beispringen.

Schon im 13. Jahrhundert verbreitete der Klerus das Unglaublichste über Indulgenzen für Verstorbene. Da berichtet ein englischer Franziskaner in einem Beispielbuch zum Gebrauch der Prediger vom Ablasskauf eines Mannes für seinen jüngst verstorbenen Sohn. Er zahlt viel Geld, doch erscheint ihm der Sohn gleich in der Nacht darauf in strahlendem Glanz und verkündet: "Durch die Ablässe, die du für mich gekauft, wurde ich aus dem Fegfeuer befreit und fahre nun gen Himmel."

Viele folgten ihm. Und als wahrer Segen für die Armen Seelen erwies sich wieder einmal Rom. Der Nürnberger Ratsherr Nikolaus Muffel, der sich 1455 in der heiligen Stadt "mit allem Fleiß" um das wunderbare Phänomen gekümmert, nennt bereits mehr als 15 Kirchen und Stätten, wo man im Fegfeuer Schmachende retten konnte.

Von der Kapelle der heiligen Praxedis meldet er: "so man fünf Messen für eine Seele in der Kapelle liest, die wird erledigt von allen Peinen. Des hat man Urkund und Zeichen, die da geschehen sind." Kein Wunder, wenn nun zahlreiche Pilger die kostspielige Romfahrt gerade zum Trost der Armen Seelen unternahmen.

Natürlich konnte nicht jeder nach Rom reisen und dort wie Martin Luther 1510/1511 als "ein toller Heiliger" durch alle Kirchen, alle Krypten laufen, alles glauben, "was daselbst erlogen und erstunken ist" und ernsthaft bedauern, "daß mein Vater und meine Mutter noch lebten, denn ich hätte sie gern aus dem Fegfeuer erlöst mit meinen Messen ..." Nein, nur Auserwählten waren Rombesuche vergönnt, und so gewährte Mutter Kirche in nimmermüder Sorge für das Seelenheil die großen Gnade auch anderwärts.

Den Dominikanerinnen von Kirchheim in Württemberg verkaufte der 1493 für seine Verdienste zum Kardinal ernannte Ablasskommissär Peraudi fünf Ablassbriefe, "die kosteten mehr denn 10 Gulden; aber wir gaben es gern", bekundete eine Nonne, "daß wir den Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen möchten ... Es holten sich etliche Schwestern 200 Seelen, etliche 100, etliche 50, und darnach jegliche vermöchte."

Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts war die längst geübte Arme-Seelen-Rettung theologisch sehr umstritten. Doch im späteren 15., im frühen 16. Jahrhundert verliehen die Päpste Calixt III., Sixtus IV., Innozenz VIII., Alexander VI., Julius II., Leo X. authentische Ablässe für Verstorbene.

Gewährt ja noch im 20. Jahrhundert die weiter sehr ablaßfreudige Catholica Ablässe für Lebende: für einen Kleriker, der seinen Chorrock anzieht, das Kreuzzeichen schlägt und ein bestimmtes Gebet spricht: 300 Tage Ablass. Auch wer den Ring des Papstes küßt, bekommt im

Jahrhundert Einsteins 300 Tage Ablass, wer den eines Kardinals küßt, 100 Tage, den eines Bischofs, 50 Tage Ablass. Wer betet "O Herr, bewahre uns den Glauben": 100 Tage Ablass jedesmal.

Wer beim Hören von Gotteslästerungen den Lobspruch spricht "Gott sei gepriesen!": 50 Tage Ablass jedesmal. Und sogar für die Armen Seelen im Fegfeuer gewährt der Apostolische Stuhl noch Ablässe - die Wirkung aber läßt man jetzt offen. Ist die Ablass-effizienz für Lebende nach wie vor "unfehlbar", "kann nicht festgestellt werden", ob und wie weit "einer ganz bestimmten armen Seele ein Ablass zugute kommt" (Jone).

Im übrigen rügt man nun den "Mangel an Kritik" im Mittelalter - ja, wer wollte ihn denn! -, tadelt die allzu häufigen Ablassverleihungen, die manchmal unangemessene Höhe, was schon den Spott "leichtfertiger (!) Humanisten" erregt habe, bemäkelt die zu geringen Leistungen für zu große Versprechen, die vielen Fälschungen - statt doch die ganze Sache selbst absurd, den Schwindel einfach Schwindel zu nennen.

Fortschritte beim Ablassbetrug und Folgen

Im späteren Mittelalter stiegen die Gnadenschätze allmählich immer steiler an, die geringen Gewinne früherer Zeiten zogen nicht mehr. So steigerte man sie.

Ein Gebet für den König von Frankreich, das Mitte des 13. Jahrhunderts unter Innozenz IV. 10 Tage Ablass einbrachte, ergab hundert Jahre später unter Klemens VI. bereits 100 Tage. Ein noch relativ bescheidener Anreiz gewiß, doch bahnte sich eine inflationäre Entwicklung an.

Insbesondere waren mit der Visite vieler Kirchen Ablässe verbunden. Und hatte der päpstliche Legat Peraudi im Anfang des 16. Jahrhunderts für jede der Reliquien in der Schloßkirche zu Wittenberg - sie lagen dort bekanntlich tausendweise - 100 Tage Ablass gespendet, machte Papst Leo X. aus den 100 Tagen für jede Partikel gleich 100 Jahre. Und für jede Reliquie in Halle verlieh er 4.000 Jahre.

Mehr noch verheißt eine Berliner Handschrift: "Wer dies Gebet spricht, so man den Leichnam Christi erhebt, der verdient also viel Ablass, als ein Mäher einen Tag Gras gehauen kann, und ... bedeutet ein Jahr Ablass." War eine Indulgenz jedoch besonders hoch, wie eine von 48.000 Jahren in der Sebastianuskirche Roms, so versicherte das deutsche Rombüchlein: "Es soll niemand an dem Ablass zweifeln, der bei der würdigen Kirche ist; wer daran zweifelt, der sündigt größlich."

Von einer Ablasssumme von wenigen Tagen kam man allmählich - in echten oder gefälschten Dokumenten - bis zu 1.000, 12.000, 48.000, ja zu 158.790, 186.093 Jahren und mehr.

Bei einem Ablass von 600.000 Jahren, einst zu gewinnen an Allerheiligen und natürlich in Rom (in der Kirche der heiligen Bibiana), nimmt ein moderner katholischer Experte doch lieber "wohl einen Druckfehler an". Dabei stand in einem englischen Gebetbuch ein Ablass von 1.000.000 Jahren, und die Heiligtumsbücher von Wittenberg oder Halle erwiesen sich als nicht minder generös.

Eine Menge Ablassbullen haben Welt- und Ordensgeistliche im späteren Mittelalter gefälscht, und die meisten dieser Fälschungen haben die Päpste im 15. und 16. Jahrhundert approbiert. Doch wurden nach manchen theologischen Experten die gefälschten Ablässe schließlich gültig - durch das Gewohnheitsrecht.

Die Menschen damals hätten freilich nicht leicht zwischen echten und unechten Ablässen zu unterscheiden gewußt, ganz beiseite, daß die einen so viel oder so wenig wert waren wie die anderen. Erregt hat man sich auch eher über die Höhe der Preise. Und noch mehr über die - vom 13. Jahrhundert an - immer wiederholte Aufhebung älterer Ablässe, für die aber gezahlt war. Eben deshalb mußten sie ja ungültig, mußten sie aus dem Gnaden- und Geschäftsverkehr gezogen werden, bedurfte es stets neuer Indulgenzerweise.

So "sistierte" man, wie das Kunstwort lautet, und verlieh neu und bezahlte neu und kassierte neu. Wie viele Kreuzablässe gab es bereits! Doch vom 15. Jahrhundert an widerrief man im-

mer häufiger (fast) alle bisherigen und schrieb neue aus. Pius II. brauchte Geld für die Restaurierung der römischen Basilika San Marco. Also ließ er den Bischof von Treviso in seiner Diözese hundert Leute suchen, die für einen Sterbeablaß eine namhafte Summe berappten - und suspendierte dort bis zur Auftreibung des Geldes alle anderen Ablässe.

Sixtus IV. wollte zum Jubeljahr 1475 Pilger massenweise in Rom versammeln und dabei natürlich das Seine einstecken. Also hob er bereits am 29. August 1473 sämtliche vollkommenen Ablässe auf - ausgenommen die der Kirchen in Rom.

Innozenz VIII. bestieg am 29. August 1484 den Heiligen Stuhl - und am 30. August 1484 annullierte er (mit Ausnahme der Sterbeablässe) alle Plenarablässe seines Vorgängers. Wer diese wieder wollte, konnte sie zwar gerne haben, doch gegen neue Bezahlung. Und wie Innozenz VIII. verfuhr im Anschluß an ihn: Alexander VI., Pius III., Julius II., Leo X., Hadrian VI. Die kirchlichen Behörden haben zum Ablasswindel lange geschwiegen, nur einzelne Theologen, teilweise anonym (!), protestiert.

Erst als der Betrug immer offenkundiger wurde, erregte man sich über das Treiben von Quästoren, Almosenbegehren, Ablasspredigern, die ohne päpstliche oder bischöfliche Erlaubnis Geld sammelten, die päpstliche und bischöfliche Verordnungen fälschten, was schließlich von Spanien bis Skandinavien ständig vorkam, doch gar nicht vorgekommen wäre, hätte der niedere Klerus nicht vom höheren gelernt, gegen einen Teil der gehorteten Gelder mit den Quästoren gemeinsame Sache zu machen. Erst als der Gnadenverkauf allzu plump und oft betrieben wurde, geriet er in Mißkredit, mußte der hohe Klerus um seine Einnahmen fürchten - und eiferte in ganz Europa gegen die kleinen Gauner.

Auch gab es selbstverständlich längst die im Katholizismus bis heute beliebte Praxis, bei einfach nicht mehr zu kaschierenden Skandalen die niedere Klerisei, geringere Prälaten, zu tadeln, um ja keinen Schatten auf höhere, höchste, den Heiligen Vater selbst, fallen zu lassen, die eigentlichen Brutstätten doch der Korruption.

So eifert Hieronymus Emser, von 1505 bis 1511 in Dresden Sekretär und Hofkaplan des Herzogs Georg von Sachsen:

"Daß aber der Mißbrauch drein gekommen, ist nicht des Papstes, sondern der geizigen Kommissäre, Mönche und Pfaffen Schuld, die so unverschämt davon gepredigt und allein von ihres eigenen Nutzens wegen, damit sie des Sackes auch einen Zipfel kriegten, die Sache also grob gemacht und mehr aufs Geld, denn auf Beichte, Reue und Leid gesetzt, dessen sie doch von Päpstlicher Heiligkeit ungezweifelt keinen Befehl gehabt haben."

Immerhin galt ihnen aber die strikte Order der Päpste, ihre Ablässe zu verkünden. Zwang man ja auch die Gemeinden unter Androhung von Kirchenstrafen, "bei Pein des Bannes", wie es 1517 in Hildesheim heißt, der Ablassverkündigung beizuwohnen. Ja, häufig hatte man diesen Tag in den Pfarreien schon vom 13. Jahrhundert an zum Feiertag gemacht und mit erheblichem Gepränge, "mit großer Löblichkeit", "mit großer Reverenz" begangen.

Je größer freilich der Aufwand und die Gnaden, desto geringer allmählich deren Popularität. ... Und als im Frühjahr 1518 Ablasskommissäre Breslau heimsuchten, bat das dortige Domkapitel den Bischof, sie nicht zuzulassen, seien doch so viele ähnliche Ablässe verkündet worden, "daß das Volk bereits Ekel davor habe und sein Gespött damit treibe". ...

Doch gerade in Augsburg, der Stadt der Fugger, deren F. von 1510 bis 1534 auf den römischen Münzen stand, hörte man immer wieder Schmähungen auf den Ablass als Schröpferei ... Und munkelte oder wußte weithin, die bei der Firma aufgehäuften Gelder dienten ganz anderen Zwecken, als viele Spender noch glaubten.

Da gab es beispielsweise den anno 1506 mit hohen "Gnadengaben" dotierten Ablass zum Neubau der Basilika des Apostelfürsten Petrus in Rom. Er befreite Lebende wie Tote, die in der Beichte ihre Sündenschuld getilgt, von allen zeitlichen Sündenstrafen, von Bußleistungen, vom Fegfeuer. Päpstlicher Ablassverwalter aber wurde, und zwar auf eigenen Wunsch, in sei-

nen Kirchenprovinzen und darüber hinaus Kurfürst Albrecht von Mainz, zugleich Erzbischof von Mainz, von Magdeburg, Administrator von Halberstadt.

Seine hohen Kirchenwürden hatte er in Rom erworben und deshalb bei den Fuggern 30.000 Dukaten Schulden. Also verschrieb er der Augsburger Gesellschaft - die Hälfte des eingehenden Ablaßgeldes, der "heiligen Ware".

Was seinerzeit Deutschland am Papsttum wohl am meisten skandalisierte, war die Ablaßpraxis. So überrascht es kaum, daß sich damit Luther - der dann diese ganze Ausbeutung, die römische Gier nach Geld, als "Fuggerei" brandmarkt - besonders befaßt.

Er kritisierte sie seit 1516, traf so aber auch die Wittenberger Ablaßsammlung, die kursächsischen Reliquienschatze seines Landesherrn, bei dem er derart "schlechte Gnade verdient", weshalb er seine öffentliche Kritik bemerkenswerterweise auch einstellt. Und als er sie wieder aufnahm, verstand er es, nur die Lehre der "brandenburgischen" Ablaßprediger theologisch zu disqualifizieren und jede Kollision mit der Ablaßpolitik seines Landesherrn zunächst zu vermeiden, so daß bereits Zeitgenossen Friedrich den Weisen als Inspirator der Ablaßthesen vermuteten.

Am 31. Oktober 1517 jedenfalls schickte Luther die 95 Thesen über die Kraft der Ablässe an seinen Ordinarius, den Bischof von Brandenburg sowie an seinen Metropolit, den Erzbischof Albrecht von Magdeburg/Mainz. Und gegen die Fugger, die sich im ausbrechenden Religionsstreit für Kaiser und Katholizismus entschieden, trat Luther, der ein arbeitsloses Einkommen verwarf, dann in mehreren Schriften nachdrücklich auf.

Die Ablaßthesen

Vom "sehr guten Papst" zur "Papstsau"

Zunächst hatte freilich auch Luther die Berechtigung des Ablasses öffentlich anerkannt und nur gegen seine Veräußerlichung, gegen den Mißbrauch immer entschiedener seit 1516/1517 Stellung genommen.

In den 95 Thesen nun, Disputationsthesen, in denen sich eine ausgesprochen ambivalente Haltung Luthers, eine Zwitterstellung gegenüber dem Papsttum abzeichnet, geht er jedoch gelegentlich über die bisherige Ablaßlehre deutlich hinaus, verneint er ihre Gültigkeit vor Gott, bestreitet, "daß durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde". Statt dessen erklärt er, ein Großteil des Volkes werde zwangsläufig getäuscht "durch jenes in Bausch und Bogen großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses" und lehrt seinerseits:

"36. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlaß von Strafe und Schuld, auch ohne Ablaßbrief". Luther attackiert jedoch viel mehr die Ablaßverkünder, "diese freche Ablaßpredigt", als Leo X., den er einmal sogar "einen sehr guten Papst" nennt, "dessen Integrität und Gelehrsamkeit alle guten Ohren entzückt". Gewiß ereifert er sich: "Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?"

Doch schreibt er auch: "Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablaßprediger wüßte, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als daß sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde." Oder: "Wenn daher der Ablaß dem Geiste und der Auffassung des Papstes gemäß gepredigt würde, lösten sich diese (Einwände) alle ohne weiteres auf, ja es gäbe sie überhaupt nicht".

Luther stand dem Papsttum in seinen Frühschriften, Vereinzelt ausgenommen, durchaus positiv gegenüber, und er bezeugt noch 1545, vor dem Ablaßstreit "ein geradezu fanatischer Mönch und ganz unsinniger Papist" gewesen zu sein, ein Mann der, wie er 1538 gesteht, vom Namen des Papstes mächtig fasziniert war und ihn als Werkzeug des Heiligen Geistes betrachtete.

Noch im Herbst 1517 scheint Luther in der 81. These bereit, "das Ansehen des Papstes vor

böswilliger Kritik oder sogar vor spitzfindigen Fragen der Laien zu schützen". Und an Leo X. selbst schreibt er noch im nächsten Jahr, er könne zwar nicht widerrufen, wolle aber des Papstes Stimme hören "wie die Stimme Christi, der in ihm den Vorsitz führt und redet". Ja, er beteuert: "Belebe mich, töte mich, rufe, rufe zurück, bestätige, verwerfe, wie es dir gefällt!" Inzwischen freilich hatte der zwielichtige Geist, der Mann ungeheurer Gegensätze und Widersprüche, mit Windeseile und, dem Feuer seines Temperaments gemäß, zunehmend gereizt einige Schriften in die Welt gesetzt, hatte er zunächst auf deutsch "Ein Sermon von dem Ablass und Gnade" unters Volk geschleudert und fast gleichzeitig unter die gelehrte Zunft die lateinischen "Resolutiones disputationis de virtute indulgentiarum".

In diesen vehementeren Angriffen auf den Ablass aber klingt auch die neue Lehre von Glaube und Gnade schon an. Und wollte er in dem Schreiben an Leo X. dessen Stimme hören wie die Christi, erklärte er in den Resolutionen, auf ihn mache gar keinen Eindruck, was dem Papst gefalle oder nicht gefalle. Der Papst sei "ein Mensch wie die anderen Menschen. Viele Päpste gab es, denen nicht bloß Irrtümer und Laster, sondern auch Ungeheuerlichkeiten gefielen. Ich höre auf den Papst als Papst, d.h. wie er in den Kirchengesetzen spricht und gemäß denselben oder mit dem Konzil entscheidet, nicht aber, wann er nach seinem Kopfe redet."

Immerhin beteuert er noch im September 1519 in der Widmung des Galaterbrief-Kommentars, nicht nur die Römische, sondern die ganze Kirche Christi innig zu lieben, versichert ausführlich, daß diese Liebe es verbiete, sich von Rom zu trennen, ja nennt den Papst "Statthalter Christi". Doch bereits am 24. Februar 1520 schreibt er nach der Lektüre von Huttens Edition über die Konstantinische Schenkung von Laurentius Valla, er zweifle "fast nicht mehr daran", daß der Papst der erwartete Antichrist sei. In diesem Jahr erfolgt Luthers endgültiger Bruch mit Rom.

Und von nun an spricht der Reformator - fraglos einer der größten Schöpfer deutscher Sprache und jeden Vertreter des "Grobianismus" seiner Zeit übertrumpfend - anders über die Heiligen Väter, wenn der Ton auch im Prinzip wahrlich nicht neu ist, vielmehr lebhaft an die Innigkeit erinnert, mit der Christen, Apostel, Kirchenväter, Bischöfe schon in der Antike, ja im Neuen Testament ihre Nächstenliebe zum Ausdruck brachten.

Denn für Luther ist fortan und bis an sein Lebensende der "Statthalter Christi" ein Mensch, der "alles Böse treibt", "besessen vom Teufel", "des Teufels Bischof und der Teufel selbst", "ein verzweifelter Gotteslästerer und abgöttischer Teufel", "ein vermummter und leibhafter Teufel", gar "der Dreck, den der Teufel in die Kirche geschissen". Er schimpft den Papst, noch 1518 "die Stimme Christi" für ihn, "beschissen" und "ausgeschissen", "Räuber", "Monstrum", "Rattenkönig", "Tier", "wildes Tier", "Drachen und Höllendrachen", "Bestie der Erde", schmäht ihn "erzpestilenzialisches Ungetüm", "spitalischer, stinkender Madensack", "Papst-esel", "Papstsau".

Das Haustier vom Esel bis zum Schwein ist "in seiner Malediktologie fast vollzählig vertreten" (Mühlpfordt) und die "Sau" in seinem Schimpfinventar geradezu eine Lieblingsbezeichnung für Gegner - Doktor Eck figuriert als "Saueck", Herzog Georg als "Dresdener Sau", die Konstanzer Konzilsväter sind insgesamt "Säue" etc.

Luther nennt nicht nur das Papsttum, sondern auch "Bistum, Stift, Klöster, Hohenschulen mit aller Pfafferei, Müncherei, Nonnerei, Messen, Gottesdiensten eitel verdammte Sekten des Teufels", das Papsttum im besonderen "des obersten Teufels giftigster Greuel" und Rom "eine Behausung der Drachen, eine Wohnung aller unreinen Geister", "voller geizigen Götzen, Meineidigen, Apostaten, Sodomiten, Priapisten, Mörder, Simonisten und anderer unzähliger Ungeheuer".

Schon 1520 ist es gewiß für ihn, und er dürfte sich kaum sehr getäuscht haben, "daß der Papst und Cardinäl gar nichts glauben". "Was gehet den Papst Beten und Gottes Wort an? Er muß seinem Gott, dem Teufel, dienen. Aber das ist noch das Geringste ... Die allerärgste Grund-

suppe aller Teufel in der Hölle ist, daß er solche Gewalt dahin strecket, daß er Macht haben will, Gesetze und Artikel des Glaubens zu stellen ... Er brüllet als besessen und voller Teufel ... Denn der *Teufel*, so das Papsttum gestiftet, der redet und wirket alles durch den Papst und römischen Stuhl."

Man meint, es gäbe da schwerlich eine Steigerung, und doch überhäuft er am Ende seines Lebens in dem Pasquill "Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet" den "Stellvertreter Christi" echt christ-evangelisch mit Schmähworten über Schmähworten als "Das Haupt der verfluchten Kirchen Allerärmsten Buben auf Erden, ein Statthalter des Teufels, ein Feind Gottes, ein Widersacher Christi und Verstörer der Kirchen Christi, ein Lehrer aller Lügen, Gotteslästerung und Abgöttereien, ein Erzkirchendieb und Kirchenräuber ... ein Mörder der Könige und Hetzer zu allerlei Blutvergießen; ein Hurnwirth über alle Hurnwirthe, und aller Unzucht ... ein Widerchrist, ein Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, ein rechter Bärwolf", und wünscht wieder mit aller evangelischen Wärme, man sollte "den Papst, Cardinal, und was seiner Abgötterei und päpstlicher Heiligkeit Gesindlin ist, nehmen und ihnen ... die Zungen hinten zum Hals heraus reißen und an den Galgen annageln ..."

Wir werden das nun anhebende und immer mehr ausufernde Gezänk der Alt- und Neugläubigen, die Flut überbordender Streitschriften, Sendbriefe, Prophetien, Utopien, Pamphlete, Flugblätter allenfalls gelegentlich streifen, nicht aber das beginnende Zeitalter der Reformation - eine 1697 durch Veit Ludwig von Seckendorff geprägte, durch Rankes "Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation" (1839/1843) bekannter gewordene Charakterisierung auch nur entfernt kontinuierlich betrachten.

Und ebensowenig verfolgen wir chronologisch das Leben des Reformators selbst: das alsbald ("Gottes Stimme") abgebrochene Jurastudium, den Eintritt - nach einem Blitzeinschlag neben ihm - in das Erfurter Augustiner-Eremiten-Haus, das strengste der dortigen sechs Klöster, 1505; die Romreise, noch ohne Ärgernisnahme, 1510; die (dann zeitlebens beibehaltene) Professur für Bibelexegese 1512 in Wittenberg.

Noch immer ist Luther in den nächsten Jahren ein völlig Unbekannter in der Welt. Doch nach dem 1516 ausgebrochenen Ablaßstreit beginnt 1518 das römische Verfahren wegen Häresieverdacht, findet das (mit der Ablaßfrage eröffnete) Verhör durch den mit der causa Luther betrauten Legaten Kardinal Cajetan nach dem Augsburger Reichstag statt und die Verweigerung des Widerrufs.

Es kommt im Sommer 1519 auf der Pleißenburg zur Leipziger Disputation mit Johannes Eck von Ingolstadt, Luthers stärkstem theologischem Widersacher. 1520 überbringt Eck persönlich aus Rom die Bannandrohungsbulle "Exsurge Domine" mit der Anführung von 41 "Errores Martini Lutheri", die "fromme Ohren beleidigen, einfache Gemüter verführen", die aber Luther (mit einem "Wildschwein aus dem Walde" verglichen, einem gar "wildes Tier") publizistisch hochwirksam als Fälschung Ecks ausgibt und sie im selben Jahr noch am 10. Dezember mit scholastischen Traktaten, mit reichsrechtlich gültigen Büchern des kanonischen Rechts sowie einem Dutzend Schriften seiner Gegner Eck und Emser auf dem Wittelsberger Schindanger öffentlich verbrennt.

"Wessen erfrecht sich der rüdidige Mönch!" rief Luthers Kollege, freilich den Juristen zugehörend, einer von ihm bekanntlich besonders wenig geschätzten Spezies, "Schinder", "Zungendrescher", zumeist auch noch "des Papstes Diener", "böse Christen". Und am nächsten Tag erklärt Luther, die Verbrennung allein genüge nicht, es sei notwendig, den Papst, d.h. den päpstlichen Stuhl zu verbrennen.

Worauf nach langem Zögern am 3. Januar 1521 mit der Bulle "Decet Romanum Pontificem" die Exkommunikation durch Leo X. erfolgt, die Reichsacht durch den Kaiser, das Wormser Edikt, auf der Rückreise von Worms die Scheinentführung durch den Landesherrn Kurfürst Friedrich den Weisen auf die Wartburg, wo Luther als "Junker Jörg" sein "opus proprium"

schafft, seine von der neueren Forschung nicht selten relativierte literarische Großtat, die ihn, wie freilich wohl mehr noch sein Streitschriftenwerk, in dem er selbst ein Kernstück seines Schaffens sieht, als Sprachgestalter neben Goethe und Nietzsche stellt, die Übersetzung des Neuen Testaments nicht aus der bisher gebräuchlichen lateinischen Vulgata, sondern aus dem Griechischen ins Deutsche ...

Erst recht nicht erörtert wird hier (wie überhaupt) Luthers Theologie, die bekanntlich mit seiner Angst beginnt, Gott nicht genugzutun, mit seiner qualvollen, schon pathologisch anmutenden Suche nach einem gnädigen Gott, mit dem Problem beginnt, wie er als Sünder vor Gottes Gericht gerecht erscheinen könne.

Selbst wenn uns die Begriffe "Sünder", "Gott", "Gericht" ... in solchem Zusammenhang (und überhaupt) etwas zu sagen hätten, sie gehören nicht in unseren Themenkreis, es sei denn zu der Demonstration, daß da mit lauter Unbekannten operiert, daß der Welt und ihm selbst, dem abgrundtief in seinen Sündenwahn Verstricktem, vom Teufel oft Besuchtem, ein X für in U vorgemacht werde, was aber nicht zu demonstrieren ist - für viele indes seine "größte und bleibende Leistung" (Tannenberg!).

Natürlich kümmert uns auch nicht Luthers "berühmte" 1523 in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" dargelegte Zweireichelehre, ein ebenso alter wie plumper Theologenkunstgriff (fast zu plump, um ihn noch so zu nennen), sein strenges Differenzieren zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, "Divina und Politica", aber auch zwischen anderen Beziehungszusammenhängen des Christen, die jedoch alle unlösbar verbunden, aufeinander zugeordnet sind.

Solche dualistische Konfrontationen gibt es ... bereits im Alten Testament, bei Paulus, Augustinus, die mittelalterliche Zweischwerterlehre gehört hierher. ... Sie ist bei Augustinus ebenso wie bei Luther "scharf und unbedingt, aber zugleich unsichtbar und nie zu fixieren" (H. Bornkamm), also einfach wunderbar für Theologen, darin ganz wie's der Zweck erheischt herumzuschwimmen, ein ideales Terrain, das man, da äußerst variabel, situativ auslegen kann, stets nach dem Opportunitätsbedarf.

Unter den Faschisten, als der Begriff Zweireichetheorie nicht zufällig eine Konjunktur erfuhr, lehnten deutsche Lutheraner mit ihr den Widerstand gegen Hitler ab, norwegische und dänische Christen begründeten ihn damit. In den USA verteidigte man mit Hilfe der Zweireichetheorie ebenso die Sklaverei wie den Freiheitskampf der black community.

Das, was uns interessiert, ist allein der kriminelle, das heißt ohne jeden Abstrich der hervorstechende, der Haupt-Aspekt im blutigen Wust der Geschichte. Und dabei konzentrieren wir uns auf vier Kernpunkte, auf Luthers agitatorisch-demagogische Verteufelung der Bauern, der "Ketzer", der Hexen, der Juden. Jeder Vorgang ist gleich grauenhaft, gleich abscheulich, vielleicht der fatalste aber, weil historisch folgenreichste, die Niederschlagung der Ärmsten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Martin Luther in den Jahren 1517-1522 (x810/1.022): >>(Luther) ... Es war der von Tetzl auf die Spitze getriebene Mißbrauch des Ablasses, welcher Luther auf das Kampffeld rief. Während der Ablaßkrämer in unmittelbarer Nähe Wittenbergs, in Jüterbog, seine Bude aufgeschlagen hatte, feierte man am 1. November 1517 die Kirchweihe der Schloßkirche zu Wittenberg. Es war Sitte, solche Tage auch durch Publikationen zu verherrlichen, die an der Kirchtür angeschlagen wurden. (Dies) ... tat Luther am Vorabend des Festes.

Der einfache Inhalt seiner 95 Thesen läuft hinaus auf die Unterscheidung des Begriffes der Buße im biblischen Sinn als eines inneren, sittlichen Vorganges von dem kirchlichen System der Leistungen und Garantien. Der Erfolg der Thesen überraschte ihn selbst. "Dieselben liefen schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland, denn alle Welt klagte über den Ablaß."

Schon mit Beginn des Jahres 1518 rief der Zensor aller im römischen Gebiet erscheinenden Bücher ... die unbedingte Autorität des Papstes gegen Luthers Sätze ins Feld. Jetzt richtete sich Luther auf die bisher ungeahnte Eventualität ein, zum Ketzer gestempelt zu werden. ...

Vom 13.-15. Oktober kam es ... zu einem Gespräch mit dem päpstlichen Legaten Cajetan in Augsburg, wobei Luther den von ihm geforderten einfachen Widerruf verweigerte ... Gleichwohl vermochte ihn im Januar 1519 der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz in Altenburg zu einer Art von Waffenstillstand zu bewegen. Diesen hat zuerst der päpstliche Theologe Johannes Eck gebrochen, welcher schon seit einem Jahr in einer literarischen Fehde mit Karlstadt begriffen war.

So wurde nun vom 27. Juni bis 16. Juli zu Leipzig disputiert, zwischen Eck und Karlstadt über die Lehre vom freien Willen, zwischen Eck und Luther über den Primat des Papstes, und erst aus diesem scholastischen Streit ist der volle Gegensatz der kirchlichen Prinzipien erwachsen. Luther nahm in Leipzig die ihm von Eck aufgedrängte Solidarität mit der Sache von Johann Huß wenigstens teilweise an und behauptete, daß selbst ein großes Konzil wie das Konstanzer irren könne.

Damit war der Bruch mit dem katholischen Kirchenwesen im Grundsatz erfolgt; kühn schritt nun Luther fort zur Lehre vom Priestertum aller Gläubigen, von der christlichen Freiheit, vom Recht der christlichen Subjektivität.

Eine ungemein fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit hatte er schon im Jahr zuvor begonnen und setzte sie unermüdlich fort. Unter den neuen Forderungen erscheint jetzt auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt für die Laien. Daß die Kirche notwendig ein irdisches Haupt haben müsse, wurde in der Schrift "Von dem Papsttum zu Rom" 1520 geleugnet, während Luther gleichzeitig auch mit so entschiedenen Feinden Roms wie Hutten in Verbindung trat.

Da erschien die päpstliche Bannbulle vom 16. Juni. Gleichzeitig hatte aber auch Luther die gesamte Tragweite der neuen Ideen, die ihn erfüllten, entwickelt und alle Folgerungen aus dem neuen Prinzip öffentlich vorgetragen in den schon im Sommer erschienenen großen reformatorischen Schriften: "An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung" und "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Dazu kam jetzt noch der Traktat "Von der Freiheit eines Christenmenschen" als Gegengabe auf die Bannbulle, welche er am 10. Dezember nebst den päpstlichen Dekretalen einem vor dem Elstertor zu Wittenberg angezündeten Feuer übergab.

Von jenen drei Hauptschriften aber ruft die erste die Christenheit zum Kampf wider die Anmaßungen des Papstes und des Standes, welcher allein für den geistlichen gehalten sein will; die zweite zerstört die geistlichen Bande, womit jener Stand mit seinen Gnadenmitteln die Seelen knechtet; die dritte geht auf die letzten Grundfragen der Religion ein und weist in dem unmittelbaren Verhältnis, in welchem der an Christus Gläubige zu Gott steht, den tiefsten Grund der Ruhe und Seligkeit nach.

Eine Schrift: "Wider die Bulle des Endchrists", schließt die schriftstellerische Wirksamkeit für dieses Entscheidungsjahr ab, und eine ausführliche Widerlegung der Bulle leitet die Ereignisse von 1521 ein: die Vorladung vor Kaiser und Reich, die Abreise von Wittenberg am 2. April, Ankunft in Worms am 16. April, sein zweimaliges Erscheinen vor dem Reichstag, am 17. und 18. April, endigend mit mutiger Ablehnung des geforderten Widerrufs. "Gott helf mir!" rief er noch im Reichstag; "ich bin hindurch!", als er wieder in der Herberge ankam.

Am 26. April verließ er Worms; am 4. Mai wurde er auf Veranlassen seines bisherigen Beschützers, des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, von verkappten Reitern überfallen und auf die Wartburg geführt, wo er, für die Welt nicht mehr existierend, als "Junker Georg" bis zum 3. März 1522 lebte.

Die Reichsacht war am 26. Mai 1521 über ihn ausgesprochen worden. Er aber überraschte ... die Welt mit neuen Flugschriften, belehrte über das Wesen der Beichte, eiferte gegen Privatmessen, geistliche und Klostersgelübde, schrieb seine "Deutsche Postille" und begann im Dezember 1521 die deutsche Bibelübersetzung.

Einstweilen war in Wittenberg Karlstadt als praktischer Reformator aufgetreten; wie er gegen das Zölibat, so eiferten reformfreundliche Ordensgenossen Luthers, nachdem sie das Augustinerkloster verlassen hatten, Gabriel Didymus an der Spitze, gegen das Meßopfer. Der Dezember brachte mit anderen Neuerungen auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, ganz zuletzt aber auch die Zwickauer Propheten; Karlstadt wurde zuerst mit fortgerissen, Melanchthon, seit August 1518 Luthers Kollege, schwankte; dem Kurfürsten wuchsen die Dinge über den Kopf. ...<<

Die Reformation

Luthers religiöse Streitschrift über wahre Buße, Ablasshandel und andere Mißstände erschütterte im Jahre 1517 die katholische Kirche in ihren Grundfesten.

Luther beabsichtigte mit seinem Thesenanschlag am sog. Reformationstag eigentlich keine Glaubensspaltung. Sein ursprüngliches Ziel war es, die kirchlichen Mißstände zu bekämpfen.

Luther geißelte damals:

- 1). Die überall bekannte Verschwendungssucht des Papstes.
- 2). Die Art der kirchlichen Geldbeschaffung: Geldleihe (der Papst mißachtete damals persönlich das kirchliche Zinsverbot und beteiligte sich indirekt an Finanzgeschäften).
- 3). Den gewissenlosen Ablasshandel: Freikauf von Sündenstrafen ("Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt"). Im Deutschen Reich mietete z.B. das mächtige Bank- und Handelshaus Fugger den gesamten Ablasshandel von der katholischen Kirche. Der Bau des weltberühmten Petersdoms in Rom wurde zum Teil aus den Einnahmen des Ablasshandels finanziert.
- 4). Disziplin- und Sittenlosigkeit: Im Verlauf der Jahrhunderte hatten sich die Angehörigen aller Mönchsorden zu puren Müßiggängern entwickelt.

Neben Luther kämpften zahlreiche Reformatoren gegen die Irrlehren und für eine Erneuerung der katholischen Kirche. Bekannte Reformatoren waren u.a. Ulrich Zwingli und Johannes Calvin.

Der Protestantismus breitete sich zuerst in Deutschland, in Nordeuropa und in Schottland aus. Alle Länder West- und Mitteleuropas, außer Griechenland, wurden von der Reformation erfaßt. In einigen europäischen Ländern (England, Dänemark, Schweden und Norwegen) ging es zunächst weniger um die Religion, sondern hauptsächlich um die Enteignung und Beschlagnahmung des großen Kirchenvermögens. Viele deutsche Fürsten nutzten die Glaubenskämpfe, um sich von der ständigen Vormundschaft der arroganten und ungeliebten katholischen Habsburger zu befreien.

Durch die Reformation verlor die katholische Kirche ihre bisherige Rolle als absolute Alleinherrscherin, denn die protestantische Bewegung entwickelte sich schon bald zu einem starken Gegner. Je weiter sich die protestantische Kirche ausweitete, desto größer wurde die Gefahr einer Spaltung und Zersplitterung der Kirche und des Staates. Die streitbaren und kompromißlosen Theologen der lutherischen und calvinistischen Lehren zersetzten in den deutschen Staaten jedoch frühzeitig die Einheit der evangelischen Reichsfürsten und erleichterten dadurch später die katholische Gegenreformation.

Die Suche nach dem wahren Evangelium spaltete viele Völker und die gesamte Christenheit. Der religiösen Kirchenspaltung folgten schließlich erbitterte Religionskriege, die vor allem für das deutsche Volk furchtbares Leid, Tod und Verderben bringen sollten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Protestantismus" (x813/-421): >>Protestantismus (lat.), Gesamtbezeichnung desjenigen Hauptzweigs der christlichen Kirche, welcher sich im 16. Jahrhundert infolge der Reformation von der römisch-katholischen Kirche getrennt hat.

Der Name schreibt sich von der Protestation (Einspruch) her, welche die evangelischen Stände, nämlich der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, der Markgraf Georg von Bran-

denburg, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, der Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädte, gegen den Reichstagsabschied von Speyer 1529 erhoben. Derselbe bestimmte, daß diejenigen Stände, welche bisher das Edikt von Worms gehalten hätten, es auch fernerhin halten, die übrigen sich aber in keine weiteren Neuerungen einlassen und niemand verwehren sollten, Messe zu halten.

Gegen diesen Reichstagsabschied legten die oben genannten Reichsstände am 19. April 1529 feierlich Protestation ein und appellierten am 25. April an den Kaiser, an ein allgemeines oder deutsches Konzil und an jeden unparteiischen christlichen Richter. Doch ging der Name Protestanten bald auf alle Anhänger der Grundsätze der Reformation über. Grundforderung derselben war: objektiv die Zurückführung der kirchlichen Lehre und Praxis auf ihre im Evangelium bezeugte ursprüngliche Reinheit, subjektiv die persönliche Gewißheit des Heils in der von priesterlicher Vermittlung unabhängigen, unmittelbaren, inneren Erfahrung des religiösen Gemüts, in seinem "Glauben".

Daher behaupteten die Reformatoren einesteils das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift in Glaubenssachen und andernteils die alleinige Herkunft des Heils aus Gott mit Ausschluß menschlicher Verdienste und selbstgewählter Vermittlungen. Jenes, das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift, nennt man, wie es scheint im Anschluß an Bayers "Compendium theologiae positivae" (1686), seit Anfang unseres Jahrhunderts (Wegscheider und Bretschneider) das formale, dieses, die der Werkgerechtigkeit entgegengesetzte Rechtfertigung durch den Glauben, das materiale Prinzip der protestantischen Glaubenslehre.

Durch die verschiedene Auffassung einzelner Glaubenslehren, besonders derjenigen vom Abendmahl und von der Prädestination, ward noch während der Reformation eine Trennung der protestantischen Kirche in die lutherische und reformierte hervorgerufen, die durch die Konkordienformel 1580 und durch die Beschlüsse der Dordrechter Synode 1618 noch erweitert ward.

In beiden Kirchen haben sich wieder kleinere Sekten und Parteien gebildet und abgeschieden; alle Verzweigungen der protestantischen Kirche aber stimmen darin überein, daß sie der Behauptung der römisch-katholischen Kirche, die unfehlbare und alleinseligmachende zu sein, widersprechen und demgemäß die Oberherrschaft des "unfehlbaren" Papstes und der Bischöfe sowie die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die Klostersgelübde und den Zölibat der Geistlichen, den Ablass und andere unbiblische Andachtsmittel, das Meßopfer und die Siebenzahl der Sakramente, die Lehre vom Fegfeuer und die Verdienstlichkeit der guten Werke (Fasten, Kirchenbesuch, Almosen etc.) vor Gott verwerfen.

Da in dem Namen "protestantische Kirche" nur eine negative Bedeutung (der Widerspruch gegen die Anmaßungen und Lehren der katholischen Kirche) zu liegen schien, so hat man denselben in der neueren Zeit, nachdem die lutherische und reformierte Kirche in einem großen Teil Deutschlands vereinigt waren, auch mit dem Namen evangelische Kirche vertauscht, welcher Name dem sogenannten Formalprinzip des Protestantismus entspricht. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Reformation" (x813/643-646): >>... Reformation (lateinisch, "Umgestaltung, Verbesserung"), die Bewegung des 16. Jahrhunderts, welche die Entstehung der lutherischen und reformierten Kirchen, überhaupt des Protestantismus, zur Folge hatte. Dieselbe ist eins von denjenigen weltgeschichtlichen Ereignissen, welche in alle Gebiete des Kulturlebens der sich daran beteiligenden Völker mächtig eingegriffen und eine lange Reihe neuer Gestaltungen auf dem politischen und kirchlichen Leben angebahnt, ja die ganze moderne Entwicklung Europas bedingt haben.

Viele Anzeichen kündigten schon seit langem das Herannahen einer neuen Epoche des Menschenlebens an, und es ist die Reformation nicht als das Werk eines Mannes, sondern als das Resultat vieler und bedeutsamer vermittelnder Vorgänge anzusehen. Wir erinnern hier nur an die Erfindung der Buchdruckerkunst, an die Erweiterung der Weltanschauung durch die über-

seischen Entdeckungen, vornehmlich aber an das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften im 15. Jahrhunderts, an alles, was man in der Regel unter dem Kunstausdruck Renaissance zusammenfaßt.

Speziell die Notwendigkeit einer "Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern" war durch die großen Kirchenversammlungen des 15. Jahrhunderts wiederholt anerkannt worden, und die reformatorischen Ideen, vor allen eines Wiclif und Huß, hatten dazu beigetragen, einen Umschwung der religiösen Grundideen anzubahnen.

Geringfügig im Vergleich mit den Folgen erscheint die unmittelbare Veranlassung der Kirchenreformation Martin Luthers, Professors und Predigers in Wittenberg, die Bekämpfung des Ablasshandels, wie solcher damals namentlich durch Tetzel in Thüringen aufs schamloseste betrieben wurde, durch den Anschlag von 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517. In kürzester Frist durchzogen diese Thesen ganz Deutschland. Doch erst auf der Disputation, welche vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 zu Leipzig stattfand, vollzog Luther innerlich den Bruch mit der katholischen Religiosität, indem er sich zu der Behauptung drängen ließ, der Papst sei nicht nach göttlichem, sondern nur nach menschlichem Recht Oberhaupt der Kirche.

Von Melancthon mit seiner Beredsamkeit und dialektischen Gewandtheit unterstützt, von seinem Kurfürsten Friedrich dem Weisen beschützt und von dem Enthusiasmus fast des ganzen deutschen Volkes getragen, gewann Luther immer neue und einflußreiche Anhänger, namentlich einen großen Teil des deutschen Adels, voran die tapferen Ritter von Schaumburg, von Sickingen und von Hutten, für seine Sache.

An diesen deutschen Adel, als an echte Repräsentanten seines Volkes, richtete er seine Schrift "Von des christlichen Standes Besserung" (Juni 1520), worin die Artikel der Reformation als große Volkssache dargelegt und Fürsten und Reichsstände aufgefordert wurden, selbst Hand anzulegen, um das römische Unwesen in Deutschland abzuschaffen.

Im Buch "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" (Oktober 1520) führte er durch, wie der ganze Ablaß ein römischer Schalk und das Papsttum nur menschlichen Ursprungs sei, wie der Kelch auch den Laien gebühre, die Messe nicht Opfer, noch gutes Werk und die neuerfundene Wandlungslehre ein schriftwidriger Irrtum sei. Die Sakramente werden auf Taufe, Buße und Abendmahl beschränkt, und gegen die ganze Bedeutung der Kirche als äußerer Anstalt wird die Kraft des Glaubens geltend gemacht.

Endlich schrieb er in demselben Jahr noch, gleichsam als dritte Urkunde der Grundsätze der deutschen Reformation, das Buch "Von der Freiheit eines Christenmenschen", worin er vornehmlich die Lehre vom Glauben behandelte, durch den der Christenmensch ein Herr über alle Dinge, ein König und Priester, keinem Gesetz untertan und durch nichts Äußerliches gebunden, aber auch ein Knecht aller sei, sofern er um Gottes willen jedermann diene.

Zugleich aber schritt er zur befreienden Tat vor, indem er, seine unwiderrufliche Lossagung vom Papsttum besiegelnd, am 10. Dezember 1520 vor dem Elstertor in Wittenberg die päpstliche Bulle, wodurch Leo X. den Bann gegen ihn geschleudert hatte, samt dem kanonischen Rechtsbuch ins Feuer warf.

Wie aber die päpstliche, so hatte sich alsbald auch die kaiserliche Autorität der neuen Bewegung gegenüber in ihrer Ohnmacht erwiesen. Im März 1521 wurde Luther durch Karl V. unter Zusicherung freien Geleits auf den Reichstag zu Worms entboten. Am 17. und 18. April stand er vor der Reichsversammlung. Gegen die ersten Folgen der nunmehr wider ihn ergehenden Reichsacht durch die ihm von seinem Kurfürsten auferlegte Zurückgezogenheit auf der Wartburg geschützt, kehrte er, durch die Überstürzungen seiner Anhänger in Wittenberg bewogen, dahin zurück. Der Verbreitung und Vertiefung der evangelischen Erkenntnis sollte die von ihm schon auf der Wartburg begonnene Bibelübersetzung dienen. Vollständig erschien sie erst 1534.

In der Zwischenzeit hatte die Reformation feste Wurzeln allenthalben in Deutschland geschlagen. Aus dem Reichstag zu Nürnberg hatten im Dezember 1522 die Stände 100 Beschwerden gegen den römischen Stuhl aufgesetzt, worin des Papstes Kunstgriffe, Geld zu erpressen, nachgewiesen, die menschlichen Satzungen als der Grund alles Unheils und Verderbens aufgedeckt und zuletzt mit Eigenhilfe gedroht wurde, wenn solchen unleidlichen Übelständen nicht bald gesteuert würde.

Schon jetzt fielen aber dem Bekenntnis der Wahrheit nicht wenige (zum) Opfer. 1523 brach in den Niederlanden eine heftige Verfolgung aus, in welcher zwei junge Augustinermönche zum Scheiterhaufen verdammt und verbrannt wurden. Ferner kamen Enthauptungen und Verbrennungen evangelischer Ketzler vor in Wien, München, Köln, auch in Schwaben und im Elsaß. In Dithmarschen wurde Heinrich von Zütphen ein Opfer der Wahrheit.

Gleichwohl gewann die Reformation das Übergewicht seit 1519 in Ostfriesland, seit 1522 in Pommern, Livland, Schlesien, Preußen (durch den Hochmeister Albrecht von Brandenburg, der 1522 durch Osiander auf dem Reichstag zu Nürnberg gewonnen wurde), Mecklenburg, seit 1523 in Frankfurt am Main, Nürnberg, Straßburg, Schwäbisch-Hall, seit 1524 in Magdeburg, Bremen und Ulm.

Die süddeutschen Städte folgten übrigens bereits jetzt teilweise in Lehre und Gottesdienstordnung mehr demjenigen Typus der Reformation, welcher in der benachbarten Schweiz seine Heimat hatte. Auch hier war es zunächst der Ablaßunfug gewesen, welcher schon 1518 Ulrich Zwingli zum Widerspruch gegen die päpstlichen Satzungen veranlaßt hatte.

Seit 1519 erhob dieser humanistisch gebildete Theologe in Zürich seine volkstümliche Rede für die Reformation der Kirche und der Sitten. Durch das Studium der Heiligen Schrift zu einer selbständigen religiösen Überzeugung gelangt, sagte er sich noch entschiedener als Luther von den Prinzipien des Katholizismus los, sobald ihm einmal deren Gegensatz zum biblischen Christentum klar geworden war (Reformierte Kirche).

Auf seine Veranlassung erließ der Große Rat (1520) ein Gebot, daß alle Prediger des Freistaates sich allein an die heiligen Evangelien und die Schriften der Apostel halten sollten, und durch Disputationen brach er der Sache der Reformation bald in anderen schweizerischen Städten Bahn. ...

Nur das Landvolk in den Gebirgskantonen, am Alten hängend und von den Mönchen und Priestern geleitet, gestattete den reformatorischen Ideen keinen Eingang; ja, die drei Waldstätte nebst Zug und Luzern ... (leisteten) einander (den Schwur), jeden Verächter der Messe und der Heiligen zu töten. Als einzelne blutige Gewalttaten den Ernst ihres Beschlusses bewiesen, gebrauchten die reformierten Kantone Repressalien, und bei Kappel floß (11. Oktober 1531) das erste im Religionskampf vergossene Blut.

In Deutschland war das Kurfürstentum Sachsen das erste Land, in welchem die Reformation die gesetzliche Genehmigung von Seiten Johanns des Beständigen (1525 bis 1532) erhielt; auf Grundlage des Visitationsbüchleins erfolgte die Kirchenvisitation 1528-29. Etwa gleichzeitig führte der Landgraf Philipp von Hessen 1527 sein ganzes Land durch Lambert von Avignon auf der Homberger Synode der Reformation zu.

Schon 1524 aber war die lange gärende Unzufriedenheit des hart belasteten Bauernstandes, durch die mächtige Bewegung, welche die Reformation in die niederen Schichten des Volkes brachte, gefördert, in offenem Aufstand gegen den weltlichen und geistlichen Adel zur Erlangung von Christen- und Menschenrechten ausgebrochen und hatte blutig unterdrückt werden müssen.

Diese Vorgänge trugen vornehmlich dazu bei, Luther in einer Richtung zu bestärken, welche schon seit seiner Rückkehr von der Wartburg angebahnt worden war: neben die Selbstherrlichkeit des christlich-freien Bewußtseins oder Glaubens trat wieder die Bedeutung des äußeren Kirchentums; das kühne Vorgehen wurde ermäßigt durch die Achtung vor der Geschichte.

Leider erhob sich nun unter den Lehrern der evangelischen Kirche jener unselige Zwiespalt, der auf Jahrhunderte hinaus einen Riß in die kaum entstandene Gemeinschaft machte, zunächst als Streit über das heilige Abendmahl. Alle Versuche, denselben durch Religionsgespräche beizulegen, scheiterten an Luthers leidenschaftlicher Heftigkeit.

Diese Trennung war aber um so unzeitiger, als die Existenz der evangelischen Kirche noch so wenig gesichert war und den ersten Bündnissen, welche 1526 hauptsächlich auf Betreiben des hessischen Landgrafen unter einigen evangelischen Reichsständen geschlossen wurden, sofort katholische Gegenallianzen gegenübertraten.

Auf dem im Sommer des gleichen Jahres gehaltenen Reichstag zu Speyer hielten sich beide Teile schon fast die Wagschale, so daß der Reichsrezeß (Reichsvergleich) vom 27. August 1526 dahin lautete, bis zur Berufung eines allgemeinen Konzils solle sich jeglicher Stand in bezug auf das Wormser Edikt so gegen seine Untertanen verhalten, wie er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne.

Jedoch schon auf dem neuen Reichstag zu Speyer 1529 wurde der Beschluß des vorigen wieder zurückgenommen, so daß die evangelischen Stände zu einer förmlichen Protestaktion schritten, welche die geschichtliche Veranlassung des Namens Protestanten geworden ist (Protestantismus). Der Kaiser verwarf die Protestaktion und schrieb einen Reichstag nach Augsburg aus.

Jetzt hielten es die protestantischen Stände für angemessen, die Grundlehren ihres Glaubens in der Kürze zusammenzustellen und sie dem Kaiser vorzulegen. So entstand, unter grundsatzmäßigem Ausschluß der Schweizer Reformatoren, die Augsburgische Konfession, die am 25. Juni 1530 verlesen wurde, und zu welcher sich bald auch die nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen sowie die Ostseeländer bekannten, während die oberdeutschen Reichsstädte Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen ... bei ... Zwinglis Auffassung beharrten.

In Deutschland aber begann seitdem der Kampf um das gute Recht der Reformation, zu deren Schutz 1531 zwischen den protestantischen Ständen der Bund von Schmalkalden geschlossen wurde. Jetzt zog der Kaiser mildere Seiten auf, und es kam am 23. Juli 1532 in Nürnberg zu einem Friedensschluß, worin den Gliedern des Schmalkaldischen Bundes das Verbleiben bei ihrer Lehre und ihrem Kultus bis zu einem allgemeinen Konzil oder bis zur Entscheidung eines neuen Reichstages zugesichert wurde.

Als der Papst im Mai 1537 ein solches Konzil nach Mantua ausschrieb, gab der Kurfürst von Sachsen seinen Theologen auf, die Glaubensartikel zu erwägen und zusammenzustellen, auf denen zu bestehen sein möchte, und so entstanden die von Luther (Februar 1537) aufgesetzten Schmalkaldischen Artikel, welche den Gegensatz zum Katholizismus und die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der protestantischen Kirche weit bestimmter und schärfer als die Augsburgische Konfession aussprachen.

Der kriegerisch gesinnte Landgraf Philipp von Hessen hatte inzwischen (1534) durch die Zurückführung des vom Schwäbischen Städtebund vertriebenen und vom Kaiser zu Gunsten seines Bruders Ferdinand des Thrones entsetzten Herzogs Ulrich von Württemberg dem protestantischen Glauben ein ganzes Land erobert. ... Ohne Unterlaß war inzwischen der Landgraf auch bemüht gewesen, den seit dem Marburger Gespräch (Oktober 1529) besiegelten Zwiespalt der Wittenberger und Schweizer Reformatoren über die Abendmahlslehre zu beseitigen, und seine Bemühungen hatten wenigstens einen provisorischen Stillstand der Streitigkeiten durch den Abschluß der Wittenberger (Bekennerschrift) ... (Mai 1536) zur Folge.

Auch der neue Kurfürst von Brandenburg, Joachim II. (1535-71), bekannte sich seit 1539 offen zur evangelischen Lehre und führte dieselbe mit Hilfe des Bischofs von Brandenburg ... in sein Gebiet ein. ...

Selbst der Kurfürst von Köln, Hermann, Graf zu Wied, ließ 1543 einen Reformationsplan im

Druck erscheinen, welcher im ganzen mit der evangelischen Lehre übereinstimmte. Doch scheiterte dieser Reformationsversuch am Widerstand seines Domkapitels.

Dagegen wurde ein heftiger Feind der Reformation, Herzog Heinrich von Braunschweig, von Sachsen und Hessen aus seinem Land verjagt (1542). Fast in allen Reichsstädten hatte die reformatorische Partei ein entschiedenes Übergewicht. Von weltlichen Fürsten war eigentlich nur noch der Herzog von Bayern, der sich jedoch der evangelischen Sympathien seines eigenen Volkes und der Stände nur mit Mühe erwehren konnte, eine Stütze des Papsttums.

In den nächstfolgenden Zeiten wurden die evangelischen Stände weniger beunruhigt. Der Kaiser war durch seine auswärtigen Unternehmungen sehr in Anspruch genommen und bedurfte der Reichshilfe gegen die Türken, die Ungarn bedrohten, und suchte auf den Religionsgesprächen zu Hagenau (1540), Worms (1540) und Regensburg (1541) eine Verständigung zwischen Protestanten und Katholiken herbeizuführen.

Das Regensburger Kolloquium brachte einen angeblichen Religionsvergleich (Regensburger Interim) zustande, den der Kaiser den Protestanten aufzwang. Das konnte Karl V. nur wagen, weil innere Zwistigkeiten im Lager der protestantischen Stände dem Schmalkaldischen Bund seine Kraft raubten.

Die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen (1539) rief eine tiefe, in heftiger Korrespondenz sich äußernde Mißstimmung zwischen ihm und dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen (1532-47) sowie Ulrich von Württemberg hervor, welche den Schritt ihres Bundesgenossen in scharfen Ausdrücken tadelten; der Landgraf, um sich vor der kaiserlichen hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung zu schützen, sah sich genötigt, Karl V. in einer die Interessen der Protestanten gefährdenden Weise gefällig zu sein.

Die Beendigung des Krieges mit Frankreich (1544) gab dem Kaiser endlich freie Hand gegen die schmalkaldischen Verbündeten. Er nahm die Klage des kölnischen Domkapitels gegen den Erzbischof an und ließ eine Untersuchung gegen letzteren einleiten.

Luther erlebte den Ausbruch des Krieges nicht, er starb am 18. Februar 1546 in Eisleben. Bald darauf wurde wider den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen (20. Juli 1546) die Reichsacht ausgesprochen, und der Papst Paul III. predigte (4. Juli) einen Kreuzzug zur Ausrottung der Ketzerei.

Nachdem im Spätjahr der Süden und im Frühjahr 1547 der Norden mit Hilfe des Herzogs Moritz von Sachsen unterworfen worden war, zeigte der Kaiser plötzlich Mäßigung, indem er nur die Anerkennung des Ende 1545 eröffneten Konzils zu Trient von den Besiegten forderte. Ein Reichsgesetz, welches am 15. März 1548 zu Augsburg publiziert wurde, ordnete an, wie es mit der Religion bis zum Austrag des Konzils gehalten werden solle.

Dieses Interim wurde vielen oberdeutschen Städten mit Gewalt aufgezwungen, indes der vom Kaiser mit der sächsischen ... (Kurwürde) begnadete Moritz vornehmlich unter Melanchthons Mitwirkung das Leipziger Interim ausarbeiten ließ.

Während aber die Gewissen durch das aufgedrungene Interim auf das äußerste beunruhigt wurden, beschloß Moritz, durch eine kühne Tat seine verlorene Ehre wiederzugewinnen und damit dem Reich und der Kirche die Freiheit zurückzugeben. Die ihm übergebene Achtvollstreckung an Magdeburg gab ihm einen Vorwand zur Aufstellung eines Heeres, und so brach er 1552, nachdem er ein schamloses Bündnis mit Frankreich geschlossen hatte, aus Thüringen auf und stand schon am 22. Mai vor Innsbruck.

Der Kaiser floh durch die Engpässe der Alpen, und es kam nun am 29. Juli der Passauer Vertrag zustande, Kraft dessen das Kammergericht zu gleichen Teilen mit Bekennern der beiden Kirchen besetzt und zur Abstellung der Klagen über verletzte Reichsgesetze sowie zur Einigung in den kirchlichen Angelegenheiten ein Reichstag in nahe Aussicht gestellt wurde.

Auf diesem Reichstag, der nach mancherlei Verhinderungen 1555 zu Augsburg eröffnet wurde, wurde das Recht der Reformation den Reichsständen trotz des vom römischen Stuhl dage-

gen erhobenen Protestes zuerkannt, aber der geistliche Vorbehalt aufgenommen, wonach jeder zur lutherischen Kirche übertretende Prälat ... (seine) geistliche Würde und weltliche Stellung verlieren sollte. Den andersgläubigen Untertanen wurde das Recht des freien Abzuges zugestanden. ...

Noch einmal machte das Wormser Religionsgespräch den Versuch (1557), eine Einigung der Katholiken und Protestanten in der Lehre herbeizuführen. Er war ebenso vergeblich wie der zweite Reformationsversuch des Erzbischofs Gebhard von Köln 1582. Die Gegenreformation erstickte hier sowie in Mainz, Trier, Steiermark und Kärnten bereits mit Hilfe der Jesuiten jede protestantische Regung.

Der Westfälische Friede stellte endlich nicht bloß den Status quo des Passauer Vertrages und Augsburger Religionsfriedens 1648 wieder her, sondern dehnte auch die in beiden den Lutheranern gemachten Zugeständnisse auf die Reformierten aus. Aber die Sache der Reformation wie sie endlich durch den Westfälischen Frieden zur rechtlichen Existenz gelangte, war nicht mehr die ursprüngliche.

Fraglos hat schon den Reformatoren selbst zu einer folgerichtigen Durchführung der Grundsätze der Reformation vieles gefehlt. Ihre wiederholten Schwankungen und Unsicherheiten, ihre Zugeständnisse an das katholische System, ihre offenen Rückfälle und Selbstwidersprüche können und sollen nicht ... verhehlt werden. Ihre Schuld ist aber verschwindend gering gegenüber denjenigen, welche im weiteren Verlauf der Geschichte jene Fehler, Mißgriffe, Inkonsequenzen und katholisierenden Verirrungen nicht bloß nicht als solche begriffen, sondern sie vielmehr erst recht in ein System brachten.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts machte die Reformation die Runde durch die damalige zivilisierte Welt. Rom zitterte; sogar die romanische Welt schien ihr wie eine reife Frucht in den Schoß zu fallen. Aber schon im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Protestantismus von sich selbst abgefallen und hatte die "reine Lehre" zu einem neuen Gesetzeskodex erhoben, den Theologendruck an die Stelle des Priesterjochs gesetzt. Anstatt die volle Kraft der religiösen Begeisterung und der sittlichen Erhebung nach außen zu wenden, verzehrten die Protestanten sich in Lehrgezänk nach innen und verfielen dem Irrtum, göttliche Wahrheit in ihren dogmatischen Formeln festgebannt zu haben.

Jetzt folgte Niederlage auf Niederlage; die Jesuiten sogar trieben vielfach eine freiere Theologie als die orthodoxe ... (Nachkommenschaft) der Reformation, und mit dem Sieg der Konkordienformel (1577) wurde die anfängliche Siegesgeschichte der Reformation, wenigstens auf deutschem Gebiet, zur erschütternden Leidensgeschichte, ja zuweilen fast zur Tragikomödie.

Richtig gewürdigt wird die Sache der Reformation nur da, wo man sich entschließen kann, von den Mängeln ihrer Ausführung abzusehen und die leitende Idee ins Auge zu fassen, welche nur einen durchaus neuen Ansatz zur Verwirklichung des christlichen Prinzips selbst bedeuten kann.

Hatte sich dieses im Katholizismus eine einseitig religiöse und kirchliche Ausprägung gegeben, so läuft die Tendenz der Reformation durchaus auf ein im guten Sinn des Wortes weltliches Christentum, auf eine Verwirklichung des christlichen Prinzips vor allem im sittlichen Leben hinaus, daher es sich lediglich von selbst versteht, wenn die Reformation auf dem Gebiet der Kirchenbildung mit dem Katholizismus nicht wetteifern kann; sie bedeutet vielmehr im Prinzip nichts anderes als die Zerstörung des "gesellschaftlichen Wunders", welches als Kirche über den natürlichen Organismen der sittlichen Welt stehen will.

Von Haus aus suchte und fand daher die Reformation Fühlung mit dem Staat; sowohl in Deutschland als in der Schweiz sehen wir eigentümliche Formen des Staatskirchentums entstehen, das sich, wo die reformatorischen Prinzipien zu ungehemmter Entfaltung kommen, überall in ein eigentliches Volkskirchentum umzusetzen bestrebt ist.

Anstatt einer von einer wunderbaren Legende als ihrer theoretischen Voraussetzung getragenen Kirche über den Völkern zu dienen, will die Reformation das religiöse Leben der Völker ihrer gesamten sonstigen Seinsweise eingliedern, so daß es zu einer gesunden Funktion eines einheitlichen, aus sich selbst heraus lebenden gesellschaftlichen Organismus wird. Darin liegt die politische und soziale Mission der Reformation beschlossen.<<

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schreibt später über die Reformation (x287/91-94):
>>... Mit der Reformation Dr. Martin Luthers leistete Deutschland einen eigenständigen Beitrag zur Veränderung der Welt, zur Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Reformator selbst wurde als Befreier vom römischen Joch in den folgenden Jahrhunderten als deutschnationaler Heros verehrt, was zur Identität zwischen Protestantismus und deutscher Nationalität führte.

... 1545 war Deutschland zu drei Vierteln protestantisch; im schmerzhaften Prozeß der Gegenreformation wurde dieser Anteil auf die Hälfte beschränkt, so daß der konfessionelle Riß zwischen dem überwiegend protestantischen Norden und vorwiegend katholischen Süden mitten durch Deutschland ging.

Der Protestantismus definiert sich erstens als Protest für die einmal als richtig erkannte Wahrheit und zweitens als Protest gegen Rom. Dieser antirömische Affekt, der in der Reformation aufflammte, war ein Protest gegen die von Rom geduldeten Mißbräuche der Kirche, gegen die Materialisierung des Glaubens, gegen das Kontokorrentprinzip der Verdienste, gegen die Gnadentechnik.

Es war aber zugleich ein Protest gegen das römische Recht, gegen die Verdrängung des altüberlieferten Schöffenrechts, gegen die Unterdrückung der Untertanen, die von Luther nicht übersehen, ja sogar getadelt wurde, aber nicht rechtzeitig beseitigt wurde, so daß der Bauernkrieg eine gewaltsame Explosion bewirkte.

Gewiß war Luther in religiöser Hinsicht revolutionär. Die von seinem theologischen Gegner Eck betriebene Bannung Luthers hatte die Spaltung der Kirche und den Zerfall Deutschlands in zwei konfessionelle Lager zur Folge.

An die Stelle der religiösen Einheit, die verloren ging, trat der zweite Dualismus in der deutschen Geschichte, der konfessionelle. Er war der grundsätzliche Gegensatz zwischen Katholizismus als geschlossenes System, als hierarchisch-sakrale Religion mit festen Dogmen auf der einen Seite und dem Protestantismus als offenes System auf der anderen Seite, dem die individuelle Entscheidung, das rationale Fragen wichtiger war als die kirchliche Institution.

Luther billigte die Erhebung der Bauern, die seine Freiheitsparolen mißverstanden, nicht. Er beschränkte sich auf seine religiöse Rolle des Reformators der Kirche und stellte sich nicht an die Spitze der politischen und sozialrevolutionären Bauernbewegung, mit der der Anspruch der adeligen Stände, allein die Nation zu vertreten, bestritten wurde. Sicherlich hatte die den erregten Bauernhaufen voranleuchtende Idee eines gerechten, sozialen, demokratischen Volkskaisertums etwas Verlockendes, doch hätte Luther sein Werk gänzlich aufs Spiel gesetzt, wenn er sich mit der zum Scheitern verurteilten Bewegung identifiziert hätte.

Denn die Tragik der Entwicklung bestand gerade darin, daß das Reich damals von einem Ausländer regiert wurde, daß Deutschland unter der Herrschaft Karls V. mit dem mentalitätsmäßig rückständigen Spanien verkoppelt war, so daß sich das Reich nicht zu einem modernen Staatswesen entwickeln konnte. Vielmehr erstarrte das Reich als Organisation der auf dem Reichstag pyramidal-vertikal angeordneten Stände, unter Führung des Kaisers, welcher der Schirmherr der alten Kirche und damit des Papsttums blieb, zur ... Privilegienordnung. ...<<

Niederlande: Erasmus von Rotterdam beklagt sich im Jahre 1517 in seiner Schrift "Klage des Friedens" über die fehlende Friedfertigkeit und den ausgeprägten Völkerhaß in der damaligen Epoche (x194/7, x194/133): >>Der Engländer ist dem Franzosen feind aus keinem anderen Grund, als weil er Franzose ist. Der Brite ist feinselig gegen den Schotten gesinnt, einzig und

allein weil er ein Schotte ist, der Deutsche ist wider den Franzosen und der Spanier wider beide.

Welche Verkehrtheit: ein bloßer Ortsname bringt sie auseinander; gäbe es nicht genug Umstände, die sie zusammenbringen könnten? Du Engländer willst dem Franzosen übel – warum willst du nicht als Mensch dem Menschen wohl? Warum hat ein so geringfügiger Umstand größere Wirkung als so viele Gemeinsamkeiten der Natur? ...<<

>>Wie soll der Soldat bei Gottesdiensten das Vaterunser beten? Du unflätiger Mund erkühnst dich, ihn Vater zu nennen, während du deinen Bürger zu erwürgen trachtest?

"Geheiligt werde dein Name" –während er doch nicht schlimmer entheiligt werden kann als durch diese gegenseitigen Raufereien.

"Dein Reich komme" - so betest du, während du durch Blutvergießen nur dein eigenes Reich aufrichten möchtest.

"Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" - aber er will Frieden, und du rüstest zum Kriege.

Das tägliche Brot erbittest du von dem Vater unser aller – und verbrennst die Staaten deiner Brüder, weil du lieber durch ihre Zerstörung mitgeschädigt sein willst, als daß du ihnen einen Vorteil gönnst.

Wie darfst du die Bitte: "Vergib uns unsere Schulden, wie wir auch vergeben unseren Schuldnern", in den Mund nehmen, da du zum Brudermord drängst?

Du bittest, daß er dich nicht in Versuchung führe, während du dich selbst in Versuchung gibst und den Bruder mit hineinziehst.<<

Süddeutschland: Ein Reisender aus Italien berichtet im Jahre 1517 über Süddeutschland (x194/13): >>Sie haben sehr schöne Glocken; und es gibt kein noch so kleines Dorf, das nicht wenigstens eine schöne Kirche hätte mit so schönen und kunstreichen Glasfenstern, als man sich nur denken kann. ... Dem Gottesdienst wenden sie so viel Aufmerksamkeit zu, und so viele Kirchen werden neu erbaut, daß ich ... die deutschen Länder nicht wenig beneide und im innersten Herzen Schmerz empfinde über das geringe Maß an Religion, das man bei uns Italienern findet.<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 16.-18. Jahrhundert (x812/692-693): >>(Papst) ... Die siebente Periode reicht von der Reformation bis zur französischen Revolution (1517-1789).

Der Abfall der germanischen Nationen in der Reformation erschütterte das Papsttum in seinen Grundfesten; es entstanden protestantische Mächte, welche den Päpsten ganz frei gegenüberstanden und ihnen keinerlei Vorrang, am wenigsten das Privilegium eines mit besonderen Gaben und Vorrechten ausgestatteten Priestertums und einer sichtbaren Repräsentation Christi, zugestanden. Das Papsttum mußte daher alles aufbieten, um nicht bloß die Verluste an seinem Herrschaftsterritorium zu ersetzen, sondern vor allem seine Autorität als geistliche Macht der Welt gegenüber zu restaurieren.

Die nächsten Schritte wurden im Kampf gegen den Protestantismus zum Schutz des noch Gebliebenen und zur Wiedereroberung des Verlorenen getan. Unter den Maßregeln dieser Art steht das Tridentiner Konzil obenan, welches den katholischen Lehrbegriff scharf begrenzte und mit einem Bollwerk von Anathemen (Verfluchungen) umzog. Hierher gehört auch die Geltendmachung der dogmatischen Prinzipien in der äußeren Praxis durch Revision der liturgischen und kanonischen Schriften ... und durch die Stiftung des Jesuitenordens, in welchem der römische Stuhl eine überaus wichtige Stütze erhielt.

Von dem Papstideal eines Gregor VII. und Innozenz III. war man stillschweigend zurückgekommen. Oft lag während dieser Jahrhunderte die Mutterkirche mit ihren Söhnen im Hader, ohne endlich etwas anderes als Nachgeben oder Ignorieren ihrer trotzig Sprache übrig zu behalten. Bann und Interdikt hatten ihre Schrecken verloren. In dem Streit über die gallikani-

sche Kirchenfreiheit mit Ludwig XIV. wurde dem römischen Stuhl bei allem Respekt gegen seine Glaubenssätze doch gerade der Gehorsam verweigert, den er am liebsten zum Glaubenssatz erhob.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß der päpstliche Stuhl nach den Stürmen der Reformation sich wieder auf mehr religiösen als politischen Grundlagen befestigte, zuweilen sogar auch in politischen Verwickelungen die Lösung herbeiführte oder vermittelte. In letzterer Hinsicht war nämlich seine Stellung um so wichtiger, als in Italien die Pläne Österreichs, Frankreichs und Spaniens sich durchkreuzten und die Freundschaft des Papstes ein förderlicher Bundesgenosse für jede der streitenden Parteien war. Ferner machte sich auch die Überlegenheit des italienischen Geistes in diplomatischen Künsten geltend, ehe durch Ludwig XIV. Frankreich tonangebend für das übrige Europa wurde.

Unter solchen schützenden Umständen blieb der schamlose Nepotismus (Vetternwirtschaft), den viele Päpste übten, die furchtbare Finanzverwirrung, die unter Innozenz X. sogar den Kornhandel zum Monopol der päpstlichen Kammer machte, für die Ehre des Stuhls Petri ohne wesentliche Nachteile; Rom und der Kirchenstaat erfuhren allein die Folgen der Korruption ihres Regenten. Das Papsttum selbst blieb ziemlich unangefochten.

Die Aufhebung des Jesuitenordens, welchem das Papsttum den besten Teil seiner neuen Erfolge verdankte, führte neue und bedenkliche Verlegenheiten herbei. Dieselbe war von den weltlichen Mächten geradezu erzwungen worden; sie kann als Tatbeweis dafür gelten, daß durch die Reformation selbst die katholischen Staaten ihrer nationalen Selbständigkeit und ihrer politischen Freiheit und Hoheit wieder bewußt geworden und nicht länger mehr gesonnen waren, päpstlichen Ansprüchen blind zu dienen. Erst der Rückschlag gegen die französische Revolution brachte einen Stillstand in diese Bewegung.

Zeichen der Zeit aber waren es, daß der Westfälische Friede, die Grundlage der modernen Staatenverhältnisse, vom Papst allein vergeblich verworfen wurde, daß sich seit Karl V. kein deutscher Kaiser mehr vom Papst krönen ließ, daß die Nationalkirchen, besonders in Frankreich, wieder nach Selbständigkeit verlangten. ...<<

1518

Heiliges Römisches Reich: Ulrich von Hutten schreibt im Jahre 1518 (x176/1, x194/6): >>O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben.

Ausgerottet und verjagt werden müssen diejenigen, welche sich als hindernde Wolke der aufgehenden Sonne der Bildung entgegenstellen. Die schönen Wissenschaften müssen wieder aufleben. Deutschland muß der Bildung gewonnen werden; die Barbarei muß über die Wüste hinaus verstoßen werden!<<

>>... Ich stimme mit meinen Standesgenossen darin durchaus nicht überein, welche diejenigen mit Verachtung zu behandeln pflegen, die zwar gemeiner Herkunft sind und es doch durch ihre Tüchtigkeit zu großer Bedeutung gebracht haben.

Sie werden uns mit vollem Recht vorgezogen, wenn sie die Gelegenheit zum Ruhme erspähen und wahrnahmen, die wir selbst vernachlässigten; mögen sie auch die Söhne von Gerbern und Schustern sein. Denn sie haben ihr Ziel mit größeren Schwierigkeiten als wir erreicht. Der Ungebildete, der den beneidet, der sich in den Wissenschaften auszeichnet, ist nicht allein töricht, sondern elend, und das im höchsten Grade.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ulrich von Hutten (x808/825-826): >>Hutten, Ulrich, Ritter von, einer der mutigsten und genialsten Kämpfer für Erringung geistiger Freiheit zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wurde auf dem Stammsitz seiner Familie, der Burg Steckelberg bei Fulda, als Sohn des Ritters Ulrich von Hutten und der Ottilia von Eberstein am 21. April 1488 geboren und 1499 in das Stift zu Fulda gebracht, um zum Geistlichen erzogen zu werden.

Aber er erkannte die Tätigkeit in hohen Staatsämtern und wissenschaftliche Beschäftigung als

die wahre Lebensaufgabe eines jungen Adligen. Ohne Wissen seiner Eltern verließ er 1505 heimlich das Kloster und studierte zu Köln, dann zu Erfurt Latein und Griechisch an ... Hand der Klassiker. ... Aus Liebe zu seinem alten Lehrer Rhagius, der inzwischen nach Frankfurt an der Oder übergesiedelt war, bezog Hutten 1506 diese Universität und folgte demselben 1507 nach Leipzig. In Frankfurt wurde er Bakkalaureus (Bachelor), und in diese Zeit fallen seine ersten poetischen Versuche ...

Schon 1509 trieben Reiselust und Wißbegierde Hutten in die Ferne. Gar wechselvoll sind seine Schicksale in den nächsten Jahren; oft ist er von allen Mitteln entblößt und muß von Bewunderern seines Talents Unterstützungen annehmen, so in Greifswald, in Rostock und Wien. Doch Dankbarkeit ist nicht seine Tugend; als Sohn der Musen glaubt er Anspruch auf die Wohltaten der Begüterten zu haben, und wo sich diese allzu karg erweisen, geißelt er sie ... mit der ganzen Schärfe seines Witzes und der Rücksichtslosigkeit seines leidenschaftlichen Temperaments.

Sein ruheloser Sinn verschlug ihn 1512 nach Pavia; doch als ihm bei der Eroberung dieser Stadt die päpstlichen Schweizer sein Letztes nahmen, trieb ihn die Not in die Reihen der kaiserlichen Landsknechte (1513). Die Kunde von der Ermordung Hans von Huttens, eines Sohnes seines Verwandten und Wohltäters Ulrich von Hutten, durch den Herzog Ulrich von Württemberg veranlaßte ihn zur Abfassung von fünf Reden gegen den letzteren, welche diesen Familienhandel mit schonungsloser Schärfe aufdeckten und vornehmlich die Ächtung des Herzogs herbeigeführt haben ...

Diese Teilnahme an dem Schicksal seines Verwandten versöhnte seinen Vater wieder mit ihm, der mit des Sohnes Flucht aus dem Kloster und seinen wissenschaftlichen Studien sehr unzufrieden gewesen war. Die Angriffe von seiten der Kölner Dominikaner auf Reuchlin erregten Huttens lebendigste Teilnahme und waren die Veranlassung zu seinem Gedicht, ... welches er wahrscheinlich 1514 verfertigte, und worin er die Feinde der Wissenschaften und der beginnenden Aufklärung aufs schonungsloseste angriff. ...

Aus Italien kehrte Hutten 1517 nach Deutschland zurück; hier, in Augsburg, setzte ihm Kaiser Maximilian den Lorbeerkranz aufs Haupt, verlieh ihm den Goldenen Ring, ernannte ihn zum Dichter und Universitätsredner und nahm ihn in seinen Schutz. Fortan wurde der Kampf gegen Rom und für das von der Kurie ausgebeutete deutsche Vaterland Huttens ausschließliche Lebensaufgabe. Auf dieser Bahn war der Eintritt in die Dienste des Erzbischofs Albrecht von Mainz kein Hindernis; denn dieser Prälat, der bekanntlich den Anlaß zu Luthers Angriff auf den Ablass gab, war innerlich über Roms Geldgier empört und mit Huttens kecker Kampfweise wohl zufrieden.

Dieser hatte soeben eine Schrift des Laurentius Valla ... herausgegeben und damit die weltliche Herrschaft des Papstes, dem er die Schrift widmete, in ihrer Grundlage angegriffen. Nachdem er während des Augsburger Reichstages, den er 1518 im Gefolge des Erzbischofs besuchte, in einer Schrift ... der deutschen Nation ein Bild ihrer Zerrissenheit vor Augen geführt und sie zur Einigkeit und zum gemeinsamen Kampf gegen den Glaubensfeind ermahnt hatte, verließ er, des Hoflebens müde, den Dienst des Mainzer Erzbischofs und ging nach Schwaben, wo er sich an dem Feldzug gegen Herzog Ulrich beteiligte (1519).

Hutten trat jetzt einerseits Franz von Sickingen, der die politische Wiedergeburt Deutschlands anstrebte, näher, anderseits dem großen Reformator Luther. In mehreren Gesprächen, unter denen der "Vadiscus, oder die römische Dreifaltigkeit" das bedeutendste ist, deckte der geniale Mann das unermeßliche materielle und moralische Unheil auf, das von Rom aus seit langem schon über Deutschland hereingebrochen. Hier zeigte Hutten, daß er mit Recht seinen Wahlspruch führte; diese Schrift war ein Manifest gegen Rom, ein würdiges Seitenstück der gewaltigen Schriften, die Luther wenige Monate später (Juni 1520) in die Welt sandte.

Von fast gleicher Bedeutung wie der "Vadiscus", aber noch vollendeter in der Form waren

"Die Anschauenden"; auch hier fehlte es nicht an Spottreden über den hochmütigen Klerus, aber die Hauptsache war eine Schilderung der deutschen Zustände, wie sie dem Sonnengott von seinem erhöhten Standpunkt aus erscheinen. In einer Vorrede, mit welcher Hutten eine Sammlung von Sendschreiben aus dem 14. Jahrhunderte einleitete, warnte er die Nation vor den schriftstellernden Schmeichlern und ermunterte sie zum Kampf für die Geistesfreiheit ... (1520).

Um der guten Sache noch größere Dienste zu leisten, begab er sich im Sommer 1520 an den Hof des Königs Ferdinand nach den Niederlanden, wo man damals die Ankunft des neuen Kaisers, Karls V., erwartete. Aber bald kehrte er auf den Rat besorgter Freunde nach der Heimat zurück; denn in Rom hatten seine Pfeile nur zu gut getroffen, und des Papstes Rache ließ nicht lange auf sich warten. Leo X. forderte den Erzbischof Albrecht auf, die Frechheit der Lästler, unter denen sein Diener Hutten der schlimmste sei, zu züchtigen.

Huttens Leben war bedroht, doch fand er einstweilen sichere Zuflucht auf der Eberburg bei Franz von Sickingen. Von hier aus veröffentlichte er ein Sendschreiben an die Deutschen aller Stände, worin er die römischen Anschläge gegen ihn aufdeckte und seine Schriften verteidigte. Noch zu Ende des Jahres (1520) begann er deutsch zu schreiben ... Er wollte auf alle Schichten des deutschen Volkes wirken und verhüten, daß der ungelehrte Ritter und Bürger seine Schriften nur aus den entstellenden Berichten der Pfaffen kennen lerne.

Der Wormser Reichstag, die Besorgnis für Luthers Leben und den Ausgang der guten Sache riefen eine wahre Flut von Schmähchriften gegen die Römlinge, vor allen gegen den Legaten Aleander, aus Huttens Feder hervor; er leitete sie durch ein Sendschreiben an Kaiser Karl ein, in welchem er den jugendlichen Monarchen vor seinen schlimmen geistlichen Ratgebern warnte.

Doch Karl nahm das Schreiben ungnädig auf und änderte seine Haltung gegen Luther auch dann nicht, als ihn Hutten in einem zweiten milder zu stimmen versuchte. Luthers Verurteilung versetzte ihn in die größte Entrüstung. Aber vergebens bemühte er sich, einen Bund der Ritter und Städte herbeizuführen; Sickingen brachte zwar 1522 einen Bund der rheinischen Ritterschaft zustande, doch sein Zug gegen den Erzbischof von Trier mißlang.

Hutten hatte ... das Schlimmste zu befürchten und floh nach Basel, wo ihm sein langjähriger Mitstreiter Erasmus, zu weichmütig für jene eiserne Zeit, die Aufnahme versagte; Zwingli dagegen gewährte dem mittellosen Flüchtling bereitwillig eine Zuflucht, doch er fand einen gebrochenen Mann. Jahrelang hatte Huttens Feuergeist gegen die verheerende Krankheit angekämpft, welche der heißblütige Jüngling (sich bei seinen) Ausschweifungen zugezogen hatte. Jetzt errang die Krankheit doch den Sieg und ließ sich nicht durch die Heilkraft der warmen Quellen aufhalten, welche Hutten ... aufsuchte.

Zwinglis milde und feste Hand waltete auch ferner über dem unglücklichen Mann: er erwirkte ... bei einem heilkundigen und wohlgesinnten Geistlichen Aufnahme auf der Insel Ufnau im Züricher See. Wenige Monate nach Sickingens traurigem Untergang machte ein schneller Tod den Leiden des Freundes ein Ende (Ende August 1523).

Die Idee, für die allein Hutten gelebt hatte, Deutschland zugleich kirchlich und politisch neu zu gestalten, ging mit ihm zu Grabe. ...<<

1519

Heiliges Römisches Reich: m Verlauf eines Streitgespräches zwischen dem katholischen Theologen Johannes Eck (1486-1543) und seinem Hauptgegner Martin Luther, im Jahre 1519 in Leipzig, verschärft Luther nochmals seine Kritik an der römischen Kirche (x232/108): >>...

Es kümmert mich nicht, ob dieser Zweifel von Wiclif oder Hus stammt. Ich weiß, daß unzählige griechische Bischöfe erlöst sind, und doch haben sie die römische Kirche nicht anerkannt. Auch steht es nicht in der Gewalt des römischen Papstes, neue Glaubenssätze aufzustellen, sondern nur gemäß den bestehenden zu richten.

Kein gläubiger Christ kann gezwungen werden, etwas über die Heilige Schrift hinaus anzunehmen; denn sie ist in Wahrheit das göttliche Recht, es sei denn, es käme eine neue beglaubigte Offenbarung.<<

1520

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet über die Lebensverhältnisse der deutschen Landbevölkerung um 1520 (x235/234-235): >>Der letzte Stand ist derer, die auf dem Lande in den Dörfern und Gehöften wohnen und dasselbe bebauen und deshalb Landleute genannt werden. Ihre Lage ist ziemlich bedauernswert und hart.

Sie wohnen abgesondert voneinander, demütig mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand. Hütten aus Lehm und Holz, wenig über die Erde emporragend und mit Stroh gedeckt, sind ihre Häuser.

Geringes Brot, Haferbrei und gekochtes Gemüse ist ihre Speise, Wasser und Molken (wertlose Restflüssigkeit bei der Käsezubereitung) ihr Getränk.

Ein leinener Rock, ein Paar Stiefel, ein brauner Hut ist ihre Kleidung. Das Volk ist jederzeit ohne Ruhe, arbeitsam, unsauber.

In die nahen Städte bringt es zum Verkaufe, was es vom Acker, vom Vieh gewinnt, und kauft sich wiederum hier ein, was es bedarf; denn Handwerker wohnen keine oder nur wenige unter ihnen.

In der Kirche, von denen eine für die einzelnen Gehöfte gewöhnlich vorhanden ist, kommen sie an Festtagen vormittags alle zusammen und hören von ihrem Priester Gottes Wort und die Messe, nachmittags verhandeln sie unter der Linde oder an einem anderen öffentlichen Ort ihre Angelegenheiten, die Jüngeren tanzen darauf nach der Musik des Pfeifers, die Alten gehen in die Schenke und trinken Wein. Ohne Waffen geht kein Mann aus: sie sind für alle Fälle mit dem Schwerte umgürtet.

Die einzelnen Dörfer wählen aus sich 2 oder 4 Männer, die sie Bauermeister nennen, das sind Vermittler bei Streitigkeiten und Verträgen und die Rechnungsführer der Gemeinde. Die Verwaltung aber haben nicht sie, sondern die Herren oder die Schulzen (Ortsvorsteher), die von jenen bestellt werden.

Den Herren fronen sie oftmals im Jahre, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen, bauen Holz, bauen Häuser, bauen Gräben. Es gibt nichts, was dieses sklavische und elende Volk ihnen (den Herren) nicht schuldig sein soll, nichts, ... (was ihnen befohlen wird, können die Bauern verweigern, ohne daß ihnen von den Herren Gefahr droht): der Schuldige wird streng bestraft. Aber am härtesten ist es für die Leute, daß der größte Teil der Güter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern den Herren gehört, und daß sie sich durch einen bestimmten Teil der Ernte jedes Jahr von ihnen loskaufen müssen. ...<<

Ulrich von Hutten schreibt im Jahre 1520 über ein Gespräch mit einem erdachten deutschen Romreisenden (x247/81): >>Drei Dinge erhalten Rom bei seiner Würde: des Papstes Ansehen, die Gebeine der Heiligen und der Handel mit dem Ablass.

Drei Dinge bringen die, die nach Rom ziehen, mit heim: schlechte Gewissen, verdorbene Mägen und leere Beutel. ...

Drei Gerichte essen die Armen dort: Kohl, Zwiebeln und Knoblauch.

Drei andere dagegen die Reichen: Schweiß der Armen, Wucherzinsen und Raub von der Christenheit. ...

Von drei Dingen hört man sehr ungern in Rom: von einem allgemeinen Concilium (kirchlicher Rat), von einer Besserung des geistlichen Standes und daß den Deutschen die Augen aufgehen. ...

Drei Dinge können Rom wieder in seinen besten Stand setzen: der deutsche Fürsten Ernst, des christlichen Volkes Ungeduld und ein Türkenheer vor den Toren.<<

Kurfürstentum Sachsen: Luther schreibt im Jahre 1520 seine ersten großen reformatorischen

Schriften ("An den christlichen Adel deutscher Nation", "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche", "Von der Freiheit eines Christenmenschen"), verbrennt die Bannandrohungsbulle sowie Kirchenrechtsbücher und bezeichnet den Papst als "Antichristen".

Martin Luther schreibt damals über den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien (x247/-84): >>Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk werden der geistliche Stand genannt, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. ...

Doch soll darob niemand schüchtern werden, und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied außer des Amtes allein, wie Paulus sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, womit es dem anderen dient. ...

Die weil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, so müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde.

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. ...

Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstlich sein. ...<<

In seiner Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation" greift Luther im Jahre 1520 die Beschwerden der deutschen Reichsstände über die Mißstände in Rom auf (x194/16, x235/-282-283): >>Ich bin der Ansicht, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Papst denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hunderttausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, rein vergebens und umsonst, wofür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen; und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben. ...<<

>>... Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es nicht möglich ist dem Endchrist, lästerlicher zu reagieren.

Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom; nur daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird, hier geht es, wie der Teufel selbst will.

...

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Handelsgeschäften ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, das ist das Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln, demselben muß man solche Glossen und Hantierungen abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbübereien zu treiben.

Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist sie kostbar geworden, daß sie niemand läßt Büberei treiben, es muß mit Summen vorher erkaufte werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht, was Hurenhäuser heißt.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut gerechtfertigt.

Hier werden die Gelübde aufgehoben, hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen, hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen, hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Makel hier zum Ritter geschlagen und edel wird; hier wird der eheliche Stand gelitten, der in verbotenem Grad besteht oder sonst einen Mangel hat.

O welch eine Schätzeri und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, daß alle geistlichen Gesetze darum gesetzt seien, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich muß lösen, wer ein Christ sein soll!

Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erde nicht vermag, das vernag dies Haus. ...<<

Luther erklärt im Jahre 1520 in seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" (x242/195): >>Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemanden untertan. ... Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. ... Ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. ...

Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie Priester und Geistliche tun; auch nicht, ... ob er leiblich bete, faste, wallfahre und alle guten Werke tue. Es muß noch etwas anderes sein, was der Seele Freiheit bringt. ...

Die Seele hat kein ander(es) Ding ... darinnen sie lebe, fromm, frei und christlich sei, (als) das heilige Evangelium, das Wort Gottes. ... Wo sie das Wort hat, bedarf sie keines andern Dings mehr. ...<<

Der Papst spricht am 15. Juni 1520 gegen Martin Luther den Bann wegen Ketzerei aus (x217/151): >>(Luther gehört zu denen), die nach dem alten Verfahren der (Ketzer) sich auf ihre eigene Weisheit verlassen (und) die durch stolzen und weltlichen Vorwitz nach Ruhm trachten und entgegen der Lehre des Apostels mehr wissen wollen als gut ist. ...

Kein Verständiger kann sich der Erkenntnis verschließen, wie sehr diese Irrtümer verderblich sind, wie sehr sie schließlich gegen jede Liebe und Ehrfurcht gegenüber der heiligen und römischen Kirche, der Lehrerin des Glaubens, wie sehr sie auch gegen den (Kern) der kirchlichen Disziplin, den Gehorsam (verstoßen). ...<<

Luther läßt sich durch den Kirchenbann jedoch nicht einschüchtern, sondern er verbrennt im Dezember 1520 öffentlich die päpstliche Bannbulle (x217/151): >>Scheidet euch von ganzem Herzen von der päpstlichen Tyrannei; sonst könnt ihr die Seligkeit nicht erlangen.

Des Papstes Herrschaft verträgt sich so wenig mit dem Reich Christi und mit christlichem Leben, daß es besser wäre, in der Wüste zu leben, als in einem solchen Reich des Antichristen zu sein. ...<<

Der deutsche Historiker Gerhard Brendler schreibt später über die sozialgeschichtliche Bedeutung der lutherischen Reformation (x244/593-594): >>... Das Revolutionäre in Luthers Theologie bestand darin, daß den etablierten Autoritäten der feudalen Gesellschaft prinzipiell das Recht abgesprochen wurde in Sachen des Glaubens Entscheidungen über das Gewissen zu fällen. Gerade dies machte den Weg frei dafür, daß sich die Interessen oppositioneller Kräfte mit der neuen Theologie verbinden konnten.

Der gesellschaftliche Bezug dieser Revolution in der Theologie war zunächst ein sehr enger, weitete sich aber bald aus. Sehr eng zunächst deshalb, weil er sich anfangs lediglich im Gelehrtenkreis abspielte und sich allein gegen die etablierten Autoritäten der Kirche richtete.

Mit der Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben wird die katholische Werkheiligkeit abgelehnt, von hier aus wird auch die gesamte Sakramentenlehre umgestülpt. Die Auswirkungen waren revolutionierend: mit dem Wegfall der Werkheiligkeit und der Mehrzahl der Sakramente fiel die Begründung für viele Pfründe (Einkommen beim Kirchenamt) weg, die Kirche wurde billiger.

Es fiel die Begründung dafür weg, daß Bürger und Adlige einen bisweilen beträchtlichen Betrag ihres Nachlasses der Kirche zu ihrem Seelenheil vermachten. Kurz: die neue Theologie rechtfertigte den Eingriff in das Kirchenvermögen.

Als Eingreifende kamen vor allem jene in Frage, die über so hohe Vermögen verfügten, daß ihre Vorfahren bzw. sie selber überhaupt Schenkungen machen konnten. Das waren in erster Linie wohlhabende und reiche bürgerliche Oberschichten, bessergestellte Kreise des Adels

und die Fürsten.

Aus dieser Verkettung materieller Interessen mit Theologemen wird deutlich, daß speziell die lutherische Theologie in ihren frühen Jahren gemeinsame Interessen von bürgerlichen Oberschichten, Adelskreisen und Fürsten bediente. ...

So einheitlich sich die Theologie Luthers auch ausnehmen mag, so lange wir den Blick auf ihre zentralen Prinzipien des Christus allein, Gnade allein, Glauben allein richten, so sehr wird auch andererseits aus dem politischen Handeln Luthers deutlich, daß seine evangelische Theologie von einer obrigkeitlichen Ideologie bedrängt wird.

Zwei Denkansätze liegen bei ihm im stillen Widerstreit, vielleicht sogar zwei Arten von Frömmigkeit: die eine richtet sich auf das individuelle Seelenheil, orientiert sich an Jesus und operiert mit Gnade allein und Glaube allein; die andere bedenkt die Gesellschaft, orientiert sich am Fürsten und warnt vor Aufruhr und Empörung. Die eine setzt sich prinzipiell über jegliche weltliche Autorität hinweg, die andere beugt sich ihr.

Die Spannung zwischen den beiden Denkansätzen bestimmt seine Auffassung von der Freiheit eines Christenmenschen, von den beiden Regimenten und von der Obrigkeit. ...<<

Herzogtum Franken: Der fränkische Reichsritter Götz von Berlichingen (1480-1562, verliert 1504 im Kampf eine Hand und trägt danach eine eiserne Prothese) berichtet im Jahre 1520 über eine Fehde mit Nürnberger Kaufleuten (x217/48): >>Um der Nürnberger Feind zu werden, leitete ich einen Handel mit dem Bischof von Bamberg ein, und zwar so, daß die Nürnberger auch hineingezogen wurden. Ich warf also dem Bischof 95 Kaufleute nieder, die unter seinem Geleit zogen; aber ich nahm von den Waren nur, was nürnbergisch war.

Es waren ungefähr 30 Leute. Ich griff sie am Morgen früh um 8 Uhr an, nahm sie gefangen und ritt die Nacht und den Tag darauf mit ihnen immerfort. Wir waren auch etwa 30 Mann. Mein Reitgesell Hans von Selbitz wurde 14 Tage darauf des Bischofs Feind und brannte ihm ein Schloß und eine Stadt nieder. ...

Ich wußte, daß die Nürnberger über Würzburg zur Frankfurter Messe zogen. Im Spessart kundschaftete ich sie aus und warf sechs von ihnen nieder; darunter war ein Kaufmann, den ich bereits zum dritten Male in diesem halben Jahr gefangen und an seinem Gut geschädigt hatte. Die anderen waren Ballenbinder zu Nürnberg. Ich ließ sie niederknien, als wollte ich ihnen die Köpfe und Hände abhauen; aber es war nicht mein Ernst, sondern ich trat dem einen nur mit dem Fuß in den Hintern, den andern gab ich eine hinters Ohr. Weiter strafte ich sie nicht und dann ließ ich sie wieder ziehen.

Das Reich stellte darauf 400 Pferde gegen mich auf, Grafen und Herren, Ritter und Knechte - ihre Fehdebriefe sind noch vorhanden -, und ich kam mit meinem Bruder zusammen in die Acht.<<

Herzogtum Sachsen, Herzogtum Schlesien: Ein "Bettelstudent" berichtet im Jahre 1520 (x217/116): >>Da zogen wir gen Dresden; dort war aber durchaus keine gute Schule alles voll Läuse, daß wir sie zur Nacht im Stroh unter uns knistern gehört haben.

Wir brachen auf und zogen auf Breslau zu; mußten unterwegs viel Hunger leiden, also daß wir etliche Tage nichts als rohe Zwiebeln mit Salz aßen, etliche Tage gebrannte Eichel, Holzäpfel und Birnen; manche Nacht lagen wir unter freiem Himmel, denn nirgend wollte man uns bei den Häusern leiden, wo wir auch um Herberge baten; manchmal hetzte man die Hunde auf uns. Als wir aber nach Breslau kamen, da war alles in Fülle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaßen und oft in große Krankheit fielen. Da gingen wir zunächst auf den Dom in die Schule zum heiligen Kreuz.<<

1521

Die "Deutschen Reichsakten" berichten im Jahre 1521 von Beschwerden der Reichsstände über den Hofstaat des Papstes, den Ablaßhandel und das unchristliche Verhalten von Geistlichen sowie die verschwenderische Kleidung der Stände (x242/182, x242/186): >>... Zum an-

dem überfordert der Papst die erwählten Bischöfe deutscher Nation mit großen Unkosten zur Zahlung der Palliengelder (Pallium = Bischofsmantel; der Papst verlangte für die Bestätigung eines deutschen Bischofs oder Abtes hohe Gebühren).

Es werden die Pfründen deutscher Nation zu Rom etwa Büchsenmeistern, Falknern, Eseltreibern und Stallknechten und andern untauglichen Personen verliehen. ...

Daraus erwächst, daß sie ihre geistlichen Ämter nicht selbst versehen, sondern anderen armen Priestern zu versehen befehlen, ... die oft abwesend sind. Dadurch werden die armen Laien ... alles seelsorgerischen Trostes durch ihre Pfarrer beraubt. ...

Es werden die Ablässe, dadurch der Seelen Heil geschehen und die man mit Beten, Fasten, Liebe des Nächsten und anderen guten Werken erlangen sollte, um Geld gegeben. ...

Es kommt wohl vor, daß der Ablaßprediger ... nichts anderes tut als betrügen; das leidet man, ... weil er viel Geld in den Kasten bringt.

Die Seelsorger (fordern) für die Leichenbegängnisse, Sakramente, das Messelesen eine Belohnung nach ihrem Gefallen. ...

Priester sitzen in Wirtshäusern und wandeln bei Tänzen auf den Gassen mit langen Messern und laiischen Kleidern. ...

Zu Zeiten halten die Geistlichen auch offen Wirtschaft (führen eine Gaststätte) auf den Kirchweihen. ...<<

>>... Es haben auch Kurfürsten, Fürsten und andere Stände erwogen, daß dem ganzen Reich, auch allem Adel, selbst großer Schaden, Nachteil und Verderben erfolgt aus überflüssiger Köstlichkeit der Kleidung, die nicht allein hoher und niederer Adel für sich, ihre Weiber und Töchter, sondern auch ihre Kriegsknechte, die Bürger, Handwerker und Bauern gebrauchen. ... Namentlich so wird durch ... (goldene) Tücher, Samt, Atlas, Damast, ... auch fremde Tücher und Perlen, Straußenfedern ein unzähliges Geld aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation geführt, ... da man das alles aus fremden Landen kaufen muß.

Es ist auch gebürllich, daß ein jeder seinem Stand nach durch mäßige unterschiedliche Kleidung und Schmuck von den Fremden erkannt ... werden mag; darinnen aber dieser Zeit der Widersinn gehalten, also daß viele Leute von geringer Geburt sich mit Kleidung und Schmuck viel köstlicher denn die, die viel bessern Standes sind, halten und zeigen. ...<<

Der päpstliche Gesandte Alexander schreibt am 27. Februar 1521 in einem Bericht für den Papst über den "Fall Luther" (x247/82): >>Wie ich Eurer Heiligkeit schon gemeldet habe, ist ungeachtet unseres dringenden Ansuchens, daß man die Sache nicht vor den Reichstag bringen möchte, doch durch die offenkundige, unsinnige Begünstigung Luthers seitens der Fürsten oder, besser infolge der verrückten und abscheulichen Einflüsterungen des Satans, die allen Deutschen im Kopfe stecken, der Kaiser für dieses Verfahren gewonnen worden, denn seine Räte wollen Gott und der Welt genugtun, wodurch sie sich doch nur das Mißfallen beider bedienen.

Man wendet nämlich vor, daß dieser Brand sich weit leichter und friedlicher bewältigen lasse, wenn die Befehle des Kaisers auf den Rat und mit Zustimmung der Fürsten ausgehen würden.

...

Schließlich baten die Stände, sie von römischer Tyrannei zu befreien, und entledigten sich dabei allen Giftes gegen uns.

Nachdem sich der Kaiser ihren Beschluß ins Französische übertragen lassen hatte, antwortete er klugerweise, daß man die Beschwerden über die päpstliche Kirche nicht mit der Sache Luthers, mit der Glaubensfrage zusammenwerfen dürfe. ...

Wir wiesen auf das Ärgernis hin, welches in der Christenheit aus der Vorladung Luthers erwachsen könne.<<

Luther wird damals von vielen Freunden gewarnt, der kaiserlichen Ladung zum Reichstag in Worms zu folgen, aber Luther läßt sich nicht umstimmen (x232/109): >>Und wenn sie gleich

ein Feuer machen zwischen Worms und Wittenberg, so will ich doch erscheinen im Namen meines Herrn. ... Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich doch gewiß, daß das Wort Gottes bei mir ist und nicht bei ihnen. ...<<

Der polnische Herzog Bogislaw X. (stammt aus dem slawischen Fürstenhaus der Greifen) erhält während des Reichstages in Worms (Tagungsort vieler Reichstage) im Jahre 1521 den kaiserlichen Lehensbrief für Pommern.

Im Verlauf des Reichstages zu Worms wird auch der "Fall Luther" verhandelt.

Der päpstliche Gesandte Alexander erklärt während seiner Anklagerede in Worms (x217/-152): >>... Eure kaiserliche Majestät möge einige Artikel Martin Luthers hören, die allein würdig wären, daß man hunderttausend Ketzer darum verbrenne.

Luther sündigte wider die Geistlichkeit. Denn er sagt, daß alle Laien durch die Taufe Priester seien. Welch eine Verkleinerung des Priesterstandes würde das ergeben.

In Sonderheit sündigt er wider die geistlichen Orden, da er die Gelübde verwirft und verachtet (er lehnt die Heiligen ab).

Weil sein Irrtum so offenbar geworden, hat (die) päpstliche Heiligkeit etliche seiner Artikel als ketzerisch und aufrührerisch verdammt. Aber Luther hat gegen den Beschluß des päpstlichen Stuhles an ein Konzil appelliert und glaubt, des Papstes Urteilspruch nicht anerkennen zu müssen. Deshalb wolle Eure kaiserliche Majestät im Reich gebieten, Martin Luthers Bücher alle zu verbrennen. ...<<

Luther, der bereits vom Papst als Ketzer gebannt ist, verteidigt seine Thesen im Jahre 1521 auf dem Reichstag zu Worms und verweigert jeden Widerruf.

Anstatt zu widerrufen, antwortet Luther am 18. April 1521 vor der Versammlung (x194/17-18): >>... Sofern ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es feststeht, daß sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben -, so bin ich gebunden durch die Stellen der Heiligen Schrift, auf die ich mich stütze, und ist mein Gewissen in Gottes Wort gefangen.

Widerrufen kann und will ich nichts, da gegen das Gewissen zu handeln weder ungefährlich noch redlich ist.

Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir! Amen.<<

Als Luther den Saal verläßt, schreibt Kaiser Karl V. eigenhändig nieder, was er von Luther und seiner Reformation hält (x194/18): >>Ein einfacher Mönch, geleitet von seinem privaten Urteil, hat sich erhoben gegen den Glauben, den alle Christen seit mehr als 1.000 Jahren bewahrt haben, und er behauptet dreist, daß sich alle Christen bisher geirrt hätten.

Ich habe also beschlossen, in dieser Sache alle meine Staaten, meine Freunde, meinen Leib und mein Blut, mein Leben und meine Seele einzusetzen. Und ich erkläre Euch, es gereut mich, daß ich es so lange aufschob, gegen Luther und seine falsche Lehre vorzugehen. Ich will ihn nicht mehr hören.<<

Nach Luthers Verteidigungsrede reagiert der päpstliche Anklagevertreter Alexander mit Hohn und Spott (x217/152): >>Im übrigen ist sein Erscheinen von den heilsamsten Folgen gewesen, denn der Kaiser, wie fast alle Welt, hat in ihm einen törichteren, liederlichen, verrückten Menschen erkannt. Ja, der Kaiser äußerte gleich beim ersten Anblick über ihn: "Der soll mich nie zum Ketzer machen!"

Und als dann die Bücher vor dem Reichstage genannt wurden, sagte er öffentlich und wiederholte es mehrfach, er werde nie glauben, daß diese Bücher von Luther verfaßt seien. Die Trunksucht, der Luther sich in hohem Grade ergeben hat, sowie viele Verstöße in Blick, Miene und Gang, in Wort und Tat haben ihn um all das Ansehen gebracht, das er bei der Welt genoß.<<

Kaiser Karl entscheidet sich am Ende des Wormser Reichstages endgültig gegen die Reforma-

tion. Luther und seine Anhänger werden anschließend von Kaiser Karl V. geächtet (Wormser Edikt), um ein weiteres Ausbreiten der Lehre zu verhindern.

Am Schlußtag des Reichstages erklärt Kaiser Karl V. vor den noch ungeschlüssigen Delegierten (x176/33, x217/152): >>Nachdem wir gestern die Rede Luthers hier gehört haben, sage ich euch, daß ich bedaure, so lange gezögert zu haben, gegen ihn vorzugehen. Ich werde ihn nie wieder hören. Er habe sein Geleit; aber ich werde ihn fortan als notorischen Ketzer betrachten und hoffe, daß ihr als gute Christen gleichfalls das eure tut.<<

>>... Ihr wißt, daß ich von den allerchristlichen Kaisern der deutschen Nation, den Königen von Spanien, den Erzherzögen von Österreich und den Herzögen von Burgund abstamme, die alle treue Söhne der katholischen Kirche gewesen sind. Deshalb bin ich entschlossen, alles zu halten, was meine Vorfahren und ich bis zum gegenwärtigen Augenblick gehalten haben. Denn es ist sicher, daß ein einzelner Mensch (Luther) in seiner Meinung irrt, wenn diese gegen die der ganzen Christenheit steht, wie sie seit mehr als tausend Jahren gelehrt wird. Deshalb bin ich fest entschlossen, an diese Sache meine Reiche und Herrschaften, mein Leib, mein Blut und meine Seele zu setzen.<<

Kurfürst Friedrich III. (1463-1525, der Weise, Beschützer aber kein Anhänger Luthers) läßt Luther damals während der Rückreise durch seine Soldaten entführen und gewährt ihm danach Asyl auf der Wartburg in Sachsen, wo er in den folgenden Jahren die Bibel und andere Schriften übersetzt.

Nach Beendigung des Reichstages zu Worms berichtet der päpstliche Anklagevertreter Alexander nach Rom (x217/152): >>Nicht genug wundern kann man sich über die Tatsache, daß Geistliche und Mönche von anderer Ordensregel als der Luthers ihm für ihr Leben zugetan sind. ... Das Volk läßt sich blindlings fortreißen, sie lassen den Glauben im Stich und werden leichten Herzens Gottesleugner, nur um für diese ungeheuren Übergriffe sich zu rächen. ...

Jetzt aber ist ganz Deutschland in hellem Aufruhr; neun Zehntele erheben das Feldgeschrei "Luther" und für das übrige Zehntel lautet die Losung "Tod dem römischen Hofe", alle aber haben die Forderung eines Konzils auf ihre Fahne geschrieben. ...

Täglich regnet es lutherische Schriften, auch hier wird eine Druckerei unterhalten, wo dieses Handwerk bisher unbekannt war. ...

Wir sind hilflos durch die geheime Begünstigung Luthers von Seiten des Kurfürsten von Sachsen und durch die wütenden Beschwerden, welche die Fürsten bei dem Kaiser über uns führen.<<

Am 8. Mai 1521, etwa 3 Wochen nach dem Reichstag, erläßt Kaiser Karl V. das Wormser Edikt, das Luther und seine Anhänger ächtet (x262/95, x217/152): >>Wir gebieten euch allen bei euren Pflichten gegen Uns und das Heilige Reich, auch bei Strafe wegen Majestätsverletzung und bei Unserer und des Reiches Acht, ... daß ihr nach Ablauf von 20 Tagen den Martin Luther nicht beherbergt, speist, tränket noch schützt, noch ihm heimlich oder öffentlich Hilfe, Anhang oder Vorschub leistet, sondern wo ihr seiner habhaft werdet, ihn gefangennehmen und Uns wohlbewahrt zusendet. ...

Gegen seine Genossen, Anhänger und ihre bewegliche und unbewegliche Habe sollt ihr also handeln: sie niederwerfen, fangen, ihre Güter in Beschlag nehmen und sie in eurem eigenen Nutzen behalten ohne jemandes Einspruch. ...<<

>>Desgleichen gebieten wir allen Richtern, daß sie die Schriften, Bücher, Zettel (Luthers) im ganzen Reich einsammeln, zerreißen und mit öffentlichem Feuer verbrennen. Damit auch das Gift derer, die solche Schriften verfassen, nicht weiter ausgebreitet und die hochberühmte Kunst der Druckerei allein in guten und löblichen Sachen gebraucht werde, so haben wir geboten, daß hinfort kein Buchdrucker im Reich Bücher oder andere Schriften über den christlichen Glauben zum ersten Mal drucke ohne Wissen und Willen der geistlichen Oberen des jeweiligen Ortes und mit Erlaubnis der theologischen Fakultät der nächstgelegenen Universi-

tät.<<

Nach Luthers Ächtung ereignen sich in Deutschland vielerorts schwere Unruhen.

Ein Zeitzeuge aus der Stadt Rothenburg ob der Tauber berichtet im Mai 1521 über die Folgen der Reformation (x217/153): >>Im Mai 1521 waren in Rothenburg der Prediger Dr. Teuschlein, ein blinder Mönch des Barfüßerklosters, einige Konventbrüder des Deutschordens-Hauses und andere mehr der lutherischen Lehre zugefallen. Sie predigten öffentlich, was sie das helle, lautere und wahre Evangelium und Wort Gottes nannten, wie es zu Anfang der christlichen Kirche gebraucht worden wäre:

Die Gläubigen sollten ihre Sünden nicht wie bisher den Priestern, sondern Gott allein in ihren Herzen beichten. Sie sollten für die Verstorbenen keine Seelenämter mehr lesen lassen und keine kirchlichen Stiftungen mehr machen, da solche "guten Werke" nicht der Erlösung der Seelen, sondern allein dem Geldgeschäft der Pfaffen nützlich seien. Viele hielten die Fastentage nicht mehr ein. Alle lutherischen Prediger lehnten schließlich die lateinische Messe, das Meßopfer, ab und begannen, den Laien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszuteilen, also auch den Kelch, der bisher nur den Priestern vorbehalten war. Sie lehnten den Gebrauch von geweihten Kerzen und Weihwasser ab.

Immer heftiger griff der lutherische Teil der Prediger viele Mönchen, Ordensleute und Priester an, welche die neue Lehre nicht anerkennen wollten. Diese predigten vor leeren Bänken und beschwerten sich beim Stadtrat über die großen Einbußen an Opfern, Beichtgeldern und anderen Abgaben. Luthers Lehren lehnten sie ab, da sie gegen den alten Brauch und die bisherige Gewohnheit der römischen Kirche sei.

Die altgläubigen Priester wandten sich schließlich an ihren geistlichen Vorgesetzten, den Bischof von Würzburg um Hilfe. Dieser lud Dr. Teuschlein und einen anderen Pfarrer vor Gericht, drohte, sie beide abzusetzen, und belegte sie mit dem Kirchenbann.

Das Bannurteil las der lutherische Pfarrer der Gemeinde von der Kanzel vor und beschwerte sich durch die tyrannische Unterdrückung durch den Bischoff.

Daraufhin versammelten sich 300 aufgebrachte Rothenburger Bürger vor der Wohnung des Pfarrers, baten ihn, beim Wort Gottes zu bleiben und sich durch keine bischöfliche Zwangsmaßnahme beirren zu lassen. Sie gelobten trotz Bann mit Leib und Gut bei ihm zu stehen. Dr. Teuschlein schlug dem geistlichen Richter vor, sich vor seiner Rothenburger Gemeinde verhören zu lassen, denn sein Amt verdanke er dieser Gemeinde eher als dem Bischof, der sich auf keine Gemeinde berufen könne. Auf Betreiben des Stadtrates mußte der Würzburger Bischof schließlich die beiden lutherischen Prediger wieder aus dem Bann lösen. ...<<

Der Maler und Graphiker Albrecht Dürer (1471-1528, ab 1512 im Dienst des Kaisers) schreibt im Mai 1521 (x194/18): >>Lebt er noch, oder haben sie ihn ermordet, das weiß ich nicht.

O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen?

O alle frommen Christen, helft mir beweinen diesen gottgeistigen Mann!<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über Luthers Ächtung im Jahre 1521 (x063/234): >>(Kaiser) Karls Haltung auf dem Reichstag zu Worms 1521 konnte keine andere sein. Für ihn war Luther ein Rebell und Ketzer, der dadurch, daß er dem Papsttum die oberste Gewalt in geistlichen Dingen streitig machte, die Grundfesten der tausendjährigen Ordnung geistig wie politisch erschütterte. Notwendigerweise mußte er über Luther und seine Anhänger die Reichsacht verhängen.

Dichtern, Schriftstellern, Malern, Druckern und Kaufleuten wurde untersagt, dieser Bewegung Unterstützung zu gewähren, auf daß "die hochberühmte Kunst der Druckerei allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübt werde." Luther wurde als Teufel eher denn ein Mensch bezeichnet, der alle in früheren Jahrhunderten verdammt Ketzereien in einem einzigen stinkenden Pfuhl zusammengetragen habe. Seine Lehren wurden als feindlich für alle Ordnung und als Wegbereiter für die Schamlosigkeit und ein vertiertes Leben gebrandmarkt.

...<<

1521

Kirchenstaat: Papst Leo X. (1475-1521, Papst seit 1513, stammt aus der Familie Medici) verhängt im Jahre 1521 den Kirchenbann über Luther.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über den Hofstaat des Papstes (x242/181): >>(Leos) Hofstaat mit 683 Menschen, vom Erzbischof bis zum Elefantenwärter, vom Musiker bis zum Dichterring und zu den Hofnarren, erforderte Unsummen.

Oft war Leo wochenlang auf Jagden, an denen ... bis zu 2.000 Reiter teilnahmen, darunter Kardinäle, Spaßmacher und Hofschauspieler. ...

Dauernd mußten bei ihm Komödien aufgeführt werden. ... Und im Karneval von 1521 ... wurden alle Regierungsgeschäfte überhaupt eingestellt, weil ein Ballett mit der Geschichte von Venus und Amor wichtiger war.

Es kam so weit, daß ein Dominikaner Leo als Sonnengott bezeichnete. ...<<

1522

Kurfürstentum Sachsen: Im Jahre 1522 erscheint erstmalig Luthers gedruckte Übersetzung der griechischen Erasmus-Bibel (Neues Testament). Diese Übersetzung bildet später die Basis für eine allgemeine deutsche Hochsprache bzw. eine einheitliche deutsche Schriftsprache. Innerhalb eines Jahres werden 6.000 Exemplare des Neuen Testaments verkauft (x247/85).

Ein katholische Historiker schreibt damals über die Wirkung der Lutherbibel (x247/85): >>Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also daß auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten dies neue lutherische Evangelium angenommen haben. Wenn sie auch nur wenig Deutsch ... lesen gelernt hatten, lasen sie es gleich wie einen Brunnen der Weisheit. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.

So legten sie sich innerhalb weniger Monate so viel Geschicklichkeit und Erfahrung zu, daß sie keine Scheu trugen, mit katholischen Laien, ja sogar mit Priestern und Mönchen, mit Magistern und Doktoren vom Glauben und Evangelium zu disputieren. Und die lutherischen Weiber waren ohne Scham so vermessen, daß sie sich auch das Predigtamt in der Kirche anmaßten und gebrauchten.<<

Der radikale Reformator Andreas von Karlstadt (um 1480-1541, ab 1510 Professor der Theologie in Wittenberg, verteidigt Luther 1519 bei der Leipziger Disputation, 1524 aus Sachsen verwiesen) bezeichnet im Jahre 1522 jegliche Art von Abbildungen in Kirchen als Abgötterei und löst damit einen "Bildersturm" (Zerstörung von religiösen Kunstwerken aller Art) in vielen deutschen Kirchen aus.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über einen Laienprediger in Eilenburg/Sachsen (x247/86): >>Er hat die Messe auf das höchste verachtet und auch die guten Werke. Er sagt, daß es zwei Wege gäbe, einer sei eng und führe uns zum Himmel, und das sei der Weg des Glaubens.

Der andere sei breit und führe zur Hölle, und das seien die guten Werke wie Messehalten, Beten, Fasten, Almosengeben und solches unnützes Zeug.

Wir wären keinem Gesetz unterworfen, und man sollte keinen zur Beichte oder zur Taufe zwingen.<<

Ein Laienprediger (ein Schuhmacher) greift während einer Predigt in Eilenburg/Sachsen einen Leipziger Professor der Theologie an (x247/86): >>... Du hast gesagt, daß die Schuhflicker und andere die Heilige Schrift jetzt besser verstehen wollen, als die alten Heuchler, Doktoren wollte ich sagen. ...

Denkst Du etwa auch, daß die Propheten solche Junker waren, wie Du jetzt bist und Deinesgleichen?

War Paulus nicht ein Handwerksmann, Apostelgeschichte 18?

Was weißt du, ob er Schuhe, Röcke oder Pelze geflickt hat?

Die Apostel ... hätten sich in ihrem Herzen geschämt, daß sie das Volk so hätten betrügen sollen wie Ihr alten Heuchler. ...

Nun, Gott wird es nicht länger dulden. Er wird eher einen Sauhirten gegen Euch erwecken...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Martin Luther in den Jahren 1522-1530 (x810/1.022-1.023): >>(Luther) ... Im Februar 1522 kam es zum Bildersturm. Da brach Luther, jeglichem Radikalismus feind, eigenmächtig von der Wartburg auf, traf am 7. März in Wittenberg ein und beschwor den Sturm, acht Tage lang predigend, von der Kanzel aus. Seitdem war er unbedingt Herr der Lage, die Fanatiker räumten das Feld.

Neuerdings wurde die Sache der Reformation durch die Erhebung Sickingens und der Reichsritterschaft gefährdet, die, obwohl sie in ihrer eigenen Sache das Schwert zogen, sich doch den Schein gaben, als wollten sie "dem Evangelio eine Öffnung machen". Luther hatte sich aber dem ihm sonst befreundeten Sickingen, der 1523 den Tod fand, nicht angeschlossen.

Er entwickelte jetzt jene mit der inneren Freiheit beginnende, nach außen nur allmählich, aber sicher fortschreitende reformatorische Tätigkeit, welche im Lauf der 20er Jahre zuerst Gottesdienst, Kirchenlied und Sakramentsfeier, bald auch Schule und Kirchenverfassung umfaßte und so bezeichnend ist für seine Weise im Gegensatz zu der Reformation in der Schweiz. Hierher gehören seine Schriften:

"Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde" (1523); "Formula missae" (1523); "Greuel der Stillmesse" (1524); der "Aufruf an die Bürgermeister und Ratsherren der Städte in deutschen Landen" (1524) und das erste "Deutsche Gesangbuch" (1524).

Die wertvollste Gabe an das Volk aber war und blieb die deutsche Bibel: das Neue Testament war schon 1522, das Alte 1534 vollendet. Sein Streit mit den Papisten, der ihm 1522 auch zu einer groben Schrift gegen Heinrich VIII. von England Veranlassung gegeben, trug ihm schließlich die Feindschaft des Erasmus ein ...

Dasselbe Jahr 1525 brachte mit dem Bauernkrieg auch gänzlichen Bruch mit Karlstadt, der Partei Müntzers und der Wiedertäufer. Im Januar erschien die Schrift "Wider die himmlischen Propheten", konservativ in Sachen der Bilderfrage und des Abendmahldogmas, hinsichtlich dessen schon damals der Gegensatz zwischen ihm einerseits, Karlstadt und den Schweizern andererseits zu Tage trat. Dem Bauernaufstand hat er im Thüringischen die eigene Person, aber auch zwei Schriften entgegengestellt: "Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel" und, als dies nichts half, "Wider die räuberischen und mörderischen Bauern".

Nachdem er schon 1523 die Mönchskutte abgelegt, trat er am 13. Juni 1525 in die Ehe mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora.

In den nächsten Jahren gestaltete sich nun unter Luthers unmittelbarem Einfluß in fester und dauerhafter Weise die Organisation der neuen Kirche in Sachsen: zunächst der Kultus durch seine "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" (1526); dann war er vom Oktober 1528 bis Januar 1530 persönlich bei dem Werk der Kirchenvisitation tätig, durch welche die neue Kirche erst recht in die Erscheinung trat; ... im Januar 1529 erschienen der "Große" und einige Monate später der "Kleine Katechismus", ein Werk, welches im Verein mit Luthers Liedern ("Ein' feste Burg" etc.) die Grundlage der protestantischen Volkserziehung für Jahrhunderte geworden ist. ...<<

Herzogtum Bayern: In einem Religionsmandat des Jahres 1522 verkündet der bayerische Herzog (x242/160): >>... Demnach verlangen Wir von euch allen und einem jeden insbesondere, ... daß ihr den ... Irrungen dieses Luther, soweit sie von päpstlicher Heiligkeit und Kaiserlicher Majestät verworfen ... und verboten worden sind oder gegen ... unsere christliche Ordnung (verstoßen), ... nicht anhangen noch dieselben ... erörtern, ... in Schutz nehmen und verfechten wollet. ...

(Ihr sollt) euch vom christlichen Glauben eurer Vorfahren, ... von der Einheit der christlichen

Kirche nicht abspenstig machen lassen. ...

Wo jemand gegen die genannten Anordnungen Päpstlicher Heiligkeit, Kaiserlicher Majestät und dieses Unser Gebot in irgendeiner Weise ... freventlich rede oder handle, könnten Wir nicht anders, als gegen diese mit Strafe vorzugehen. ...

Wir gebieten auch unseren Viztumen, Pflegern, Richtern und Kastnern und allen anderen Unseren Amtleuten, daß ihr in eueren Amtsbezirken eifrig Aufsicht führen sollt und niemandem, wer oder wessen Standes dieser sei, zu gestatten, gegen dieses Unser Gebot zu handeln ... oder über die lutherische Lehre ... zu disputieren, zu sprechen oder danach zu handeln, und die Übertreter, seien sie geistlichen oder weltlichen, adeligen oder nichtadeligen Standes, gefangenzusetzen ... und uns von Stund an zu berichten.

Ihr sollt auch die Pfarrherren, Seelsorger und Prediger in unserem Auftrag erinnern, ... die lutherischen Lehren nicht zu predigen, zu befolgen oder das Volk darin zu unterweisen, sondern bei dem, wie es bisher in der christlichen Kirche in allen Stücken ... gehalten worden ist, zu bleiben; dabei sollt ihr sie auch, sofern es nottut unterstützen. ...<<

1523

Südwest- und Mitteldeutschland: Von 1523-1525 erschüttern Ritteraufstände und Bauernaufstände Deutschland. Erstmals in der deutschen Geschichte entwickeln sich massenhafte Volksaufstände gegen die Fürsten.

Im Jahre 1522/23 wehren sich die rheinischen und schwäbischen Reichsritter gewaltsam gegen den sozialen Abstieg und fordern die Aufteilung der großen katholischen Güter und Bistümer.



Abb. 23 (x055/200): Bauer mit Freiheitsfahne.

Der deutsche Reichsritter Franz von Sickingen (1481-1523) wird im Jahre 1523 mit seinem Heer bei Trier entscheidend geschlagen und fällt anschließend bei der Belagerung seines Schlosses Landstuhl.

Danach werden die Geheimbünde der Bauern in Südwest- und Mitteldeutschland aktiv. Luthers Kritik an der katholischen Kirche und den deutschen Fürsten weckt vor allem bei den rechtlosen und unterdrückten Bauern völlig falsche Hoffnungen. Die "Reformation" der Bauern und Ritter wird zusätzlich durch radikale Priester und Sektenführer ("Täufer und Schwärmer") begünstigt, die überall die Bevölkerung aufwiegeln.

Luther kritisiert im Jahre 1523 in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" die Gewaltherrschaft einiger deutscher Fürsten (x176/34): >>... Man wird nicht, und kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und euren Mutwillen länger leiden.

Liebe Fürsten und Herren, lernet euch danach zu richten, Gott will's nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet. Darum laßt ab von eurem Frevel und eurer Gewalttat. ...<<

Martin Luther vertritt ferner in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" den Standpunkt, daß die staatliche Obrigkeit kein Recht hat, den Glauben der Menschen zu bestimmen, und lehnt es ab, den Irrglauben mit Gewalt zu bekämpfen (x199/195): >>... Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren lassen, denn sich selbst allein.

Darum, wo weltliche Gewalt sich ermisset, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verdirbt nur die Seelen. Der Seele soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein.

Darum in den Sachen, die der Seele Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehrt und angenommen werden. ...

Auch liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muß vor sich selbst sehen, daß er recht glaube; denn so wenig als ein anderer für mich in die Hölle oder in den Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben, und so wenig er mir die Hölle oder den Himmel auf- oder zuschließen kann, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben.

Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und glauben lassen so oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand zwingen kann. ...

Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und ist hier ein anderer Streit und Handel denn mit dem Schwert.

Gottes Wort soll hier streiten; wenn das nicht ausreicht, so wird es wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllt.

Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, und mit keinem Wasser ertränken.

Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten und wie sehr sie toben, so können sie die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz können sie ja nicht zwingen.

Denn wahr ist das Sprichwort: Gedanken sind zollfrei. Warum also wollen sie die Leute zwingen im Herzen, und sehen doch, daß es unmöglich ist?

Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders zu reden, als sie es im Herzen halten und beladen sich also selbst mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falschen Bekenntnisse, die solche schwachen Gewissen tun, kommen über den, der sie erzwinget.

Darum wäre es besser, obgleich ihre Untertanen irrten, daß sie sie irren ließen, denn daß sie sie zur Lüge bringen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Franz von Sickingen (x814/937): >>Sickingen, Franz von, deutscher Ritter, geboren am 2. März 1481 auf der Ebernburg bei Kreuznach als Sohn des Ritters Schwicker von Sickingen, focht schon 1508 in Diensten des Kaisers Maximilian I. gegen die Venezianer, führte aber im Frieden ganz das Leben eines da-

maligen Ritters, der neben der städtischen und Fürstenmacht sich durch alle Mittel emporzubringen suchte und jede Fehde, jeden Raub für erlaubt hielt, wenn er nur einen ordentlichen Fehdebrief hatte vorausgehen lassen. Sickingen betrieb dies nur in größerem Stil.

So begann er 1513 eine Fehde gegen die Stadt Worms zu Gunsten eines nach einem verunglückten Aufstand gegen den dortigen Rat vertriebenen Bürgers, Balthasar Schlör, den er als Sekretär in seine Dienste nahm; er plünderte am 22. März 1514 einen Wormser Kaufzug bei Oppenheim und belagerte dann mit 7.000 Mann die Stadt, die er indes vergeblich bombardierte. Hierauf bekriegte er den Herzog von Lothringen, um dem Grafen Geroldseck zu seinem Recht zu verhelfen.

König Franz I. von Frankreich nahm den bereits berühmten Führer einer wohlgeschulten Söldnerschar in seine Dienste und gab ihm den Feldherrnstab. Von Bürgern der Stadt Metz gegen den Rat der Stadt um Hilfe angesprochen, zog Sickingen mit 16.000 Kriegersleuten zu Fuß und 4.000 zu Roß vor Metz und zwang den Rat, den Gekränkten Schadenersatz zu leisten und ihre Rechte und Freiheiten zu bestätigen, ihm selbst aber eine Brandschatzung von 20.000 Goldgulden und einen Monatssold für sein Heer zu zahlen. Die nun wider ihn ausgesprochene Reichsacht wurde vom Kaiser, der in seinem Kampf gegen Ulrich von Württemberg Sickingens bedurfte, wieder aufgehoben.

Bevor Sickingen im Dienste des Schwäbischen Bundes den Kriegszug gegen den Württemberger antrat, sandte er dem Landgrafen Philipp von Hessen, der einen Verwandten Sickingens benachteiligt hatte, den Fehdebrief, rückte eilends vor Darmstadt und erzwang am 23. September 1518 den Abschluß eines Vertrages, worin außer Befriedigung der Ansprüche seiner Freunde für ihn selbst eine Entschädigungssumme von 35.000 Gulden ausbedungen war. Doch kam dieser Vertrag, da ihn der Kaiser nicht bestätigte, nur zum Teil zur Ausführung. Bei der Einnahme Stuttgarts 1519 ließ Sickingen besonders Reuchlin seinen Schutz angedeihen und nahm sich dieses Gelehrten auch in seinem Streit mit den Dominikanern an.

Nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich führte er sein Heer in die Nähe von Frankfurt und übte auf die dort zur Wahl versammelten Kurfürsten einen Druck aus, der nicht am wenigsten zur Wahl Karls V., auf dessen Regierung er trügerische Hoffnungen für sich und Deutschland setzte, beitrug. Die ihm von demselben hierauf zgedachte Erhebung in den Grafenstand lehnte Sickingen ab; dagegen nahm er die Ernennung zum kaiserlichen "Rat, Kämmerling, Hauptmann und Diener" an.

In Schwaben hatte Sickingen auch die Bekanntschaft Huttens gemacht, der seit 1520 beständig bei ihm verweilte, einen großen Einfluß auf ihn erlangte, ihn für die Sache Luthers gewann und seinem edel und groß angelegten, aber ungebildeten Geist höhere Ziele seines Strebens steckte.

Bald betätigte er offen seine Anhänglichkeit an die Reformation. Seine festen Schlösser, namentlich Landstuhl und Ebernburg, galten als "Herbergen der Gerechtigkeit". Hier waren Kaspar Aquila, Martin Bucer und Ökolampadius, die Prediger des Evangeliums und Beförderer der Wissenschaft, willkommene Gäste.

Als kaiserlicher Feldhauptmann sammelte Sickingen dem Kaiser 1521 ... (für den) Feldzug gegen Frankreich 14.000 Mann zu Fuß und 2.400 zu Roß, welche ... er und der Graf von Nassau anführten, und mit denen sie bis an die Grenzen der Champagne vordrangen ... Durch die Übermacht König Franz' sowie durch Seuchen und Mangel zum Rückzug genötigt, bewerkstelligten sie denselben mit großer Meisterschaft.

Sickingen wandte nun seine ganze Tätigkeit wieder dem schon früher aufgenommenen Plan einer politisch-kirchlichen Umgestaltung der deutschen Zustände zu, welche zunächst durch Abschaffung der geistlichen Fürstentümer und Erhebung der Reichsritterschaft angebahnt werden sollte. Er stiftete im August 1522 einen Bund des oberrheinischen Adels, der ihn zum Hauptmann erwählte, und wollte auch das Bürgertum zum Bund mit dem Adel gegen die Für-

sten heranziehen.

Sickingen eröffnete den Kampf am 27. August 1522 mit einem Fehdebrief und bald darauf mit einem Angriff gegen den Erzbischof zu Trier, Richard von Greiffenklau, einen heftigen Gegner der Reformation. Mit 5.000 Mann zu Fuß und 1.500 Mann zu Roß brach Sickingen ins triersche Gebiet ein, eroberte die Burg Blieskastel und die Stadt St. Wendel und stand am 7. September vor Trier, mußte aber, da er auf unerwarteten tapferen Widerstand stieß, dessen Belagerung am 14. September wieder aufheben.

Mit diesem ersten mißlungenen Schlag war aber das ganze Unternehmen Sickingens vereitelt. Die Reformatoren mißbilligten sein Unternehmen, die Stimmung des Volkes war nicht mit dem kühnen Ritter, dessen Zug ihm nur als eine gewöhnliche Fehde erschien. Das Reichsregiment sprach über ihn die Acht aus, und die Fürsten von Hessen und Kurpfalz rüsteten ein Heer.

Obwohl von allen Freunden verlassen, fiel Sickingen doch im Frühling 1523 ins pfälzische Gebiet ein. Ein Anschlag, sich der Feste Lützelstein durch Überfall zu bemächtigen, mißlang aber, und bald wurde er in seiner Feste Landstuhl von den Fürsten belagert. Am 2. Mai 1523 durch eine Kugel in der Seite tödlich verwundet, ergab er sich am 6. Mai und starb am 8. Mai, nachdem die Fürsten in die eroberte Burg eingezogen waren.

Sein Grab befindet sich in der katholischen Kirche zu Landstuhl. Pfingsten 1889 wurde ihm und Hutten auf der Ebernburg ein prächtiges Denkmal errichtet. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über die Ritter- und Bauernaufstände (x063/236-237): >>Der Bauernkrieg von 1525 ist die erste soziale Revolution der Neuzeit. Die zahlreichen Aufstände, die es schon früher gegeben hatte, waren nur von örtlicher Bedeutung. Aber nun nahm die Bewegung einen religiösen und weltanschaulichen Charakter an und wurde allgemein. Viele der Führer im Elsaß, in Franken, in Schwaben und in ganz Süd- und Südwestdeutschland waren Geistliche, die den lutherischen Glauben angenommen hatten. Ein weiterer Kraftstrom kam von den freien Reichsrittern, deren Stand in Gefahr war, von der Macht der Territorialfürsten zermalmt zu werden.

Im Schlosse ihres Sachwalters Franz von Sickingen fanden protestantische Prediger, denen durch das Edikt von Worms die Reichsacht drohte, Schutz und Unterstützung. Die Ritter waren die ersten, die die revolutionäre Forderung nach Einziehung der ungeheuren Kirchengüter durch das Reich (nicht durch die Fürsten) erhoben. Sie sollten für die Armenpflege, zum Aufbau und Erhaltung von Schulen und für ein stehendes Reichsheer verwandt werden, in dem die Ritter dienen würden. ...

Hätten Bauern und Adel sich fest zusammengeschlossen, um die Unterstützung der Städte zu gewinnen, dann hätten sie das Schicksal des Reiches vielleicht gewendet. Aber das Mißtrauen zwischen den 3 Ständen, die doch natürliche Bundesgenossen waren, bestand selbst in der größten Not weiter, und die adeligen Führer, die als einzelne zu den Bauern kamen, fanden nicht die Kraft, ihre Standesgenossen mitzureißen. Die unselige Spaltung wurde dem Aufstand der Ritter zum Verhängnis, denn als der Kampf ausbrach, blieben sie ohne Unterstützung der Bauern und Städte. ...<<

Schweiz: Der Reformator Ulrich Zwingli (1484-1531, Mitbegründer der reformierten Kirche, gerät ab 1529 wegen der Abschaffung von Orgeln und Kirchengesang mit Luther in Streit) veröffentlicht im Jahre 1523 in der Stadt Zürich "67 Schlußreden" bzw. Thesen, um den Angriffen und Verleumdungen seiner Gegner entgegenzuwirken (x199/119):

>>1. Alle, die sagen, das Evangelium gelte nicht ohne die Bestätigung der Kirche, irren und schmähen Gott.

2. Die Summe des Evangeliums ist, daß unser Herr, Jesus Christus, wahrer Gottessohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters kundgetan und uns mit seiner Unschuld vom Tode erlöst und mit Gott versöhnt hat.

3. Deshalb ist Christus der einzige Weg zur Seligkeit für alle, die je waren, sind und je sein werden. ...

16. Im Evangelium lernt man, daß Lehren und Satzungen der Menschen zur Seligkeit nichts nützen.

17. Vom Papst: Christus ist ein einziger, ewiger oberster Priester. Daraus folgt, daß die, die sich als oberste Priester ausgegeben haben, der Ehre und Macht Christi sich widersetzen.

18. Von der Messe: Christus, der sich selbst einmal geopfert hat, ist ein in die Ewigkeit wirkendes und genügendes Opfer für die Sünde aller Gläubigen. Daraus folgt, daß die Messe nicht ein Opfer, sondern ein Wiedergedächtnis des Opfers ist, das Christus für uns gebracht hat.

19. und 20. Von der Fürbitte der Heiligen: Christus ist der Mittler zwischen Gott und uns, und Gott will uns alles in seinem Namen geben. Daraus folgt, daß wir für das Jenseits keines Mittlers bedürfen als seiner. ...

28. Von der Ehe der Geistlichen: Alles, was Gott erlaubt oder nicht verboten hat, ist recht. Daraus folgt, daß die Ehe allen Menschen zieme. ...<<

Am 29. Januar 1523 verkündet der Rat der Stadt Zürich folgenden Beschluß (x199/120):

>>Da sich niemand unterstanden, die Schlußreden mit Hilfe der Heiligen Schrift anzugreifen, auch niemand irgendwelche Ketzerei in Zwinglis Lehre aufgezeigt habe, so solle dieser fortfahren, das heilige Evangelium und die rechte göttliche Schrift nach dem Geiste Gottes und bestem Vermögen zu verkündigen, so lang und bis er eines Besseren überführt werde. Ebenso sollen alle Geistlichen zu Stadt und Land nichts vornehmen und predigen, als was sie mit der Schrift begründen können, und sollen einander nicht ketzern noch schmähen.<<

1524

Kurfürstentum Sachsen: Der Wittenberger Theologieprofessor Andreas von Karlstadt fordert im Jahre 1524 radikale Kirchenreformen (x247/91): >>Wo Christen herrschen, da dürfen sie auf keine Obrigkeit Rücksicht nehmen, sondern frei von sich aus umhauen und niederwerfen, was wider Gott ist. ...

Menschliche Traditionen kann man wohl brechen, wenn sie keine Pflanze göttlicher Wahrheit haben. ...

Was Gott verboten und gegen ihn sündigen macht, das soll man wegnehmen, je eher desto besser. Denn damit dient man Gott und tut dem Nächsten gut, obwohl er drum murt.<<

Martin Luther veröffentlicht im Jahre 1524 das erste evangelische Gesangbuch. Dieses Gesangbuch erfreut sich schnell großer Beliebtheit ("die Reformation singt sich damals regelrecht in die Herzen der Menschen") und wird in den folgenden Jahren ständig erweitert.

Ein katholischer Gegner Luthers berichtet später (x199/97): >>Luthers Lieder haben mehr Seelen verführt als alle seine Schriften und Predigten.<<

Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßt im Jahre 1524 den Text des Kirchenliedes "Aus tiefer Not schrei' ich zu dir ..." (x198/256-257):

>>1. Aus tiefer Not schrei' ich zu dir,

Herr Gott, erhör' mein Rufen,
dein gnädig' Ohren kehr zu mir,
und meiner Bitt' sie öffnen;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd' und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst,

auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muß dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich,
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort,
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen,
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht noch sorgen,
so tu' Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeuget ward,
und seines Gott's erharre.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.<<

Erzbisum Magdeburg: Ein Magdeburger Zeitzeuge berichtet im Jahre 1524 über die Verbreitung von reformatorischen Kirchenliedern (x247/86): >>Im selben Jahre ... hat ein armer alter Mann, ein Tuchmacher bei dem Denkmal von Kaiser Otto gestanden und hier die ersten geistlichen Lieder feilgeboten, wie "Aus tiefer Not schrei ich zu dir ..." und "Es wolle Gott uns gnädig sein ..."

Er sang sie öffentlich hin und wieder, wo er hinkam, und lehrte Mann und Frau, auch Jungfrauen und Gesellen so viel, daß die deutschen Lieder und Psalmen so allgemein wurden, daß sie von dem gemeinen Volk danach täglich in allen Kirchen, ehe man die Predigt anfang, öffentlich gesungen wurden und noch werden.<<

Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland: Im Jahre 1524 beginnt in den Gebieten von Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland fast gleichzeitig ein Bauernkrieg. Unter dem Wahlspruch "Nichts, denn die Gerechtigkeit Gottes" erheben sich die empörten Bauern gegen die Ausbeutung und Unterdrückungspolitik der Grundherren.

Die Bevölkerung lebt in jener Epoche größtenteils auf dem Land und arbeitet als Bauern in der Landwirtschaft. Die kleineren Städte sehen eher wie größere ländliche Dörfer aus.

In einem Flugblatt der Stühlinger Bauern aus dem Jahre 1524 heißt es (x146/152): >>Gott mag in seiner Gerechtigkeit nicht dulden, daß wir Armen also sollen elend sein, ihr (d.h. der Edelleute) Wiesen abzumähen und zu heuen, ihre Äcker zu bauen, den Flachs darein zu säen, wieder herauszuraufen, zu waschen, zu brechen und zu spinnen, Erbsen zu klauben, Morcheln und Spargel zu brechen. Dazu müssen wir Armen ihnen Steuern und Zinsen (zahlen) und sollen daheim ... weder Brot, Salz noch Schmalz haben, mitsamt den Weibern und den kleinen

unerzogenen Kindern.

Hat Gott ihnen solche Gewalt gegeben, in welchem Kappenzipfel (Kapitel der Bibel) steht doch das geschrieben?

Sie sind des Teufels Söldner, und Satanas ist ihr Hauptmann. Nur weit hinweg mit diesen - ist Gottes höchstes Gefallen.<<

Ein Zeitzeuge berichtet über den ersten Bauernaufstand in Süddeutschland im Jahre 1524 (x247/88): >>Als nun die Bauern in Bondorf in der Grafschaft Stühlingen (Südbaden) zusammengelaufen waren, ... wollten (sie) das Evangelium in allen Ländern beschirmen und besetzten alle Ämter, die man bei kriegerischen Handlungen und Geschäften haben muß. ...

(Der Anführer) Hans Müller war ein stattlicher Mann von rechter Haupteslänge, der zuvor in Frankreich (als Landsknecht) Krieg geführt hatte und für einen Laien genug reden konnte.

Als nun die lufpischen Bauern (in der Schweiz) sich zusammengeschworen hatten, daß sie mit- und untereinander Lieb und Leid teilen und auch an die Obrigkeit nicht so eng gebunden sein wollten, schossen sie das Wildbret wo und wie sie es fanden, und fischten auch, wo sie wollten.

Und sie zogen mit ihrem Fähnlein gegen Waldshut auf die Kirchweih. Und da die von Waldshut bei unserer königlichen Majestät unserem Herrn ein wenig in Ungnade standen wegen ihrer angenommenen lutherischen Lehre, machten sie mit den lufpischen Bauern ein Bündnis, daß sie sich gegenseitig selber schützen und schirmen sollten.<<

Thomas Müntzer (um 1490-1525, evangelischer Theologe, wird nach der Vertreibung aus seiner Pfarrgemeinde Allstedt ein Führer des Bauernkrieges in Thüringen) ruft im Jahre 1524 zum Aufstand auf (x146/153, x247/91): >>... Es ist hohe Zeit. Der Herr will ein Spiel machen, die Bösewichter müssen dran. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren.

Dran, dran, weil das Feuer heiß ist! Lasset eure Schwerter nicht kalt werden vom Blut. Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit. ...<<

>>... Mit allen Worten und Werken machen sie es ja also, daß der arme Mann aus lauter Sorge um die Nahrung nicht lesen lerne. ...

Die Schriftgelehrten sollen schöne Bücher lesen, und der Bauer soll ihnen zuhören, denn der Glaube kommt durchs Hören. ...

Unsere Fürsten und Herren nehmen alle Kreatur als Eigentum: Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihres sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen, du sollst nicht stehlen. ...

So sie nun alle Menschen nötigen, den armen Ackersmann, Handwerksmann und alles, was da lebt, schinden und schaben, und wenn einer sich am allergeringsten vergreift, so muß er hängen.

Da sagt dann der Lügner (Luther) auch noch Amen. Dabei machen die Herren das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird.<<

1525

Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland: Ein Zeitzeuge aus der Stadt Rothenburg ob der Tauber berichtet im Jahre 1525 über die Folgen der Reformation (x217/153): >>... Zu Beginn des Jahres 1525 reichte eine Gruppe von Franziskanermönchen beim Stadtrat eine Bittschrift ein, in der sie um die Erlaubnis baten, aus dem Kloster austreten zu dürfen. Denn Mönchsgebäude und Priesterstand würden vor Gott nicht mehr gelten als ein frommes arbeitsames Laienleben.

Im März 1525 haben ein Bäcker und ein Ratsherr in verschiedenen Kirchen während einer lateinischen Messe das Meßbuch vom Altar geworfen, den Priester und Meßbuben gewaltsam aus der Kirche verjagt.

Am Karfreitag 1525 konnte in ganz Rothenburg kein altgläubiger Gottesdienst mehr stattfinden.

den. Im April wurden in Kobenzell bei Rothenburg Altarbilder zerstört und in die Tauber geworfen. Als man auch in der Rothenburger Marienkapelle die Altarbilder zerstören wollte, haben es die frommen alten Christen mit Gewalt verhindert. Dabei sind einige Messer gezückt und entblößt worden. Diese Bilderstürmer beriefen sich auf einen ehemaligen Mitarbeiter Luthers, Karlstadt, der aus Kursachsen wegen seiner radikalen Lehren vertrieben worden war und sich seit Ende 1524 in Rothenburg aufhielt.<<

Ende Februar 1525 erläutern die Memminger Bauern in 12 Artikeln ihre Forderungen.

In dem Protestschreiben der Memminger Bauern heißt es (x247/89, x176/35): >>Es gibt viele Widerchristen, die jetzt wegen der versammelten Bauernschaft Anlaß nehmen, das Evangelium zu schmähen, indem sie sagen, das seien die Früchte des neuen Evangeliums: niemand gehorsam sein, an allen Orten sich empören und aufbäumen, mit großer Gewalt zusammenlaufen und sich rotten, geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformieren, auszurotten, ja, vielleicht gar zu erschlagen.

Allen diesen gottlosen, frevellichen Urteilen antworten die nachstehenden Artikel. Am ersten, daß sie diese Lästerung beseitigen, zum andern, daß sie den Ungehorsam, ja die Empörung der Bauern christlich entschuldigen. ...<<

>>1. Jeder Gemeinde steht das Recht zu, ihren Pfarrer selbst zu wählen und abzusetzen. Dieser soll das Evangelium lauter und klar, ohne menschlichen Zusatz predigen.

2. Die Bauern sind gewillt, den Kornzehnten weiterzuzahlen, aber er soll für den Unterhalt des Pfarrers und für die Armen verwendet werden.

3. Die Leibeigenschaft soll aufgehoben werden. Die Bauern werden der von Gott eingesetzten Obrigkeit allzeit gehorsam sein.

4. Die Bauern fordern, daß sie frei jagen und fischen dürfen.

5. Die Bauern wollen ihr Holz frei aus dem Gemeindewald nehmen, sie wollen es nicht mehr vom Burgherrn oder von der Kirche gegen Geld kaufen.

6. Die Dienstleistungen, die Hand- und Spanndienste sind auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.

7. Die Bauern fordern, daß sie weitere Dienste darüber hinaus bezahlt bekommen.

8. Zinsen, Steuern und andere Abgaben sollen nach der Ertragslage seines Hofes neu festgesetzt werden.

9. Die Bauern verlangen, daß Recht nach dem alten geschriebenen Gesetz gesprochen wird und nicht "nach Gunst".

10. Gemeindeland, das einige sich zu Unrecht angeeignet haben, soll wieder zurückgegeben werden.

11. Im Fall, daß der Bauer stirbt, sollen Witwe und Waisen nicht mehr mit dem "Todfall" (Abgabe zum Zeichen der Leibeigenschaft) belastet werden.

12. Jeden Artikel, der nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, wollen die Bauern sofort fallen lassen.

Der Friede Gottes sei mit euch allen.<<

Der deutsche Historiker Peter Blickle schreibt später über die Forderungen der Memminger Bauern (x244/622): >>Die Zwölf Artikel erschöpften sich nicht in der Negation, in der Abwehr und Zurückdrängung herrschaftlicher Ansprüche, sie waren revolutionär in zweifacher Hinsicht; konkret durch den Leibeigenschafts-, Zehnt- und Pfarrerwahlartikel, grundsätzlich durch die Inanspruchnahme des Evangeliums als gesellschafts- und herrschaftsgestaltendes Prinzip.

Revolutionären Charakter hatte zweifellos – zumindest in weiten Teilen Oberschwabens – die Forderung nach uneingeschränkter Aufhebung der Leibeigenschaft, weil sich die Feudalherrschaft als Dorf- und Ortsobrigkeit in starkem Maße auf die Leibherrschaft stützte, aus der unter Umständen die Steuerhoheit, die Wehrhoheit und die Gerichtshoheit abgeleitet werden

konnten. Wenn die Leiherrschaft fiel, brach eine wesentliche, ja in bestimmten Gebieten die entscheidende Stütze adeliger und geistlicher Herrschaft zusammen. ...<<

Der bayerische Kanzler berichtet im Februar/März 1525 aus Ulm über den Aufstand der Bauern (x240/155): >>11.2.1525: Der Aufruhr der Bauern im Hegau, Breisgau, im Schwarzwald und in dieser Gegend rührt von den lutherischen Pfaffen her. ... Sie predigen alle von der evangelischen Freiheit. ...

12.2.1525: Ich weiß nichts anderes zu schreiben, als daß sich die Bauern mehren. ...

Es sind die vom Adel alte Weiber und verhalten sich so, als wären sie schon tot; und niemand will handeln, bis das Heer des Bundes aufgestellt ist. ...

Ich war der Meinung, daß zehn Reiter genügt hätten, um den Hauptmann (der Bauern) gefangenzunehmen. Aber die guten frommen Leute weinten schier wegen meines Ratschlages. ...

15.2.1515: Ich kann nichts anderes sehen, ... als daß diese Erhebung die Unterdrückung der Fürsten und des Adels zum Ziel hat. ...

2.3.1525: In den Städten ist eine große Spaltung. Die Lutherischen, die arm sind, geben den Bauern recht; die nicht lutherisch und die lutherisch, aber reich sind, geben den Bauern unrecht. ...<<

Der Gesandte des Fürstbischofs von Würzburg berichtet im März 1525 über die Lage in Bayern (x240/155): >>21.3.1525: Es will sich kein Landsknecht in Schwaben wider die Bauern bestellen lassen; sie stehen alle auf ihrer Seite.

Vom Bischof von Augsburg sind 2 Städte und Schlösser im Allgäu abgefallen, die haben die Bauern eingenommen. ...

Es kam hier zu Ulm unter den ärmeren Bürgern zu Aufruhr gegen den Rat; sie wollten nicht, daß man ihnen durch Werbung und Einquartierung von Kriegsknechten Lasten auferlegte. ...

Etliche Städte verhalten sich verdächtig und wollen keine Reiter und Landsknechte des Bundes aufnehmen.

Alle schwäbischen Prälaten haben ihre Klöster verlassen und warten darauf, daß die Bauern die Klöster einnehmen.

Die Bürger von Augsburg ziehen mit Pfeifen und Pauken aus der Stadt zu den Bauern, was dem Rat und den vornehmen Bürgern große Sorge bereitet. ...<<

In einem Flugblatt vom April/Mai 1525 fordern die Bauern, die unchristliche Leibeigenschaft zu beenden (x240/154-155): >>... Alle die Päpste, Kaiser und Könige, welche sich aufblähen über andere fromme Christen ... und die sich nicht als Amtleute Gottes erkennen wollen und auch nicht allein nach seinen Geboten regieren, den gemeinen Nutz und brüderliche Einigkeit unter uns zu erhalten, ... die sind alle falsch, nicht würdig des geringsten Amtes unter den Christen.

Alle Fürsten und Herren, die zum eignen Nutzen Beschwerden oder Gebote gegen andere aufrichten, ... die vermessen sich, Gott zu betrügen.

Wo hat Gott ihnen solche Gewalt gegeben, daß Arme ihnen im Frondienst ihre Güter bestellen müssen. ... Sie schatzen und reißen den Armen das Mark aus den Beinen. ...

Wir sind der Geistlichen seeleigen, aber der weltlichen Gewalt leibeigen. ...

Daß aber ein Land oder eine Gemeinde Macht hat, ihren schädlichen Herrn abzusetzen, will ich aus der Bibel belegen. ...

Darum haben wir Christen allzumal ... Ursachen, und wir sind schuldig uns zu erlösen von diesen gottlosen Herren aus diesem Babylonischen Gefängnis, wie Sankt Peter spricht: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. ...

Ihr aber, vertraut auf Gott, seid nicht euer selbst, seid Gottes Krieger, das Evangelium zu erhalten und das babylonische Gefängnis zu zerstören!<<

Martin Luther, der damals von den revoltierenden Bauern nach seiner Meinung gefragt wird, warnt vor weiteren Gewalttaten (x144/227): >>Deutschland wird verwüstet werden und wo

einmal so ein Blutvergießen angehet, wird es schwerlich aufhören. Denn es ist Streit bald angefangen. Es steht aber nicht in unserer Macht aufzuhören, wann wir wollen.

Seht euch vor liebe Herren, und seid weise! Es gilt euch allen beiden, ... Mit Trotz und Streit werdet ihr nichts schaffen. ... Darum wäre mein Rat, daß man die Sachen freundlicher Weise verhandeln und stillen solle ...<<

Luther fordert die deutschen Fürsten und Adligen nach der Verbreitung der "12 Artikel" im Frühjahr 1525 auf, soziale Reformen einzuleiten (x247/90): >>Ihr tut im weltlichen Regiment nicht mehr, denn daß ihr schindet und schätzt, eure Pracht und Hochmut zu führen, bis der arme gemeine Mann (es) nicht kann noch mag länger ertragen.

Das Schwert ist euch auf dem Halse; dennoch meint ihr, ihr sitzt so fest im Sattel, man werde euch nicht können ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. ...

Was hilft (es), wenn eines Bauern Acker so viel Gulden als Halme und Körner trüge, wenn so die Obrigkeit nur desto mehr nähme und ihre Pracht damit immer größer machte, und das Gut so verschwendet mit Kleidern, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen, als wäre es Spreu?

Man müßte ja die Pracht einziehen und das Ausgeben stopfen, daß ein armer Mann auch was behalten könnte.<<

Martin Luther lehnt Anfang Mai 1525 eine Mitverantwortung für die Gewalttaten der aufständischen Bauern ab (x194/23): >>Etliche geben dem Evangelium die Schuld und sprechen, dies sei die Frucht meiner Lehre. ... Jedermann muß mir Zeugnis geben, daß ich in aller Stille gelehrt habe, heftig wider Aufruhr gestritten ... die Untertanen vermahnt mit höchstem Fleiß, so daß dieser Aufruhr nicht kann aus mir kommen, sondern die Mordpropheten ... sind unter diesen Pöbel gekommen. ...<<

Der Theologe und Revolutionär Thomas Müntzer schreibt im Jahre 1525 (x213/79): >>Die reine Furcht Gottes zuvor!

Liebe Brüder, wie lange schlaft ihr? - Wollt ihr nicht um Gottes willen leiden, so müßt ihr des Teufels Märtyrer sein. Darum hütet euch, seid nicht verzagt, nachlässig; schmeichelt nicht den gottlosen Bösewichtern; fangt an; streitet den Streit des Herrn.

Das ganze Deutsch-, Französisch- und Welschland ist bewegt; zu Fulda sind in der Osterwoche vier Stiftskirchen verbrannt: die Leute im Klettgau, Hegau und Schwarzwald sind auf 300.000 stark.

Nun dran, dran, dran, es ist Zeit. Die Bösewichter sind verzagt wie Hunde. Laßt nicht euch erbarmen, ob auch der Esau gute Worte gebe! Seht nicht an den Jammer der Gottlosen!

Dran, dran, dran, dieweil das Feuer heiß ist. Laßt euer Schwert nicht kalt werden von Blut. Schmiedet pinkepank auf dem Amboß, werfet ihnen den Turm zu Boden! Dies sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten; ihr sollt diese große Menge nicht scheuen!<<...

Thomas Müntzer schreibt im Jahre 1525 an den Grafen Albrecht von Mansfeld (x194/22): >>... Daß du auch wissest, daß wir geraden Befehl von Gott haben, sage ich: der ewige lebendige Gott hat es geheißten, uns gegeben, dich vom Stuhle mit Gewalt zu stoßen.

Denn du bist der Christenheit zu nichts nütze!<<

Eine historische Chronik berichtet über die Bauernunruhen folgendes (x144/227): >>Am Ostertag des Jahres 1525 erschien auf der Anhöhe vor Weinsberg ein großer bäurischer Haufe. Die Bürger in der Stadt stellten sich zur Wehr und verlangten von dem Grafen von Helfenstein, daß er die Tore verrammeln lassen solle.

Da traten aus dem bäurischen Haufe 2 Herolde mit einer hohen Stange, darauf ein Hut hing, hervor. Vor der Stadtmauer riefen sie: "Eröffnet Schloß und Stadt dem hellen christlichen Haufen, wo nit, werden beide den freien Knechten (Befehl) zum Stürmen gegeben!"

Da ließ einer der Ritter Schüsse auf die Herolde abgeben. Einer fiel getroffen zu Boden, raffte sich wieder auf und lief mit dem andern davon.

Nach einer kleinen Weile brach mit hellem Geschrei der Bauernhaufe hervor. Die Übermacht der Bauern sehend, warfen sich die Ritter aufs Pferd und wollten zum Stadttor hinaus. Die Bürger aber verrammelten die Tore und hielten die Ritter zurück. Mit Rammbock und Palisaden stießen die Bauern an die Tore, die sprangen aus den Angeln, und der Bauerhaufe quoll ins Schloß hinein.

Graf von Helfenstein schrie: "Friede, wir wollen uns gefangen stellen!" Entsetzt flohen die Ritter und Reisigen zur Anhöhe, auf der die Kirche stand. Die schreienden Bauern hinterher: "Rache! Rache für die 7.000 bei Wurzach Gefallenen!"

Am nächsten Tage führten die Bauern den Grafen von Helfenstein und die gefangenen Ritter und Reisigen auf eine Wiese vor das Stadttor. Auf das Kommando Jäcklein Rohrbachs, eines verhetzten und rohen Bauernführers, bildeten die Bauern eine Gasse. Hierdurch wurden der Graf und die Ritter gejagt. Zerschlagen und zerstoßen brachen der Graf und die Ritter tot zusammen. Alles Bitten und Flehen der Gräfin hatte die Bauern nicht abhalten können. Sie selbst wurde auf einen Mistwagen gesetzt und gen Heilbronn abgeführt.<<

Nach ersten Anfangserfolgen ziehen die aufgebrachten Bauernhorden im Jahre 1525 überall plündernd und raubend durch das Land. Zahlreiche Burgen, Klöster und große Güter werden von den disziplinlosen Horden in Brand gesetzt und gehen in Flammen auf. In jener Zeit läßt Luther die Bauern, die wie nie zuvor gewaltsam um Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit kämpfen, im Stich.

Luther, der die Bauernaufstände indirekt verursacht hat, hält den bewaffneten Aufstand für eine Sünde. Er fordert deshalb die deutschen Fürsten Ende Mai 1525 öffentlich auf, die Bauernaufstände mit allen Mitteln niederzuschlagen und keine Gnade zu zeigen.

In seiner Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" erklärt Luther im Mai 1525 (x194/23, x255/153): >>Ehe ich mich umsehe, fahren die Bauern mit ihrer Faust drein, rauben und toben und tun wie die rasenden Hunde. Jetzt muß ich anders von ihnen schreiben.

Zum ersten: sie haben ihrer Obrigkeit geschworen, untertänig und gehorsam zu sein. ... Weil sie aber diesen Gehorsam brechen, ... haben sie verwirkt Leib und Seele.

Zum andern: sie richten Aufruhr an, rauben und plündern Klöster und Schlösser, die ihnen nicht sind. Damit verschulden sie zwiefältig den Tod an Leib und Seele.

Zum dritten: sie decken solche schreckliche, greuliche Sünde mit dem Evangelium, wodurch sie die allergrößten Gotteslästerer werden. ...

So soll nun die Obrigkeit hie getrost weitergehen und mit gutem Gewissen dreinschlagen. Denn ... die Bauern haben böse Gewissen und unrechte Sache.<<

>>... Drum soll hie zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres sein kann, denn ein aufrührerischer Mensch. ... Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser denn andere mit beten. ... Hier spreche ein jeglicher fromme Christ: Amen.

Denn das Gebet ist recht und gut und gefällt Gott wohl, das weiß ich.<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die Niederschlagung des Bauernaufstandes bei Sulzdorf in Franken (x122/219): >>Und da das Schlachtfeld weit und eben war, verfolgten die Reisigen (berittene Söldner) sie und hieben auf sie ein, bis über 5.000 der Bauern erschlagen waren. Das Feld lag allenthalben voller Toten. ... Etliche Reisige hatten bis zu 60 Bauern gefangen, die zu zurückführten und brandschatzen wollten, aber die wurden bei den Haufen der Bauern alle auf einem Haufen erstochen. ...<<

Eine zeitgenössische Chronik berichtet über die Niederschlagung des Bauernaufstandes in Franken (x242/199): >>Am Morgen, 29. Mai ist Hans Krelein, Pfarrer zu Wernitz mitsamt 4 Bauern enthauptet worden zu Leutershausen. Es seien auch ihrer 7 die Finger abgehauen wor-

den. Zu Neustadt an der Aisch (hat man) 18 Bürger und Bauern enthauptet. Zu Kitzingen hat man ihrer 58 die Augen ausstechen lassen und dazu die Stadt verboten.

Am Freitag, 2. Juni sind bei Königshofen 4.000 Bauern erschlagen worden, darunter 122 Bürger von Mergentheim, unter denen 7 Priester waren. ...

Am Montag nach Pfingsten sind durch die (Truppen des "Schwäbischen Bundes") bei Sulzdorf bei 8.000 Bauern erschlagen. ...

In allen solchen Schlachten sind (von) den Bündischen nicht mehr als 150 umgekommen.

Am 28. Juni ist Markgraf Kasimir hier zu Rothenburg eingeritten mit 500 Pferden, 1.000 Knechten zu Fuß. ... Am 20. Juni sind hier zu Rothenburg ausgezogen 500bündische Fußknechte, haben sich geteilt in zwei Haufen. Der erste ist gezogen in das Dorf Ohrenbach. ...

Der andere Haufen ist nach Brettheim gezogen, ... haben daselbig auch geplündert, etliche erstochen, ... haben die Kirche samt dem Dorf niedergebrannt, 600 Stück Vieh erbeutet. ...

Am 30. Juni wurden in der Stadt Rothenburg verlesen etliche Bürger die man zur Stund enthauptet; ihrer zehn. ... Die Körper ließ man den ganzen Tag auf dem Markt liegen.

Am Samstag danach hat man 15 (Menschen) auf dem Markt enthauptet, nämlich (den Prediger) Dr. Teuschlein, den Wirt von Ohrenbach ...<<

Straßburger Gesandte berichten im Mai 1525 über ein Gemetzel an etwa 20.000 unbewaffneten Bauern und Bürgern der Stadt Zabern im Elsaß (x122/219): >>... Vor der Stadt Zabern, draußen, ein gutes Stück Weg weit, lag es voll erstochener Bauern und dann in der Stadt über und über. Auf den Gassen und in den Häusern lag es voll erstochener Bauern und Bürger. An etlichen Enden lagen sie sehr dick übereinander und in etlichen Häusern in großer Zahl und unter den Toren so viel, daß wir nur mit Mühe über sie ritten. Und sie wurden unter den Toren sehr von den Pferden zertreten. ...<<

Der deutsche Historiker Hans-Jürgen Goertz berichtet später über die Schlacht bei Frankenhäusern im Mai 1525 (x244/624-625): >>Der Haufen von Frankenhäusern war stark, über siebentausend Aufständische waren zusammengeströmt, er war wohlgeordnet und diszipliniert, wenngleich bedrängt und uneins über die militärische Strategie.

Müntzer war für wenige Tage sein Führer geworden. Lange konnte er sich seiner Rolle aber nicht erfreuen.

Bereits am 14. Mai rückten die Truppen Philipps von Hessen heran, die zuvor die Bauern bei Fulda geschlagen und den Aufstand im eigenen Territorium aufgerieben hatten. Das Heer ließ sich nach längerem Tag- und Nachtmarsch vor Frankenhäusern sehen und wurde von den Aufständischen zurückgeworfen.

Das steigerte den Siegesmut im bäuerlichen Lager. Allein konnten die Hessen offensichtlich nichts ausrichten, sie mußten auf den Zuzug der sächsischen Truppen warten, die sich von Leipzig her in Bewegung gesetzt hatten und erst am nächsten Tag zur Stelle waren.

Die Aufständischen waren auf dem Hausberg bei Frankenhäusern, am Fuße des Kyffhäuser, aufgezogen und bauten in strategisch günstiger Lage eine Wagenburg.

Die fürstlichen Heere umzingelten die Stadt und rückten den Bauern von verschiedenen Seiten bedrohlich nahe.

In dieser bedrohlichen Situation brachen offensichtlich die alten Meinungsverschiedenheiten unter den Aufständischen wieder auf: die Gemäßigten wollten verhandeln, schon vorher hatten sie ihre Fühler ausgestreckt, um einen günstigen Abzug zu erreichen, die Radikalen wollten zum Angriff übergehen.

Es kam tatsächlich zu Verhandlungen, die Fürsten forderten jedoch die Auslieferung des "falschen Propheten Thomas Müntzer samt seines Anhangs lebendig". Darüber wurde am Fuß jenes Berges beraten, der bald zum Schauplatz der Schlacht werden sollte.

Der bäuerliche Haufen tat sich schwer zu einer Entscheidung zu finden; er war hin- und hergerissen, Müntzer erinnerte die Aufständischen in einer bewegenden Predigt daran, daß sie nicht

den eigenen, sondern Gottes Kampf führten, ja, daß Gott selber ihnen zu Hilfe kommen werde – und in diesem Augenblick erschien um die Sonne ein farbiger Hof, ein Sonnenhalo. Müntzer wies auf diese seltene, einem Regenbogen ähnelnde Erscheinung, das Zeichen des Bundes, und deutete das Naturereignis als göttliche Ankündigung des Sieges in bedrängter Lage. Das flößte allen Mut ein und stärkte die Entschlossenheit zum Kampf.

Doch unmittelbar darauf, ohne das Ergebnis der Beratung abzuwarten, schlugen die Fürstenheere los, so schnell und hinterhältig, daß die Bauern es mit der Angst zu tun bekamen und auseinander stoben. Die Söldner setzten nach, schlugen und würgten und verfolgten die Flüchtenden bis in die Stadt hinein, sie hieben und stachen, schlugen und würgten: ein fürchterliches Gemetzel. Blutgetränkt war die Erde vor der Stadt, Blut floß in den Gassen. ...

Über sechstausend Aufständische wurden getötet, die Fürstenheere verloren nur sechs Mann. Die Schlacht unter dem Regenbogen, dem Symbol göttlichen Beistands wurde zum Verhängnis für den "gemeinen Mann".<<

Eine zeitgenössische Chronik berichtet am 30. Juni 1525 über die Vertheidigung der Rothenburger Bürger und Bauern nach Niederschlagung des Aufstandes (x242/199): >>... Alle sollen beschwören die nachfolgenden Artikel: Nachdem ihr von ... dem Gehorsam gegen kaiserliche Majestät, ... dem ehemaligen Rat und Bürgermeister dieser Stadt Rothenburg und gegenüber euren anderen Obrigkeiten und Herrschaften abgefallen seid und euch mit den aufrührerischen Bauern und Bürgern ... verbündet habt, müßt ihr wiederum gegen kaiserliche Majestät, dem alten Rat dieser Stadt Rothenburg ... und euren anderen rechten Erbherren in altem Gehorsam und Pflichten stehen. Auch alle Zinsen, Abgaben, Zehnten und andere Pflichten leisten, ... wie es vor dem genannten Aufruhr geschehen, ... auch von altem Herkommen ist.

Was in dem Aufruhr geschehen dem zu wider verordnet (worden) ist, soll alles abgetan sein.

...

(Alle) sollen ihre Harnische, alle Spieße, ... Hellebarden, Degen und langen Messer, auch Armbrust und allerlei Büchsen ... dem Rat dieser Stadt Rothenburg überantworten, auch dergleichen Wehr und Waffen nicht mehr ohne Erlaubnis des Rats haben, noch gebrauchen, sondern allein Brotmesser tragen. ... Danach haben ... alle Bürger ihre Harnisch und Wehr auf das Rathaus zu tragen, desgleichen die Bauernschaft. ...<<

Die Folgen des deutschen Bauernkrieges

Von März bis Juli 1525 schlugen die militärisch überlegenen deutschen Fürstenheere die Bauernaufstände gnadenlos nieder. Nach der gescheiterten Bauernrevolution für Freiheit und Gleichheit nahmen die deutschen Landesherren furchtbare Rache. Sämtliche Anführer der Bauern endeten unter dem Beil des Henkers, wurden fürchterlich verstümmelt oder des Landes verwiesen. Der Prediger Thomas Müntzer erhielt nach der Gefangennahme eine Sonderbehandlung. Er wurde zuerst grausam gefoltert, danach geköpft sowie anschließend gepfählt und öffentlich zur Schau gestellt.



Abb. 24 (x090/73): Schnellgerichtsverfahren: Rädern, Henken, Pfählen, Enthaupten, Ertränken, Verbrennen. Holzschnitt nach Hans Sebald Beham.

Etwa 100.000 bis 200.000 kampfunerfahrene Bauern wurden im Verlauf der Aufstände von den überlegenen Ritterheeren erschlagen oder nach grausamen Folterungen hingerichtet (x144/230, x063/241).

Die Landesfürsten, die die Bauernaufstände ohne Hilfe des Kaisers niederschlagen konnten, blieben nach dem gewaltsamen Ende der Bauernaufstände weiterhin bestimmende Machtfaktoren im Reich, während der Bauernstand wieder zur "leibeigenen Sache" der Grundherren erklärt wurde.

Nach dem großen Bauernkrieg war die Lage der politisch rechtlosen, hörigen Bauern und der Leibeigenen noch hoffnungsloser als je zuvor. Alle Bauern mußten im Jahre 1525 ihre Waffen abliefern und zählten danach zu den wehrlosen Ständen. Die überlebenden Bauern wurden mehrheitlich passive Untertanen. Sie wendeten sich von dem "Herrenknecht" Luther ab und beschäftigten sich meistens nicht mehr mit der christlichen Reformation. Die Bauern galten nach der erfolglosen Revolution gemeinhin als dumme Tölpel ("der Bauer dient an Ochsen statt, nur daß er keine Hörner hat").

Dieser Zustand der Knechtschaft und absoluten Rechtlosigkeit änderte sich in den folgenden 250 Jahren nicht wesentlich (Ausnahmen gab es nur in Brandenburg-Preußen, Friesland, Schlesien, Mecklenburg und Westfalen, denn diese Länder blieben damals von den Bauern-

aufständen verschont).

Nach dem verheerenden Bauernkrieg lehnte Luther den aktiven politischen, gewaltsamen Widerstand grundsätzlich ab. Luther, der weiterhin von den protestantischen Landesfürsten unterstützt wurde, beschränkte die aktive zivile Gegenwehr nur noch auf den christlichen Widerstand durch Leiden und durch das Wort.

Innerhalb der folgenden Jahrhunderte blieben die Gehorsamsverhältnisse der deutschen Untertanen unverändert. Sklavische Gehorsamkeit, Pflichterfüllung und bedingungslose Unterordnung wurden zum Lebensinhalt der deutschen Bauern.

Ein Zeitzeuge berichtet später nach dem Bauernkrieg über die Lage der Bauern (x194/24):
>>Sie führen ein gar schlecht und niederträchtig Leben ... Die Leute haben nimmer Ruh, früh und spät hängen sie der Arbeit an. Ihren Herren müssen sie oft durch das Jahr dienen, Da ist nichts, was das arme Volk nicht tun muß. Was solche harte Dienstbarkeit in dem armen Volk gegen ihre Oberen hervorbringe, ist man in kurzen verflorenen Jahren inne geworden. Es ist kein Stahlbogen so gut, daß er nicht zerbricht, wenn man ihn zu hoch spannen will.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Bauernkrieg" (x802/472-476): >>... Bauernkrieg, die gewaltsame Erhebung der Bauern in einem Teil Deutschlands am Beginn der Reformationszeit 1525. Die Ursachen derselben sind vor allem in der elenden Lage des Bauernstandes zu suchen, der teils hörig und ohne jedes Eigentum, teils, wo er etwas Acker besaß, so mit Frondiensten und Abgaben aller Art belastet war, daß er seines Besitzes nicht froh werden konnte.

In den Kriegen und Fehden wurde der Bauer besonders hart mitgenommen und mißhandelt; ohne Schutz und Vertretung im Reich oder auf den Landtagen, hatte er auf keine friedliche Besserung seiner Lage zu hoffen; vor den Gerichten, die nach römischem Recht zu urteilen sich gewöhnten, fand er kein Recht; die Fürsten und Herren waren gewohnt, den Bauer als wehrlosen Sklaven zu behandeln und ihn durch rücksichtslosen Mißbrauch des Jagdrechts zu schädigen; selbst die Geistlichkeit nahm an der Bedrückung und Aussaugung des Unglücklichen durch Zehnten, Almosen, Stolgebühren (Pfarramtsnebenbezüge) u.a. teil. ...

Schon im 15. Jahrhundert kam es an verschiedenen Punkten zu Aufständen. So trat 1476 in Niklashausen ein Hirt, Hans Böheim, als Verkündiger eines neuen Gottesreiches auf, in dem keine weltliche und geistliche Obrigkeit bestehen, sondern alle gleich und Brüder sein und niemand von Fronen, Abgaben und Jagdgesetzen bedrückt sein werde. Er hatte zahlreichen Zulauf, doch wurde die Erhebung mit Feuer und Schwert erstickt.

In den Niederlanden erhoben sich 1492 die Käsebröter (so genannt, weil sie Käse und Brot als Symbol ihrer Armut und ihrer bescheidenen Ansprüche in der Fahne führten), wurden aber vom Herzog Albrecht von Sachsen besiegt.

Auch im Elsaß und in der Abtei Kempten regten sich Bauernunruhen, da der Steuerdruck infolge des Luxus und des verschwenderischen Lebens der Herren immer ärger wurde und die Klagen der Bedrückten nirgends Gehör fanden.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts häuften sich daher auch die Aufstandsversuche. Im Jahre 1502 bildete sich in Bruchrain im Bistum Speyer eine geheime Bauernverbrüderung mit dem "Bundschuh" als Abzeichen in der Fahne und mit der Befreiung von aller Herrschaft, den Kaiser ausgenommen, und Abschaffung der fremden Gerichte, der weltlichen und geistlichen Abgaben als Ziel des Bundes. Derselbe breitete sich rasch im Mittelrheingebiet aus, wurde aber verraten und durch Einschreiten der Fürsten unterdrückt, ebenso eine Erneuerung des Bundschuhs im Breisgau 1513 durch einen entkommenen Führer, Jost Fritz.

Trotzdem kamen die steigende Unzufriedenheit und die tiefe Erbitterung der Bauern gegen ihre Unterdrücker, die Herren und Pfaffen, immer wieder zum Ausbruch, so namentlich in Württemberg, wo Herzog Ulrich, um seinen verschwenderischen Hofhalt zu bestreiten, das Land in schamlosester Weise bedrückte und aussaugte.

Im Jahre 1514 erhoben sich die Bauern des Remstals, welche schon seit 1503 eine geheime Verbindung, den "armen Konrad" (nach dem Führer, einem lustigen Gesellen, bei dem "koan Rat" verfangen wollte), gestiftet hatten, und der Aufstand verbreitete sich von da über das Neckartal und bis zum Schwarzwald. Doch wußte Ulrich die Mehrzahl der Empörer durch Versprechungen im Tübinger Vertrag zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, die Remstaler Bauern überfiel er und ließ ihre Anführer hinrichten.

Eine große Ausdehnung erlangte der windische Bauernbund in Steiermark, Kärnten und Krain, der nach mehreren vereinzelt Empörungsversuchen 1515 mit furchtbarer Wut gegen den gewalttätigen Adel sich erhob und erst nach mehrmonatlichem Kampf vom Kaiser Maximilian bewältigt werden konnte.

Diese vereinzelt Bewegungen erhielten nun einen neuen Aufschwung und einen mächtigen Impuls durch die Reformation. Als Luther auftrat, wünschten alle Stände in Deutschland eine Änderung der verrotteten Zustände, und wenn auch Luther der Reformbewegung den ersten kräftigen und folgenreichen Ausdruck gab, so ging die Wirkung doch weit über das kirchliche Gebiet hinaus.

Die evangelische Freiheit, welche der Reformator verkündete, übertrugen viele Anhänger auch auf das soziale und politische Gebiet und fanden damit bei den bedrückten Bauern den lebhaftesten Beifall. Die Opposition derselben gegen die bestehenden Zustände erhielt nun eine tiefere sittliche und religiöse Grundlage. Die Bibel lehrte nichts von der üppigen Hierarchie, nichts von dem Recht der Herren, die Armen und Geringen für alle Zeiten und ohne jedes Maß mit Abgaben und Diensten zu belasten. Das Evangelium wendete sich gerade an die Armen, die Mühseligen und Beladenen; es redete davon, daß alle Brüder seien.

Von nun ab war nicht mehr bloß die Befreiung von individuellem Druck, sondern die Errichtung eines nationaldeutschen christlichen Reiches, in dem ein mächtiger Kaiser alle beschütze, alle Menschen gleich und Brüder seien, unter Berufung auf das "göttliche Recht" das Ziel der Erhebung, die man den Bauernkrieg nennt. Deshalb schlossen sich Männer aus den höheren, gebildeten Ständen der Bewegung an, durch welche sie die ersehnte Reichsreform mit einem Schlag zu erreichen hofften. Allerdings vermischten sich mit dem gesunden und berechtigten Kern derselben auch revolutionäre sozialistische Tendenzen, und die rohe Zügellosigkeit der Massen brach bald hervor.

Die Gärung im Bauernstand und im niederen Bürgerstand der kleineren Städte nahm seit der Thronbesteigung Karls V. zu. Prediger, wie Thomas Müntzer, steigerten sie durch die zündende Beredsamkeit, mit der sie die Aufrichtung des himmlischen Reiches, wo keine geistliche und weltliche Gewalt, kein Unterschied von reich und arm, vornehm und gering sein würden, schilderten; aufreizende Flugschriften waren in Menge in Umlauf.

Die Erhebung begann im Sommer 1524 im südlichen Schwarzwald, wo die Strenge der österreichischen Regierung gegen die neue Lehre, der Übermut des Adels und die Nähe der Schweiz die Gemüter besonders erregt hatten.

Unter Führung Hans Müllers von Bulgenbach stifteten die Bauern eine "evangelische Brüderschaft"; es war nicht ihre Absicht, mit Gewalt loszuschlagen, sondern durch Beschlüsse großer Versammlungen ihren Forderungen Nachdruck zu geben und Zugeständnisse zu erwirken. Sie ließen sich daher auch unklugerweise auf Verhandlungen ein und zogen, als man ihnen gute Versprechungen gab, wieder heim. Doch die Herren hatten nur Zeit zu Rüstungen gewinnen wollen; von Erfüllung der Versprechungen war keine Rede.

Als sich die Bauern getäuscht sahen, brach der Aufstand Anfang 1525 von neuem aus, zuerst im Allgäu bei Kempten, von wo er sich mit Windeseile an den Bodensee, in das Ried und bis an den Oberrhein verbreitete.

Ein Einfall des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg in sein Land, den das schwäbische Bundesheer abwehren mußte, begünstigte die Verbreitung. Im Allgäu entstand auch das

erste merkwürdige Programm, "die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauernschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen", oder die zwölf Artikel, als deren Verfasser der ehemalige pfalzgräfliche Kanzler Fuchssteiner oder Christoph Schappeler zu Memmingen genannt wird. Sie pflanzten sich durch den Druck und mündlich rasch fort und fanden in ganz Süd- und Westdeutschland großen Anklang. Ihre billigen und mäßigen Forderungen waren folgende:

- 1) Jede Gemeinde soll ihren Pfarrer selbst wählen, auch Gewalt haben, denselben zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hält, und der gewählte Pfarrer das Evangelium lauter und klar, ohne allen menschlichen Zusatz, predigt.
- 2) Nur der im Alten Testament gebotene große Zehnte soll ferner gegeben werden, nicht der kleine Zehnte als ein unziemlicher, von Menschen erdichteter Zehnte.
- 3) Die Bauern wollen nicht mehr für Eigenleute gelten, da Christus alle mit seinem Blut erlöst hat, also frei sein, aber ihrer gewählten und von Gott gesetzten Obrigkeit in allen ziemlichen und christlichen Sachen gehorchen.
- 4) Wildbret, Geflügel, Fische sollen frei sein.
- 5) Die Waldungen, sofern sie nicht durch Kauf Eigentum geworden, fallen von den Herrschaften an die Gemeinden zurück und sollen den Gemeindemitgliedern zum unentgeltlichen Nießbrauch überlassen werden, doch unter Aufsicht der Gemeindedeputierten.
- 6) Frondienste dürfen nicht gewährt, sondern es soll das alte Herkommen geachtet werden.
- 7) Die Herrschaft soll von dem Bauern nicht Dienste verlangen, die über dessen vertragsmäßige Verpflichtung hinausgehen. Das Weitergehende soll um einen "ziemlichen Pfennig" geleistet werden.
- 8) Wenn Güter mit Gülten (Grundschuldzinsen) so überladen sind, daß die Arbeit für den Anbauenden keinen Ertrag mehr gibt, so soll nach der Entscheidung ehrbarer Leute der Zinsfuß verringert werden.
- 9) Gerichtsstrafen sollen nicht willkürlich erhöht werden, sondern es ist das alte Herkommen zu bewahren.
- 10) Die Wiesen und Äcker, die man den Gemeinden entfremdet, sollen ihnen zurückgegeben werden.
- 11) Die Abgabe, welche Todfall heißt, ist als eine widerrechtliche Beraubung der Witwen und Waisen aufzuheben.
- 12) Man solle ihre Artikel an der Heiligen Schrift prüfen, und wenn sie durchaus als unziemlich nachgewiesen würden, wollten sie davon abstehen, aber auch nur in diesem Fall.

Die Bauern verlangten also im wesentlichen kirchliche Freiheit und Predigt der neuen Lehre, dann Ablösung der unerträglichen Feudallasten, Dinge, die durchaus gerecht und durchführbar waren. Auch nahm die Bewegung einen Fortgang, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, wenn sie einig und gemäßigt blieb.

Österreich, Tirol wurden in sie hineingezogen, im Elsaß, am ganzen Ober- und Mittelrhein erhoben sich die Bauern, und Prälaten, Edelleute und Städte unterwarfen sich ihnen. Schon gegen Ende März begannen auch in Franken die Unruhen. In Rothenburg an der Tauber, wo längst die Geschlechter mit den kleinen Leuten im Streit lebten, brach eine Revolution aus, infolge deren das Gemeinwesen im Sinn der neuen "evangelischen Freiheit" eingerichtet und ein Bund mit den Bauern geschlossen wurde.

Ein Haufe, aus Untertanen der Pfalzgrafen am Rhein, der Bischöfe von Mainz und Würzburg, der Deutschherren und vieler Edlen bestehend, wählte den Wirt von Ballenberg im Odenwald, Georg Metzler, einen verwegenen Menschen und erbitterten Adelsfeind, der sein Vermögen verschleudert hatte, zum obersten Hauptmann des "evangelischen Heeres"; ein anderer Odenwälder Haufe nahm einen Edelmann, Florian Geier, zum Führer.

Im Hohenloheschen stellte sich der frühere gräfliche Kanzler, Wendel Hippeler, an die Spitze

der Bauern, im Heilbronnschen Jäcklein Rohrbach. In diesen Gegenden war der Aufstand begünstigt durch die große Menge kleiner Herrschaften, welche sich nicht leicht einigten und einzeln zum Widerstand zu schwach waren.

So zerfielen die Aufständischen in eine große Anzahl "sturmlicher Haufen", denen jede einheitliche Leitung fehlte. Die zwölf Artikel wurden jetzt erweitert, man wollte volle Freiheit haben. Klöster wurden überfallen, Weinkeller und Vorrathshäuser geleert, ein Leben in Saus und Braus geführt. Die zügellose Raub- und Zerstörungslust nahm immer mehr überhand, Kirchen wurden geplündert, Burgen und Klöster in Brand gesteckt, so Hohenstaufen und die Grabstätte des Kaisergeschlechts, Kloster Lorch, die Insassen grausam behandelt. Die anfangs wehrlosen Herren, wie die Grafen Hohenlohe und Löwenstein, wurden schimpflich gedemütigt.

Der Siegestaumel riß die Bauern zu einer blutigen Freveltat hin. Weinsberg mit seinem festen Schloß Weibertreu, gegen welches das Bauernheer Mitte April zog, wurde verteidigt von dem Grafen Ludwig von Helfenstein, einem der tapfersten Ritter jener Zeit, Liebling Ferdinands von Österreich. Die Wut der Bauern stieg aufs äußerste, als die Aufforderung zur Übergabe mit Schimpf und Spott abgewiesen wurde; der 8.000 Mann starke Haufe begann einen heftigen Sturm, und die durch ein verräterischerweise geöffnetes Tor hereindringenden Bauern richteten unter den Herren und Edlen ein fürchterliches Blutbad an.

Vergeblich warf sich des gefangenen Grafen von Helfenstein Gattin, eine natürliche Tochter Maximilians I., ihren Knaben auf dem Arm, den Häuptlingen zu Füßen; vergebens bot der Graf selbst ... Lösegeld. "Und wenn du uns zwei Tonnen Goldes gäbest, so müßtest du doch sterben!" rief man ihm hohnlachend zu.

Als der Graf kein Erbarmen sah, stürzte er sich verzweifelnd in die Spieße der Bauern. Wie der Graf, so wurden seine Gefährten unter Trommel- und Schalmeyenklang durch die Spieße gejagt. Helfensteins Gemahlin riß man das Geschmeide ab, warf sie mit ihren Frauen auf einen Mistkarren und führte sie so nach Heilbronn.

Nach dieser furchtbaren Tat nahm der ganze Adel vom Odenwald bis an die schwäbische Grenze die Gesetze der Bauern an. Von Weinsberg brach das Heer der Bauern gegen Heilbronn auf, und hier bedurfte es nicht einmal eines ernsthaften Angriffes; da die Mehrzahl der Bürger schon vorher den Bauern geneigt war und durch Verrat ein Tor geöffnet wurde, worauf die Menge eindrang, mußte der Rat eine Verbrüderung mit den Bauern eingehen.

Während ein Platz nach dem anderen in die Hände der Bauern fiel, empfanden diese doch den Mangel an Zucht und Ordnung. Daher wählten sie auf Hippelers Vorschlag den Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, welcher als Feind der hohen Geistlichkeit und der Fürsten bei den Bauern beliebt war, zum Feldhauptmann. Götz sträubte sich anfangs und nahm die Führung auch nur auf einen Monat an.

Schon am 6. und 7. Mai erschien das Bauernheer von verschiedenen Seiten her vor Würzburg und wurde freudig begrüßt von den Bürgern der Stadt, welche jetzt reichsstädtische Freiheiten zu erringen gedachten. Sie und die Bauern schwuren einander Treue und Standhaftigkeit, bis der Frauenberg erobert sei, wo die letzte Kraft der Ritterschaft und des Fürstentums in Franken unter Sebastian von Rotenhan und Markgraf Friedrich von Brandenburg versammelt war. So war der ganze schwäbische und fränkische Stamm der deutschen Nation in einer Bewegung begriffen, die der bestehenden Ordnung der Dinge eine vollständige Umkehr drohte, und um so größer war die Bedeutung dieses Aufstandes, als auch schon eine große Anzahl von Städten daran teilnahm.

Zuerst waren es die kleineren Städte, die sich zu den Bauern gesellten, wie Kempten, Leipheim und Günzburg an der Donau, die ... Städte im Odenwald, die Städte im Breisgau. Auch einige Reichsstädte, wie Memmingen, Dinkelsbühl, Wimpfen, wurden mit Güte oder Gewalt hineingezogen. Aber auch in den größeren Städten taten sich ähnliche demokratische Bestre-

bungen mit Macht hervor. So forderte die Bürgerschaft von Mainz die ihr nach dem letzten Aufbruch entrissenen reichsstädtischen Rechte wieder zurück. Der Rat von Trier stellte sich an die Spitze der Bewegung und drang auf Herbeiziehung der Geistlichen zu den bürgerlichen Lasten.

Solche Fortschritte veranlaßten einige Männer von größerer politischer Einsicht, die Neuorganisation der ganzen Reichsverfassung ins Auge zu fassen; es waren besonders Wendel Hippler und Friedrich Weigand von Miltenberg.

Heilbronn wurde zum Mittelpunkt der ganzen Bewegung erwählt, dort sammelten sich im Mai 1525 Abgeordnete der verschiedenen aufgestandenen Gaue, und in diesem "Bauernparlament" entstand der Heilbronner Reichsverfassungsentwurf.

An der Spitze desselben stand die Säkularisation der geistlichen Güter, welche zur Entschädigung der weltlichen Herren für die Aufhebung der Feudallasten dienen sollten; die Steuern sollten beschränkt oder ganz aufgehoben werden, der Kaiser sollte eine größere Macht bekommen gegenüber den Fürsten und Herren; dem Volk sollte das alte nationale Recht zurückgegeben, Doktoren des römischen Rechts sollten nur an Universitäten angestellt werden; eine neue Gerichtsordnung war beabsichtigt, Einheit von Münze und Gewicht, Sicherheit des Handels, Schutz gegen Wucher wurden verlangt; alle Stände sollten sich zur Erhaltung von Frieden und Ruhe verbinden.

Ein Schiedsgericht wurde in Aussicht genommen, zu welchem als Beisitzer Erzherzog Ferdinand, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Luther, Melanchthon u.a. vorgeschlagen wurden.

Es war also eine vollständige Reichsreform in demokratischem Sinn beabsichtigt, welche Deutschland einen neuen Staats- und Rechtsboden und damit die Möglichkeit einer glücklichen, ja großartigen Entwicklung hätte geben können. Indessen Kaiser Karl V. hatte kein Verständnis für die deutschen Dinge, ihm kam der Gedanke gar nicht, die mächtige populäre Bewegung zur Errichtung eines starken, einheitlichen Reiches zu benutzen.

Noch wichtiger war, daß die zügellosen Ausschreitungen und die rohen Gewalttaten der Bauern den Mittelstand davon abschreckten, sich der Erhebung anzuschließen, daß vor allem Luther, in dessen Geiste die Führer der Bewegung zu handeln glaubten, sich entschieden gegen sie erklärte und zwar veranlaßt durch die Art, wie sie in Thüringen auftrat.

Hier waren die sozialpolitischen Bestrebungen aufs engste mit den kirchlichen Reformideen, aber in der schwärmerischen und fanatischen Weise Thomas Müntzers verbunden. Dieser war in Mühlhausen zum Ansehen eines gottbegeisterten Propheten gelangt. Er entschied im Rat, im Gericht nach seiner inneren Offenbarung, ließ Geschütze gießen, die Pfarrer vertreiben, zahllose Klöster zerstören und die Schlösser und Burgen der Herren stürmen.

Vom Thüringer Wald bis zum Harz hin war alles in wilder Bewegung, und hier war nicht die Rede von Bedingungen und Verträgen, wie in Oberdeutschland, sondern alles ging auf "allgemeines erbarmungsloses Verderben" hinaus. Blut und Zerstörung folgten Müntzers Bahnen, es sollte ganze Arbeit gemacht werden: "Nur dran", rief er, "dran, dran! Lasset euch nicht erbarmen, lasset euer Schwert nicht kalt werden vom Blut, schmiedet Pinkepank auf dem Amboß Nimrod, werft ihm den Turm zu Boden! Dran, dran, dieweil ihr Tag habt, Gott geht euch vor, folgt!"

Er wollte von keiner Obrigkeit, keinem Eigentum wissen, Staat, Kirche und Gesellschaft sollten umgestürzt werden. Hiergegen erhob sich nun Luther, auf den seit Beginn des Bauernkrieges aller Augen gerichtet waren. Als ihm die Bauern die zwölf Artikel zugeschickt hatten, hatte er mit einer "Ermahnung zum Frieden" geantwortet; er sprach offen aus, daß manche Forderungen billig seien, daß die Fürsten und Herren anders werden und Gottes Wort weichen sollten; aber er war weit entfernt, das revolutionäre Auftreten der Bauern zu billigen. Gehorsam gegen die Obrigkeit ... warnte (er) die Bauern, die evangelische Freiheit nicht zum Schanddeckel ihres unchristlichen Treibens zu machen.

Als nun aber der Aufruhr immer ärger und blutiger wurde, wurde Luther von grimmigem Zorn ergriffen und schrieb in der leidenschaftlichen Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Bauern": Jetzt müsse jedermann zum Schwert greifen, um die Mordpropheten und Rottegeister niederzuschlagen; hundertmal solle ein frommer Christ den Tod leiden, ehe er eine Haaresbreite in die Sache der Bauern willige; die Obrigkeit solle kein Erbarmen haben, die Zeit des Zorns und des Schwerts sei gekommen, sie solle dreinschlagen, weil sie eine Ader regen könne, das sei die göttliche Pflicht, die ihr obliege. Wer in diesem Dienst umkomme, der sei ein Märtyrer Christi.

Hiermit waren die Bauern als wilde Empörer gebrandmarkt, und nun ermannten sich die weltlichen Gewalten, um dem drohenden Umsturz des Bestehenden vorzubeugen. Landgraf Philipp von Hessen verband sich, nachdem er durch Unterwerfung des Fulda- und Werragebietes eine Vereinigung der fränkischen und thüringischen Haufen verhindert hatte, mit Kurfürst Johann und den Herzögen Georg und Heinrich von Sachsen und griff am 15. Mai 1525 die Bauern an, welche unter Müntzers Führung an den Anhöhen über Frankenhausen Stellung genommen hatten.

Die Fürsten errangen über den ungeordneten, schlecht bewaffneten Haufen einen leichten, aber vollständigen Sieg. Über 5.000 Bauern wurden auf dem Schlachtfeld und auf der Flucht getötet, Mühlhausen fiel, ohne eine ernstliche Verteidigung zu wagen; Müntzer wurde in dem Lager vor der Stadt, wo er unumschränkt geherrscht hatte, hingerichtet.

Um dieselbe Zeit begann auch in allen übrigen vom Aufstand ergriffenen Gegenden die nachdrückliche Bekämpfung desselben von seiten der Fürsten und Herren. Zuerst wurden die Unruhen im Elsaß gedämpft und zwar durch den Herzog Anton von Lothringen. Nachdem er einige zerstreute Bauernhaufen im freien Feld zersprengt hatte, kapitulierten die in Zabern versammelten Aufständischen. Da man sie aber beschuldigte, daß sie den Frieden nicht gehalten und die Landsknechte zum Abfall gereizt hätten, wurden sie am Morgen des 19. Mai, als sie aus der Stadt auszogen, angegriffen und, an der Zahl 18.000, niedergemetzelt.

Einen nicht weniger unglücklichen Ausgang nahm die Sache der Bauern in Schwaben. Ihr Besieger war hier der Hauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg. Durch einen Vertrag mit den Seebauern, unter denen die Empörung den tatkräftigsten Charakter angenommen hatte, im Rücken vor einem Angriff ziemlich gesichert, rückte er gegen die württembergischen Bauern vor und erreichte und schlug sie bei Böblingen. 9.000 Bauern sollen hier erschlagen worden sein. Auch hier war mit dieser einen Niederlage die Kraft des Widerstandes in den Bauern gebrochen; alle Ortschaften, welche an dem Aufstand teilgenommen hatten, fielen ohne Verzug in die Gewalt des Siegers.

Darauf wandte sich Truchseß über Weinsberg, welches zur Strafe in Asche gelegt wurde, nach Franken, wo die Kurfürsten von der Pfalz und von Trier von Bruchsal her zu ihm stießen; das vereinigte Heer, 8.000 Mann zu Fuß und 2.500 Reiter, zog Ende Mai nach Würzburg. Hier hatten sich die Bauern seit 14 Tagen vergeblich bemüht, den tapfer verteidigten Frauenberg zu erstürmen.

Auf die Kunde vom Herannahen des Fürstenheeres rückte der Odenwälder Haufe ihm entgegen, löste sich aber auf dem Marsch auf, zumal der Führer Götz von Berlichingen heimlich entwich. Nur 2.000 Bauern unter Metzler hatten den Mut, bei Königshofen dem Feinde die Spitze zu bieten, wurden aber 2. Juni gänzlich vernichtet. Eine falsche Siegesnachricht lockte auch die vor Würzburg zurückgebliebenen Haufen herbei, die nun ein gleiches Geschick erlitten.

Das Frankenland war jetzt der Züchtigung und Gewalttat der ergrimmten Herren wehrlos preisgegeben. Würzburg, dessen Bürgerschaft sich den Bauern angeschlossen hatte, mußte sich am 7. Juni auf Gnade und Ungnade ergeben; 60 besonders Beteiligte aus der Stadt und Umgegend wurden mit dem Schwert hingerichtet. Die Bürgerschaft von Würzburg mußte alle

Waffen ausliefern, bedeutende Brandschatzungen zahlen und dem Bischof von neuem Gehorsam schwören.

Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach durchzog das ganze übrige Frankenland und warf überall die Aufständischen nieder. 57 Bürgern von Kitzingen ließ er die Augen ausstechen, weil sie einst gerufen, sie wollten keinen Markgrafen mehr sehen! Keine einzige Stadt leistete ernstem Widerstand; Schweinfurt, Bamberg, Rothenburg und andere Städte beugten sich demütig dem Sieger und erkaufte Schonung um schwere Geldbußen.

In Rothenburg wurde ein strenges Blutgericht gehalten; die Hauptträdelsführer des Aufstandes wurden enthauptet. Götz von Berlichingen wurde zwei Jahre in Augsburg gefangen gehalten und dann innerhalb der Markung seines Schlosses Hornberg interniert. Metzler war spurlos verschwunden; Wendel Hippeler starb im Gefängnis.

Nur noch am Ober- und Mittelrhein hielten sich einige Überreste der Empörer. Die am Mittelrhein wurden am 24. Juni von dem sich zurückziehenden pfalz-trierischen Heer bei Pfeddersheim zersprengt und aufgerieben, wobei der kriegerische Erzbischof mit eigener Hand die Flihenden erlegte. Brandschatzungen, Auslieferung der Waffen, Hinrichtungen erstickten auch hier und im ganzen Rheingau bald jede Spur des Aufstandes; Mainz büßte für seine Befreiungsversuche mit dem Verlust seiner kaum errungenen Freiheiten.

Länger dauerte die Unterdrückung der Unruhen am Oberrhein und in den Alpen, wo der Aufruhr seine tiefsten Wurzeln geschlagen hatte und die Bauern noch nicht im entscheidenden Kampf geschlagen wurden. Indes von einem nachhaltigen, einmütigen Widerstand konnte auch hier nicht die Rede sein. Meist zerstreuten sich die Bauernhaufen von selbst.

So war endlich die gewaltige Bewegung gedämpft, welche dem gemeinen Wesen in Deutschland eine völlige Umkehr gedroht hatte. Nach der Entscheidung durch die Waffen wurde strenges Kriegsrecht geübt; die grausamsten Exekutionen wurden vollzogen, schwere Straf-gelder eingetrieben, und in den meisten Gegenden folgte härterer Druck für die Bauern. Einige Erleichterungen gewannen die Bauern durch den Aufstand nur da, wo sie nicht entscheidende Niederlagen erlitten hatten. ...

Im großen und ganzen wirkte der Bauernkrieg verderblich und zerstörend. Es hatten sich zwar im Lauf desselben manche fruchtbare Gedanken zu erkennen gegeben, wie namentlich im Heilbronner Entwurf; aber im allgemeinen fehlte es an Klarheit der Zwecke und Gemeinsamkeit des Handelns, und als das Toben der Bauern die gewaltsame Niederschlagung herausforderte, verschwand bald alle Hoffnung auf eine Besserung.

Die Folge war schließlich eine noch größere Unterdrückung des niederen Bauernstandes, eine noch weiter gehende Spaltung der Nation, eine Lähmung des nationalen und politischen Lebens, wozu noch kam, daß auch die Reformation vielfach in üble Nachrede kam und Zurückdrängung erlitt. So war das Ende Besiegung der Gewalt durch Gewalt, ohne innere Heilung der Schäden.<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-84) berichtet später über die Niederschlagung der Bauernaufstände (x063/240-241): >>Trotz ihrer großen Anfangserfolge wurden die Bauernhaufen, denen die Einheit der Führung und das Kriegsgerät mangelten, in der Pfalz, am Oberrhein, im Elsaß und in Tirol schließlich überall geschlagen. Im Juni des Jahres 1525 war der Krieg zu Ende.

Bald nach dem ersten Blutvergießen hatte Luther seinen Aufruf an die Fürsten gerichtet, den "räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" keine Gnade zu zeigen. Einer solchen Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Gnade und Vergebung nach dem Sieg stand nicht auf dem Programm der Fürsten. Massenhinrichtungen, oft unter grauenhaften Foltern, brachten die Zahl der Toten auf wenigstens 130.000. Wenn man die bei kleineren Aufständen Getöteten und Hingerichteten hinzuzählt, dürften sie sich auf 200.000 erhöhen. Das sind bei der spärlichen Einwohnerzahl jener Zeit Ziffern von erheblichem Ausmaß.

Nach 1525 war die soziale und politische Lage schlimmer als zuvor.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die gewaltsame Erhebung der deutschen Bauern im 16. Jahrhundert (x331/385-398):
>>... Die Kirche stand seit den frühen christlichen Sozialaufständen in der ausgehenden Antike stets auf Seite der Unterdrücker gegen die große Mehrheit der Menschen, die Bauern. Sie haben im christlichen Abendland, das sie erst zu Hörigen, dann zu Leibeigenen macht, eine Rechtsnatur fast wie Vieh, sie können vererbt, verschenkt, verkauft, getauscht, können jämmerlich geschunden, aufs äußerste geschröpft werden, sie müssen lebenslang um Gottes Willen gehorchen.

Um 1300 schmeckt dem Hochmeister des Deutschritterordens Siegfried von Feuchtwangen, wie er sagt, kein Bissen, habe er zuvor nicht ein paar Bauern hängen lassen.

Durch das ganze Mittelalter kommt es so zunehmend zu den mannigfachsten Formen des Protests, des Widerstandes der Unterjochten gegen ihre weltlichen und geistlichen Grundherren, zu passiver Resistenz, zu Verweigerung von Diensten und Abgaben, zu Abwanderung, Flucht, zu Unruhen, Erhebungen, kommt es, je weiter das Mittelalter vorrückt, in Norwegen, Dänemark, England, der Normandie, in Flandern, Ungarn, der Schweiz zu Aufständen, zu Bauernrebellionen.

Allein auf deutscher Seite - wo seinerzeit, teils persönlich frei, teils unfrei bis hin zur Leibeigenschaft, rund drei Viertel von 12 oder 13 Millionen Menschen auf dem Land lebten - zählte man im 15. Jahrhundert vierzig Erhebungen mit stetig sich verdichtender Tendenz und einer nicht selten schichten- wie ständeübergreifenden Kooperation.

Und aus diesen Voraufständen entwickelte sich dann eine soziale Massenbewegung, die aber, letztlich ihr Verderben, nicht in sich zusammenhängend, nicht geschlossen, die regional zersplittert war; wobei nicht die unterste, die am meisten verelendete Klasse der Bauern den Ton angab, sondern der Stand mittlerer und großer Bauern, der gegenüber einer verstärkten herrschaftlichen Abhängigkeit sein Selbstverwaltungsrecht erstrebte.

Wenn auch ein ganzes Knäuel von Konflikten verschiedenster Art zum deutschen Bauernkrieg (1524-1526) führte, ist doch bemerkenswert, daß, zumindest gebietsweise, der besondere Haß der Bedrängten, der oft um ihre nackte Existenz Ringenden, dem Klerus gilt, dem größten Grundeigentümer. War ja "die Abneigung des Volkes gegen die Geistlichen" geradezu eine "Ursache des Bauernkrieges" (Gerdes), und dieser auch eine "religiöse Volkserhebung", eine "Glaubensrevolte" (Oberman).

Desiderius Erasmus von Rotterdam, bis zum Auftreten Luthers vielleicht der führende Gelehrte seiner Zeit, nennt denn auch den Bauernkrieg schlicht "Pfaffenkrieg" und "Klosterkrieg".

1460 empören sich die Kemptener Bauern gegen ihren Abt. 1476 demonstrieren 16.000 Bauern bei Nacht mit Fackeln vor der Festung Marienberg ihres Würzburger Oberhirten, der mit Kanonen auf sie feuern läßt. "Und wurden der Völker etlich viel erschlagen und erstochen", heißt es in der Würzburger Ratschronik ...

1483 bekämpft die Bundschuhbewegung in Schlettstadt besonders die geistlichen Gerichte, 1490 die Augsburger Bauernschaft ihren Bischof Friedrich von Hohenzollern. 1493 heißt die Parole des Elsässer Bundschuhs, bei dem, wie auch sonst nicht selten, bäuerliche und bürgerliche Widerständler sich zusammenfanden, vor allem Abschaffung des Straßburger Bischofsgerichts und des kaiserlichen Hofgerichts zu Rottweil verlangend: "Loset, was ist das für ein Wesen? Wir mögen nicht vor Pfaffen und Adel genesen."

Stark ausgeprägt war der Pfaffenhaß auch 1502 beim Bruchsaler Bundschuh unter dem rastlos agierenden Joss Fritz, einem Leibeigenen des Speyrer Bischofs, eines notorischen Leuteschinders, ja der dortige Bundschuh war geradezu aus diesem Haß hervorgegangen. Etwa 100 Rebellen wurden verhaftet, zehn geköpft und gevierteilt. - Der Bundschuh, die übliche Fußbekleidung der Bauern, wurde das Symbol ihrer Freiheitsbewegung.

Auch als der Bundschuh 1513 auf den Breisgau übergreift, im nächsten Jahr unter Peter Gais der "Arme Konrad" Teile Württembergs erschüttert, äußern sich starke antiklerikale Tendenzen, wollen die Bauern - dreizehn werden hingerichtet - sich nicht mehr vor geistliche Richter gestellt, vielmehr das Kirchen-, das Klostergut gerecht verteilt sehen, wollen sie die "göttliche Gerechtigkeit" übrigens nicht nur für die Bauern, sondern, wie dann in den zwölf Artikeln stand, "für sich und die anderen Christen".

Die Memminger "Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" von Ende Februar 1525, die noch ins Elsaß und nach Thüringen wirkende, in mindestens 25 Drucken mit ca. 25.000 Exemplaren verbreitete wichtigste Programmschrift der Aufständischen, die ausdrücklich ihre Bereitschaft gegenüber der Obrigkeit "in allen gebührenden und christlichen Sachen" betonte, richtet sich gleichwohl weit mehr gegen Bischöfe und Prälaten als gegen die weltlichen Grundherren, war doch auch sie "vor allem eine religiöse Revolte gegen das kirchliche Establishment" (Oberman).

Bezeichnenderweise dehnen zu Beginn der Neuzeit, als man die Leibeigenschaft da und dort gemildert, ganz aufgehoben, anderwärts aber verschärft oder erst eingeführt hat, auch Klöster die (bei Rechtshändeln entmündigende) das Territorialregiment begünstigende Leibherrschaft, wie sie auch hieß, aus, so St. Georgen, Weingarten, Einsiedeln, Salem, Sankt Peter im Schwarzwald oder Kempten im Allgäu, die größte Grundherr in des Gebietes. Gerade diese Abtei ... suchte mit einem von ihr gefälschten Stiftungsbrief Karls I. ihre Bauern in die Leibeigenschaft zu drücken.

Sie schikanierte sie durch das ganze 15. Jahrhundert, ging mit geistlichen Strafen gegen sie vor, soll auch willkürlich gefoltert haben, und um 1500 machte der Fürstabt auf die perfideste Art 1.200 Zinser leibeigen. (1526 enthält das sogenannte Blutbuch der Abtei 173 Namen von aufrührerischen Bauern und Rädelsführern).

Bei aller Wut auf den Klerus waren die mittelalterlichen Bauern durchaus fromm, christgläubig, Wallfahrer, Heiligenverehrer, wurden jetzt auch eine religiöse, eine religiös-soziale Bewegung, und wahrscheinlich wollten Sie schon mit dem "Pfeifer von Niklashausen", dem 1476 in Würzburg als "Ketzer" verbrannten Hans Behem, sicher aber im Bundschuh von 1502 des Joss Fritz "nichts denn die Gerechtigkeit Gottes".

Die Allgäuer Artikel, beginnend "In Christo Jesu liebevorte Brüder", wissen sich verbunden "bei dem heiligen Evangelium und bei dem Gottesworte und bei dem heiligen Recht" und wollen einander beistehen bis zum Tod, "denn wir sind Brüder in Christo Jesu, unserem Erlöser".

Und der letzte Artikel des Memminger Manifests lautet, bezeichnenderweise in unverkennbarer Anlehnung an Luthers Verweigerung des Widerrufs auf dem Wormser Reichstag 1521: "Wenn einer oder mehr Artikel allhier aufgestellt sein sollten, die dem Worte Gottes nicht gemäß: ... dieselbigen Artikel wolle man uns auf Grund des Wortes Gottes als ungebührlich erweisen, so wollten wir davon abstehen, wenn man uns den Nachweis mit Begründung aus der Schrift führt."

Die Bauern vereinigten sich als "christliche Versammlung", stritten als "evangelische Brüderschaft", als "christlich evangelisches Heer", auf ihren Fahnen sah man Bilder des Gekreuzigten und den Namen Jesu. Ein Fähnlein des Bundschuh zeigte nicht nur einen Crucifixus, sondern auch die Madonna, den Täufer, den Kaiser, den Papst, dazu einen vor dem Kreuz knien den Bauern ... Es gab Bauernlager, in denen Huren keinen Zutritt hatten, doch alle Tage Predigtgottesdienst befohlen war. Ja, der württembergische Bauernführer Matern Feuerbacher, freilich ein Außenseiter, der selbst Adligen und Geistlichen Schutzbriefe ausstellte, verlangte das Predigen gleich zweimal täglich.

Gewiß trumpften auch radikale Kräfte auf, Männer, die alle Pfründen reduziert, das Kirchengut abgeschafft, nur noch Kaiser und, ausgerechnet, den Papst als Herren anerkannt sehen

wollten oder die, wie die Odenwälder Bauern, der Stadt Tauberbischofsheim lakonisch erklärten: "wir wollen Herrn sein"; kein vereinzelt Geschehen.

Der Rebell Joss Fritz, charakterlich einwandfrei, wollte sämtliche Abgaben und Zinsen einstellen, die geistlichen Güter aufteilen, überhaupt jede Herrschaft beseitigen. So heißt es in den Satzungen dieses Bundschuhs: "Wir wollen alle Joche und Leibeigenschaft zerbrechen und mit Waffen uns freien, weil wir wie die Schweizer frei sein wollen. Niemals mehr wollen wir Obrigkeit über uns dulden und niemand Zins, Zehnt, Steuer, Zoll und noch andere Beden (Abgaben) bezahlen, sondern uns aller dieser Beschwerne auf ewig entledigen.

Wir wollen die Fürsten und Edelleute mit Gewalt brechen und vertreiben oder totschiagen samt allen Pfaffen und Mönchen; ihre Güter wollen wir teilen." Als nicht weniger radikal erwies sich die Tiroler Landesordnung des einstigen bischöflichen Sekretärs Michael Gaismair, die den Landesfürsten gar nicht mehr erwähnte ... Gaismair starb 1532 in Padua durch gedungene Mörder mit Einverständnis der Innsbrucker Regierung.

Doch überraschenderweise war die Mehrzahl der Bauern und Bauernhaufen ursprünglich friedlich gestimmt, versöhnungsbereit. ... 1525 sprechen kaum die Waffen ... Die aus lokal oft verschiedenen Anlässen entspringenden Unruhen hatten meist einen gewaltlosen, noch keinen kriegerischen Charakter, dienten der Demonstration der Not, bezweckten die Aufhebung erdrückender Lasten, erstrebten jedoch in der Regel keine Empörung, keinen Umsturz mit Waffengewalt.

Das bringen diverse Bauerngruppen auch zum Ausdruck, der Baltringer Haufen (der dann aber, erbittert über die hinhaltenden, die Bauern nur prellenden Scheinverhandlungen des Schwäbischen Bundes, mit der Niederbrennung des Herrensitzes Schemmerberg den eigentlichen Bauernkrieg eröffnete), die Kemptener Bauern, der Schwarzwälder Artikelbrief, die Allgäuer Artikel. Man suchte den Konflikt noch auf dem Verhandlungs-, dem Rechtsweg zu bewältigen, schloß viele Verträge, u.a. mit dem Erzstift Mainz, Abkommen, die nicht immer ernst gemeint waren, zumal der Adel auch auf Zeitgewinnung spekulierte und andererseits die Bauern nicht auf jedes Angebot eingingen.

Doch brachten sie ihre rechtlichen, sozialen, kirchlichen Wünsche "auf einen im ganzen maßvollen und diskutablen Nenner. Es ging ihnen wesentlich darum, in rechtlich gesicherter politischer Freiheit unter landesherrlicher Obergewalt zu leben" (Handbuch der Europäischen Geschichte).

Zunächst sah es im übrigen auch nicht so übel für sie aus. Sie waren zwar deutlich weniger gut geführt, nicht kriegserfahren, strategisch schwach, die einzelnen Haufen aber militärisch oft ordentlich organisiert, zumindest teilweise zufriedenstellend gerüstet, und zweifellos in der Überzahl. Auch standen ländliche Arbeiter, Bergknappen, Handwerker, Teile der städtischen Unterschichten zu ihnen. Erwiesen sich ja sogar mehrere Fürsten als einsichtig, verhandlungsbereit und zögerten lange, ihre Vereinbarungen zu brechen.

Auch Luther, der das Elend vieler Bauern, ihre Überlastung, den Steuerdruck, die Beamtenwillkür, nicht nur kannte, sondern das Berechtigte ihres Protests auch anzuerkennen schien, greift zunächst in seiner Schrift "Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" alle Ausbeuter, die so "schätzen und schinden" ... massiv an. ...

Zwar meinen sie, schreibt Luther, noch fest im Sattel zu sitzen, doch könne und wolle er ihre Wütere nicht dulden, müssen sie anders werden, müssen sie dem Wort Gottes entweder freundlich oder gewaltsam weichen, entweder durch diese oder andere Bauern. ...

Erst recht verwirft er den Kampf der Geknechteten wider die Leibeigenschaft, die aber gerade an der Spitze aller bäuerlichen Gravamina stand - betrafen doch von 54 ausgewerteten Beschwerdeschriften mit zusammen 550 Einzelpunkten 90 Prozent die Leibeigenschaft (83 Prozent die Grundherrschaft, 67 Prozent die Gerichtsherrschaft), wobei die Bauern eben meinten, Christus habe alle Menschen befreit. Das freilich will der Reformator schon gar nicht hören

...

Und auch eine schlechte Obrigkeit, lehrt Luther, sei kein Freibrief für "rottrey noch auffruhr". ... Ja, er schimpft die Bauern dreist viel größere Räuber als ihre Gebieter. ...

Bekam Luther Angst? Drohte sein evangelisch-reformatorischer Protest in andere, rein weltliche, rein machtpolitische Bahnen zu entgleiten? Drohte die religiöse in eine soziale Empörung, die Reformation in Revolution umzuschlagen? Und war er, Luther, vielleicht selbst in den Aufruhr verstrickt? Ursächlich verstrickt? Zugespitzt formuliert Winfried Schulze in seiner Deutschen Geschichte im 16. Jahrhundert, "daß ohne die reformatorische Verkündigung des Evangeliums kein Bauernkrieg möglich gewesen wäre".

Das mag sein oder nicht - die Reformation, seit langem von England bis Böhmen, von John Wyclif und Jan Hus vorbereitet, die Reformation, eine Sache des Glaubens, der religiösen Bedürfnisse, der antirömischen Opposition, der Verwerfung scholastischer Theologie und päpstlicher Kirchentyrannie, ein von vielen Gelehrten, von Humanisten, von Melanchthon, von Hutten gefördertes epochales europäisches Ereignis, die Reformation war mit der Bauernbewegung und deren Berufung auf Bibel und "Göttliches Recht" unverkennbar verbunden. Luthers fundamentaler Angriff auf das Papsttum, die mitreißende Wucht seiner Kritik mußte auch eine Attacke auf andere Autoritäten nahelegen, auslösen.

Sein ungestümer, berserkerhafter Elan hatte Signalwirkung, hatte gewaltige Erwartungen geweckt, nicht nur der Beseitigung von Seelenqualen, sondern auch materieller Bürden, eine Veränderung der Gesellschaft überhaupt. Der Wittenberger hatte "die ganze Summa eines christlichen Lebens" in dem Begriff Freiheit zusammengefaßt, und dieser Begriff erschien in den Flugschriften der Bauernkriegszeit wieder - nur hatte ihn Luther "geistlich" und die Bauern auch "fleischlich" verstanden wissen wollen.

Schon als der überall den Klerushaß schürende, den Waffengebrauch fordernde Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen 1522 den "Pfaffenkrieg" gegen den Trierer Erzbischof Richard von Greiffenklau führten, verloren und beide bald darauf starben, hatte Luther die Gewaltanwendung verworfen. Sah er doch "Aufruhr" darin und keine "ordentliche Gewalt". Aufruhr aber, schrieb er in seinem 1522 gedruckten Text "Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung", Aufruhr sei ohne Vernunft und treffe mehr Unschuldige als Schuldige. ...

Schlägt somit der "kleine Mann" drauf, ist's stets Unrecht, wie recht er hat. Schlägt der "große", die Obrigkeit zu, ist's stets Recht, wie unrecht auch immer: die christliche "Gesellschaftslehre" von Paulus bis Luther, bis heute. Die "Großen", mögen sie Konstantin, Chlodwig, Karl, Hitler, Stalin oder sonstwie heißen, dürfen morden und morden lassen, dürfen monströse Blutbäder anrichten, Weltkriege führen, ganze Völker vernichten, sie wurden und werden dabei, gemäß Paulus, Luther und ihresgleichen, von allen christlichen Kirchen unterstützt.

Und vielleicht stimmt es nachdenklich, daß einer der ersten bekannten Militärs der Bundeswehr, der General Ulrich de Maizière gestand, "daß es lutherische Schriften waren, die mich 1951, nur knapp sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, haben wagen lassen, dem Ruf der Bundesrepublik zur Mitarbeit in den Streitkräften zu folgen".

Anfang Mai 1525 schleudert Luther seine blutrünstige Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" heraus, worin er diese, die, unter Berufung auf die Genesis, frei und gleich sein möchten, brüsk abfertigt und ihren Schlächtern preisgibt. ...

Also setzt Luther dem Fürsten, seinem Schutzherrn, Verteidiger, mit dem seine Sache, die Reformation, steht und fällt, in den Kopf, was in seinem eigenen Kopf steckt, seine "rechte Sache". ... Und prägt den denkwürdigen Satz, der sich wohl wieder seltsam im Mund seines Herrn Jesus Christus ausnähme: "Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser als andere mit Beten."

So kann Luther zum Schluß eines seiner widerlichstern Erzeugnisse - unter vielen widerlichen

- noch einmal jeden (!) aufhetzen, die elenden Bauern zu massakrieren: "Darum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier. Erbarmt euch der armen Leute: steche, schlage, würge hier, wer da kann. Bleibst du drüber tot, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr finden. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Worts und Befehls ..."

Goethe sprach einmal von jenen Christen, die im Schafspelz daherkommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Luther kommt schon als reißender Wolf! Die Heuchelei entfällt trotzdem nicht: sie steckt in Details, in tausend Details.

Natürlich bekennt sich ein Mann wie er auch dann noch zu seiner Schrift, wenn man, wie er hört "mit den armen Leuten so greulich verfährt". Er findet es richtig, notwendig, "und Gott will's auch haben ... wo nicht, so täte der Satan viel Ärgeres, ein Unglück ist besser als das andere". Immer wieder äußert er sich so in Briefen des Jahres 1525, ironisch, zynisch, selbstherrlich.

Ja, mit den Bauern "gilts hier nicht viel Erbarmens; lasse nur die Geschütze unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger". Und auch jetzt wieder: "hohe Zeit ist es, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde!" "Ich bin der Meinung: es ist besser, daß alle Bauern erschlagen werden als die Fürsten und Obrigkeiten, und zwar deshalb, weil die Bauern ohne Gewalt von Gott das Schwert nehmen." Und all die Klüglinge, die ihn nicht verstehen wollen, die mögen unverständig bleiben, "und wers nicht wissen will, der mag unwissend bleiben. Es ist genug, daß mein Gewissen Christus gefällt".

Und wie er weiß, daß sein Gewissen Christus gefällt, so weiß er in seinem "Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern", daß auch seine Schrift "Gott gefeilt". Ein Aufrührer aber ist für den Reformator keiner vernünftigen Antwort wert. ...

Die chronikalischen Berichte über den Bauernkrieg stammen (fast) ausnahmslos von der Seite der Herren und sind entsprechend gefärbt. Gewiß brannten die Bauern von den Alpen über Franken, wo sie, von den Bischöfen besonders schikaniert, am wildesten kämpften und hausten, bis nach Thüringen und zum Harz viele Hunderte von Burgen, Schlössern, Klöstern nieder oder vernichteten sie sonstwie, allein im Bistum Bamberg nahezu 150, plünderten sie natürlich auch, das Kloster des Abts Hieronymus Herzog von Elchingen gleich dreimal, verwüsteten die Häuser von Klerikern, beraubten auch Wallfahrtsorte, wie das fränkische Vierzehnheiligen.

Sie zerstörten Kunstwerke in den Kirchen, zerfetzten Urkunden, zerrissen Bücher, die sie ohnedies nicht lesen konnten, sie brüllten in die zerschlagenen Orgelpfeifen, betranken sich sinnlos am Wein in den Klosterkellern, aber sie begingen kaum eigentliche Blutttaten, töteten nur Leute, die sich gegen sie während des Kampfes besonders grausam benommen oder sie verraten hatten.

In den wenigen größeren Schlachten im Mai und Juni 1525 unterlagen sie hoffnungslos, gelegentlich fast ohne Gegenwehr, ihr Ruin war total, kaum einer ihrer Führer entkam.

Noch am 3. Mai hatte Luther dem Herzog Johann auf die Frage, ob er in die Zwölf Artikel einwilligen solle, dringend abgeraten. "Ich aber widerriet's ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen." Ein, zwei Tage darauf drängt Luther den Mansfeldischen Rat Rühel, den Grafen keinesfalls von seinem Vorgehen gegen die Bauern, nichts anderes als "Räuber und Mörder", abzuhalten, sei es doch ein gutes, von Gott verordnetes Recht, das Schwert gegen die "Bösen" zu brauchen, "solange eine Ader sich reget im Leibe".

Am 9. Mai verlautet sein haßerfüllter Schrei wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern, worin er fallende Fürstensöldner als echte Märtyrer erklärt, die Bauern aber zu massakrieren heißt, "... gleich als wenn man einen tollen Hund totschiessen muß, schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir ..."

Am 14. Mai wird das Heer der thüringischen Bauern unter Thomas Müntzer bei Frankenhäusen durch Truppen der Fürsten von Hessen, Sachsen und Braunschweig mit wenigen Ge-

schützensalven völlig vernichtet. "Komm Heiliger Geist, Herre Gott", sangen die Bauern, 5.000 von ihnen starben elend, angeblich nur sechs Gegner, und Luther diffamiert noch den toten Müntzer, für Heinrich Heine einer der "heldenmütigsten und unglücklichsten Söhne des deutschen Vaterlandes", als "den Teufel leibhaftig" und wünscht einmal mehr, "wie hohe Zeit ist's, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde".

Am 19. Mai werden die Bauern bei Zabern unter Herzog Anton von Lothringen durch größtenteils spanische Söldner niedergemetzelt - trotz zugesagter Schonung, 18.000 Menschen, die sich freiwillig entwaffnet haben sollen, darunter Frauen und Kinder.

Am 2. Juni attackiert bei Königshofen in Franken Kavallerie des Truchseß von Waldburg einen größeren Aufrührerhaufen, 4.000 Bauernleichen liegen am Abend auf dem Schlachtfeld. Nur wenige Tage später verlieren bei Sulzdorf (südlich Würzburg) 5.000 Bauern das Leben.

Die Zahl der insgesamt im Krieg Getöteten schätzt man zwischen 70.000 und weit über 100.000. Und nach Beendigung der Kämpfe zogen die Herren oder ihre Büttel durchs Land, brandschatzten, verhängten hohe Strafgerichte und ließen die Köpfe rollen.

In Eisenach wurden schon im Frühsommer 24 Rädelsführer hingerichtet, etwas später, am 22. Juni, auf dem Markt in Jena 20 Todesurteile vollstreckt. Landgraf Philipp von Hessen meldet die Hinrichtung "100 böser Männer".

Der Bamberger Bischof Weigand von Redwitz hatte 13 Rebellen auf dem Markt enthaupten, den Vorort Hallstadt als Sitz der Empörung niederbrennen lassen und zog dann in seinem Bistum umher, Geld- und weitere Todesstrafen diktierend.

Nicht anders der Würzburger Oberhirte, der monatelang seine Diözese durchreiste, Gelder und Köpfe nehmend. Und 220.000 Gulden Entschädigung, zahlbar in zwei Jahren. Denn selbstverständlich hat man alle "Opfer" des Konflikts jetzt reichlich getröstet; so mancher bekam für "alte zerrissene Rattennester" bald "hübsche neue Schlösser und Paläste". In Würzburg aber werden "auf ayn tag 66 man mit dem Schwert gericht".

Markgraf Kasimix von Ansbach ließ in Rothenburg ob der Tauber dem protestantischen Prediger Dr. Johann Teuschlein, dem blinden Mönch Hans Schmid und 15 Bauernführern auf dem Marktplatz den Kopf abschlagen, in Kitzingen 60 Bürgern die Augen ausstechen, "sind umgangen wie die unvernünftigen Tier, sind viel von ihnen gestorben". In Langensalza fallen 41 Köpfe. Nach der Niederlage von Pfedersheim bei Worms läßt der Pfalzgraf an 80 Aufständischen das Todesurteil vollstrecken.

Bei Überlingen werden 40, bei Schlettstadt 300 geköpft. Nach der Schlacht bei Böblingen zog der Profoß (Strafverfolger) Berthold Aichelin, der Lieblingshenker des Truchseß, mit seinen Spießgesellen durchs Land und soll dabei "an die 1.000 Empörer enthauptet oder gehängt haben". In Stuttgart und Cannstatt wurden auch mehrere Pfarrer an den Galgen gebracht, andere enthauptet sowie einigen Frauen die Zunge ausgeschnitten. Allein im Gebiet des Schwäbischen Bundes hat man Ende 1526 die Menge der Hingerichteten auf 10.000 veranschlagt.

Das Scheitern des Bauernkrieges war eines der folgenreichsten Verhängnisse der deutschen Geschichte, keineswegs nur für die Bauern, die daraufhin jahrhundertlang weiter unterdrückt, geringgeschätzt, verachtet worden sind, sondern für die Deutschen, Deutschland überhaupt. Karl Marx hat deshalb den Bauernkrieg die "radikalste Tatsache der deutschen Geschichte", Friedrich Engels den "großartigsten Revolutionsversuch des deutschen Volkes" genannt.

Das treffendste Wort hinsichtlich des Konflikts und Martin Luther im besonderen aber stammt wohl von diesem selbst, das Wort nämlich, mit dem er 1533 "Prediger die größten Totschläger" nennt und hinzusetzt: "Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen. Denn ich hab sie heißen totschiagen. All ihr Blut ist auf meinem Hals." Daß er die Schuld dann nach alter Pfaffenart noch seinem "Herrgott" zuweist, der ihm "solches zu reden befohlen", können wir, mag Luther es geglaubt haben oder nicht, auf sich beruhen lassen. ...<<

1528

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Karl V. ordnet im Jahre 1528 per Edikt die Todesstrafe für alle Anhänger der "Wiedertäufer" an.

Ein Zeitzeuge berichtet über das grausame Schicksal der gefangenen Wiedertäufer (x122/-248): >>... Etliche hat man zerreckt und zerstreckt, etliche zu Asche und Pulver verbrannt, etliche an Säulen gebraten, etliche mit glühenden Zangen zerrissen, einige in Häuser gesperrt und alles miteinander verbrannt, andere an die Bäume gehenkt, etliche mit dem Schwert hingerichtet, etliche ins Wasser gestoßen. ... Andere sind in finsternen Türmen verhungert oder verfault. Gar viele sind, ehe man sie tötete, mit allerlei Plag gepeinigt, etliche, die man zu jung geachtet zum Richten, mit Ruten geschwungen worden. Auch sind viele zu Jahren in Türmen und Gefängnissen gelegen. ...

Die übrigen, die dem allen entronnen sind, hat man verjagt von einem Land zum andern, von einem Ort zum andern. Gleich wie Eulen und Nachtraben, die des Tages nicht wandeln dürfen, mußten sie sich oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern ... aufhalten und verkriechen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal der Wiedertäufer (x331/403-406): >>... Das Täuferum entstand im Gefolge der Reformation (von ihr wie von den Katholiken bald scharf bekämpft) 1525 in der Schweiz, in Zürich, wo man bereits am 5. Januar 1527 Felix Manz, den ersten Märtyrer der Täufer, in der Limmat ertränkte. Es entwickelte sich 1526 in Thüringen und Franken, 1530 in den Niederlanden und verbreitete sich, nicht zuletzt infolge seiner fortgesetzten Verfolgung, von Österreich bis in den Ostseeraum.

Die langlebigste Täufersekte ließ sich auf der Grundlage unbedingter Wehrlosigkeit und Gütergemeinschaft unter Jakob Hutter aus Tirol (1536 in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen verbrannt) in Mähren nieder, beschützt mancherorts vom Adel, der sie als äußerst friedliche und fleißige Arbeitskräfte schätzte, und besteht heute noch in Nordamerika in rund 350 Kolonien. Die wohl spektakulärste, doch nur kurzlebige Kommune wurde das Täuferreich in Münster 1534/1535, angeführt von dem Prediger Bernd Rothmann, von Jan Matthys, zuvor Leiter der Amsterdamer Täufergemeinde, dann im Kampf um Münster gefallen, geführt weiter von seinem Nachfolger, dem Schneider Jan van Leiden (Bockelson) und dem scharf antiklerikalen Tuchhändler Bernd Knipperdollinck.

Das "neue Jerusalem" war durchaus kein Gossenregime, sondern vielleicht gar durch "die reichen Bürger" dominiert (Kirchhoff.). Jedenfalls verbrannte man alle Bücher bis auf die Bibel, praktizierte die Erwachsenentaufe, die Vielehe und eine Art Planwirtschaft, keine gänzliche Gütergemeinschaft. Bei interner Opposition ließ man rasch die Köpfe rollen, während der Bischof Graf von Waldeck die eingeschlossene Stadt berannt, ausgewiesene Prediger liquidiert hat, bis Landsknechte des Reiches Münster durch Verrat einnahmen.

"Außer den Frauen gab es nur wenige Gefangene" (Kirchner). Die Anführer wurden nach monatelangen Verhören und Folterungen am 22. Januar 1536 mit ausgesuchter Grausamkeit durch glühende Zangen hingerichtet und in eisernen Käfigen am Lamberti-Kirchturm zur Schau gestellt. Auch weit darüber hinaus starben "die meisten" Täuferführer "den Märtyrertod" (Rabe).

Für Luther war das Münsteraner Täuferreich ein mehr peripheres Ereignis, mit dem er sich wenig, eigentlich nur beiläufig beschäftigt hat. ... Zunächst zwar will er die Täufer großmütig geduldet sehen, verkündet er vollmundig: "Man lasse sie nur getrost und frisch predigen!" Dann aber begehrt er für sie die Todesstrafe, nicht nur wegen revolutionärer Übergriffe - zumal Faktum ist: "Die meisten Täufer lehnten jede Gewalt ab" (Moltmann) -, sondern auch wegen ihrer "Irrlehre", wobei er sich auf die Nachrichten des Alten Testaments über das Töten falscher Propheten stützt.

Als sein Freund Johannes Bugenhagen, Theologieprofessor in Wittenberg, "Ketzer", die Schwärmer und Sakramentariet, auf Moses verweisend, zu töten verlangte, stimmte Luther zu: "Ja es stehet der Grund im Text dabei: Besser ist es einen Menschen hinwegräumen als Gott." Und unterschrieb auch mit seinem Namen ein Gutachten Melanchthons - des schärfsten reformatorischen Verfechters der Kapitalstrafe für die Täufer -, das im Jahr 1531 für ihren hartnäckigen Anhang eben diese Sühne prätendierte.

Seit 1529, seit dem Speyrer Reichstag, stand reichsrechtlich auf "Wiedertaufe" die Todesstrafe. Seit einem Reichstag, auf dem die "Protestanten", deren Geburtsstunde hier schlug, darauf bestanden, in Glaubensfragen allein ihrem Gewissen zu gehorchen, schlug man Andersgläubigen dies Recht ab - und ihre Köpfe dazu.

Ökumenisch schönstens vereint erhoben Katholiken und "Protestanten" jetzt zum Reichsgesetz: "Nachdem auch kürzlich eine neue Sekte der Wiedertäufer entstanden ist, die durch allgemeines Recht verboten ist, ... hat Ihre Majestät ... eine rechtmäßige Konstitution, Satzung und Verordnung erlassen, ... daß alle Wiedertäufer und Wiedergetauften, Männer und Frauen, in verständigem Alter vom natürlichen Leben zum Tod mit dem Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen ohne vorhergehende Inquisition der geistlichen Richter gerichtet und gebracht werden ..." Als Aufrührer und "Ketzer" also sollten Täufer getötet werden.

Doch schon 1527 hatte in ganz Süd- und Mitteldeutschland die Verfolgung begonnen, hatte Herzog Wilhelm von Bayern befohlen, wer widerruft, werde geköpft, wer nicht widerruft, verbrannt. Schon 1527 hatte man zwölf Männer und eine Frau, die sich gegenseitig getauft, enthauptet. 1531 massakrierte man zehn Wiedertäufer in Den Haag. Weitere Exekutionen gab es u.a. 1530, 1532, 1538. Im nächsten Jahr schrieb das Wittenberger Hofgericht im Hinblick auf Täufer, die man in Eisenach gefangen hielt, wenn sie nicht widerrufen und gehorsam sein wollen, "werden sie von wegen solcher Gotteslästerung, und daß sie sich anderweit haben taufen lassen, mit dem Schwert vom Leben zum Tod billig hingerichtet".

Man sperrte Täufer ein, manche bis sie in der Gefangenschaft umkamen, wie den bis Livland und Stockholm missionierenden Melchior Hoffmann, einen Kürschner aus Schwäbisch-Hall, der nach zehnjährigem Kerker 1543 in Straßburg endete. Oder man folterte sie, wie jenen in Österreich inhaftierten Täufer, von dem wir lesen: "dem haben sie beide Schenkel in ein Stock so hart geklemmt, daß sie ihm gefault, also daß die Maus seine Zehen von Füßen ihm vor seinen Augen hinweggetragen haben".

Andere wurden enthauptet oder verbrannt, waren sie doch für das öffentliche Leugnen wichtiger Glaubenswahrheiten auch nach sächsischem Recht, wie der sächsische Jurist Matthias Coler (gestorben 1587) in seinen "Decisiones Germaniae" schrieb, mit dem Feuertod zu bestrafen; "vor der Verbrennung mußten sie jedoch auf der Folter über ihre Mitschuldigen befragt werden, damit das Land von diesen schlechten Menschen gesäubert werde".

Die "Schwärmer", ursprünglich Anhänger, dann Gegner Luthers, wurden fast überall verfolgt, "gleich wilden Tieren gehetzt" (von Bezold), und von Ort zu Ort, von Land zu Land. "Einige hat man gereckt und gestreckt", heißt es in einer Chronik mährischer Täufer, "so daß die Sonne durch sie hindurchscheinen konnte, einige sind an der Folter zerrissen und gestorben, einige sind zu Asche und Pulver als Ketzer verbrannt worden, einige an Säulen gebraten worden, einige mit glühenden Zangen gerissen, einige in Häusern eingesperrt und alle miteinander verbrannt worden, einige an Bäumen aufgehängt, einige mit dem Schwert hingerichtet, erwürgt und zerhauen worden.

Vielen sind Knebel in den Mund gesteckt und die Zunge gebunden worden, damit sie nicht reden und sich verantworten konnten. So sind sie zu Tode geführt worden ... Wie die Lämmer führte man sie oft haufenweise zur Schlachtbank und ermordete sie nach des Teufels Art und Natur."

Bereits zwischen 1527 und 1533 hatte man als "Ketzer" oder Aufrührer an die siebenhundert Täufer beseitigt, "vielleicht sehr viel mehr" (Rabe), "sie wurden in Massen hingerichtet" (Moeller), nach neueren Schätzungen zwei- oder dreitausend Männer und Frauen, und viele Tausende wurden eingekerkert oder vertrieben.

In den Territorien König Ferdinands I., gegenüber den Protestanten eher vermittelnd, war die Verfolgung am schärfsten. Schon nach den ersten Jahren schätzte man die Zahl der umgebrachten Täufer in Exsisheim auf sechshundert, in Tirol und Graz auf tausend. Katholiken und Protestanten standen dabei zusammen, Fugger finanzierte. Und gerade in Kursachsen hat man die "Teuffel", im Gegensatz etwa zu Hessen, immer wieder liquidiert. Auch Zwingli ließ einige Täufer töten, während Calvin, ihr besonders scharfer Bekämpfer, nie die Todesstrafe gegen sie gefordert hat.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Luther: Zum Henker mit den Täufnern!**

Nicht einmal zwanzig Jahre später kam dann die Spaltung durch Martin Luther (1483-1546). Der Augustinermönch wollte die Kirche zunächst nur erneuern. Er wandte sich gegen das Ablaßwesen, äußerte Sympathien für die unterdrückten Bauern und die Juden, sprach sich für Toleranz aus und ließ sich von mystischen Schriften inspirieren. Doch sehr rasch erkannte er, daß er auf diese Weise in Konflikte mit der Obrigkeit geraten mußte. Er entschied sich dafür, sich auf die Seite der deutschen Fürsten zu stellen, die in Opposition zum katholischen Kaiserhaus standen.

Auf diese Weise entstand eine neue - diesmal lutherische - Staatskirche. Luther selbst aber verwandelte sich binnen kürzester Zeit in einen der brutalsten Religionsverfolger seiner Zeit. Er rief die Obrigkeit dazu auf, den rebellischen Bauern, die sich bei ihren Forderungen - gemeinsam mit städtischen Bürgern - auf das Evangelium Jesu Christi beriefen, den Garaus zu machen:

"Steche, schlage, würge hie, wer da kann!" Er forderte die Fürsten, die ihn beschützten, dazu auf, alle Prediger, die nicht von ihm und der neuen Obrigkeitskirche ordiniert waren, dem Henker zu übergeben: "Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten)."

Dies betraf insbesondere die Brüder und Schwestern in Christus, auch "Täufer" genannt, die in lutherischen Landen genau so unbarmherzig verfolgt wurden wie in katholischen oder reformierten - denn nach Luthers und seines Mitstreiters Melanchthons Auffassung gab es für sie nur eine Strafe: den Tod: "Aus diesem allem ist nun klar, daß weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen ... Dieweil man doch sieht und greift, daß grobe, falsche Artikel in der Wiedertäufer Sekte sind, schließen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getötet werden."

Die Gläubigen forderte er, ganz in der Tradition der katholischen Inquisition, zum Denunzieren der Andersgläubigen auf: "Und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit."

Wer die fremden Prediger nicht anzeigt, ist nach Luther "selbst schuldig" und gleichwie der "Schleicher", der nicht-lutherische Prediger, "ein Dieb und Schalk". Mit einem Wort: In dem ehemaligen Augustinermönch Luther brach das Augustinische wieder durch. Dazu paßt, daß er sich zur Rechtfertigung der drakonischen Maßnahmen auf die antiken Ketzergesetze der augustianischen Zeit berief: "Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht durch Honorius und Theodosius, darin steht, daß man die Wiedertäufer töten soll."

Doch damit nicht genug: Luther forderte von der Obrigkeit auch den Tod von Prostituierten, Wucherern, "Hexen" und Ehebrechern, gab aber in seiner "Doppelmoral" dem Landgraf Philipp von Hessen jedoch die Erlaubnis zur Bigamie; neben der Ehefrau hatte der lutherische

Landesherr eine 17-jährige Konkubine.

Schließlich gehört Luther zu den furchtbarsten Antisemiten der Geschichte. Sein Haß auf die Juden (die er ursprünglich zu bekehren gehofft hatte) kannte keine Grenzen. In seinem Spätwerk "Von den Juden und ihren Lügen" (1543) rief er dazu auf, den Juden die Synagogen anzuzünden, ihre Häuser zu zerstören, ihren Rabbinern bei Todesstrafe Lehrverbot zu erteilen, die Juden auszuplündern und vom Handel auszuschließen, sie zur Zwangsarbeit zu verurteilen. "Ein solch verzweifelt durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1.400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen."

Luthers Haßausbrüche gegen die Juden wurden 400 Jahre später mit grausamer "deutscher Gründlichkeit" in die Tat umgesetzt - und der "große Reformator", bis heute eine der beliebtesten Gestalten der deutschen Geschichte, nach dem unzählige Straßen und Plätze benannt sind, muß als einer der maßgeblichen Inspiratoren des nationalsozialistischen Judenhasses gelten. Die Nazis haben sich immer wieder auf ihn berufen. Hitler selbst sah in Luther "das größte deutsche Genie"; er war für den "Führer" "ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung, sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen".

Hitler rechtfertigte seinerseits die Judenverfolgung damit, "daß er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1.500 Jahren gegen sie getan habe". Der Philosoph Karl Jaspers stellte 1962 fest: Luthers "Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt". << Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtet später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Die urchristlichen "Täufer", Brüder und Schwestern in Christus**

Die ersten Opfer der Ökumene

Im Gegensatz zur Romkirche und der mit den totalitären Obrigkeiten verbündeten "Reformatoren" Luther, Zwingli und Calvin lehnten die sogenannten "Täufer" die kirchliche Säuglings-taufe ab. Sie begannen, wie im frühen Urchristentum, Erwachsene zu taufen, die sich für ein Leben in der Nachfolge Christi entschieden haben, weswegen sie "Täufer" genannt wurden.

Sie lehnten auch jede Form des Eides und des Kriegsdienstes ab und legten großen Wert auf eine schlichte, gottgefällige Lebensführung. Ihre Treffen fanden in schlichten Räumen, auf Dachböden, in Scheunen oder in der freien Natur statt. Die katholische und protestantische Kirche, einander ansonsten verfeindet, waren sich in einem einig: in der Bekämpfung der "Täufer" und auch der angeblichen "Hexen".

Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529 beschlossen ihre Abgesandten, mit Gewalt gegen die "Sekte" vorzugehen. Die Todesstrafe für die Menschen, die urchristlich leben wollten, wurde "reichs-rechtlich" beschlossen. Dieser Reichstag war auch die mit dem Blut Andersdenkender erkaufte "Geburtsstunde" für die "Protestanten" als eigenständige Bewegung und, wenn man so will, das erste "ökumenische" "Projekt". Mit "schwerer Strafe", womöglich auch der Todesstrafe, wurden aber auch Katholiken und Protestanten bedroht, die Sympathie oder Mitgefühl mit den von der Kirche verfolgten Christen hatten.

Der Artikel 7 des sogenannten "Wiedertäufermandats" des Reichstags lautete:

"Wer von den Amtspersonen nicht bereit ist, nach diesen Anordnungen streng zu verfahren, muß mit kaiserlicher Ungnade und schwerer Strafe rechnen."

Der erste "ökumenische" Inquisitionsfeldzug der Machtblöcke Katholisch und Evangelisch wurde in ganz Mitteleuropa sehr grausam geführt, vor allem auch in der Schweiz, Österreich und in den Niederlanden. Begründet wurde er unter anderem mit der Beschuldigung, die Verfolgten würden die öffentliche Ordnung bedrohen, die Obrigkeit mißachten und Aufruhr anstiften, was in den allermeisten Fällen nicht stimmte und Rufmord war.

Die Gefahr für Nachfolger Christi, ermordet zu werden, war zu dieser Zeit auch deshalb besonders groß, da die Reformatoren die "besseren" Kirchenführer sein wollten und deshalb oft

besonders verlogen und grausam gegen Abweichungen vorgingen, um ihren eigenen angeblich "rechten" Glauben damit unter Beweis zu stellen.

Um die von der Zwangsreligion der Priesterkaste Abweichenden aufspüren und niedermachen zu können, wurden in Bern in der Schweiz zum Beispiel "Täuferjäger" eingesetzt, vergleichbar den heutigen kirchlichen Sektenbeauftragten. Die Täufer, die sich nahe Bern im Emmental angesiedelt hatten, flohen über Jahrzehnte, immer wieder zwischen Bern und Luzern pendelnd, vor ihren einmal katholischen und dann wieder protestantischen Verfolgern und Mördern.

Einige dieser urchristlich lebenden Gemeinschaften zogen sich in den unwirtlichen schweizerischen Jura zurück, wo zur damaligen Zeit der Winter sieben Monate dauerte und wo sie den Sommer über das Land, das sie urbar machten, noch mit Bären teilten. Sie entschieden sich für ein karges Leben, um urchristlich leben zu können. Ihre Nachfahren sind noch heute in diesen Regionen als Minderheiten ansässig, und Ortsnamen und Gedächtnisplätze zeugen noch heute von ihrem freiheitlichen urchristlichen Lebenswillen.

Noch im 17. Jahrhundert wandten die evangelisch-reformierten Städte Zürich und Bern die meist mit einem schlimmen Tod endende Galeerenstrafe für urchristlich gesinnte Männer an.

Meistens wurde das Todesurteil jedoch sofort vollstreckt. Der Täufer Felix Manz wurde 1527 in Zürich ertränkt. Seine letzten überlieferten Worte gleichen den Worten von Jesus am Kreuz: "In deine Hände, Herr, übergebe ich meinen Geist."

Im Todesurteil des unter der Herrschaft des Reformators Huldreich Zwingli stehenden Rats der Stadt Zürich heißt es wörtlich:

"Genannter Felix Manz soll ... weil er gegen die christliche Regierung und die bürgerliche Einheit gehandelt hat, dem Nachrichten (= Scharfrichter) übergeben werden, der ihm seine Hände binden, in ein Schiff setzen, zu dem unteren Hütly bringen und auf dem Hütly die Hände gebunden über den Kopf streifen und einen Knebel zwischen den Armen und Beinen durchstoßen und ihn also gebunden in das Wasser werfen soll, um ihn im Wasser sterben und verderben zu lassen."

Das also war die evangelische Reformation, die es gleich trieb wie ihr katholischer Mutterkonzern, dem der urchristliche Täufer Michael Sattler im Jahr 1527 am Bischofssitz Rottenburg bei Stuttgart zum Opfer fiel. Er wurde unter anderem beschuldigt, die katholischen Sakramente nicht anzuerkennen, Maria zu verachten und den Krieg gegen die Türken nicht zu befürworten.

In seiner Entgegnung führte Michael Sattler aus, daß er zwar Maria als Vorbild des Glaubens achte, nicht aber an eine Mittlerfunktion Marias zwischen Mensch und Gott glaube. Außerdem dürfen Christen niemanden das Leben nehmen, sie können nur Gott um ihren Schutz anrufen. Wenn die Türken gegen Christen in den Krieg zögen, so liege es daran, daß sie es als Muslime nicht besser wissen.

Die Folge seiner urchristlichen Gesinnung war: Zuerst wurde ihm die Zunge aus dem Mund herausgerissen, dann wurden mit glühenden Schmiedeeisen Löcher in seinen Leib gebrannt, danach wurde er ganz "zu Pulver" verbrannt. Drei Tage später wurde seine Frau solange in den Neckar getaucht, bis sie ertrunken war.

Kaum ein Bürger, der mitbekommen hat, wie man Michael Sattler und seine Frau zu Tode folterte, wagte es nun mehr, sein Kind nicht kirchlich taufen zu lassen. Die Säuglinge wurden also bald wieder flächendeckend kirchlich einverleibt. Auf diese Weise bildeten sich in der Folgezeit nun zwei "Volkskirchen", da die Bevölkerung in Deutschland und auch in Nachbarländern wie der Schweiz entweder der einen oder der anderen Kirche angehören mußte, um zu überleben. Das nennt man heute "Tradition".

In Asperen in den Niederlanden wurde der "Täufer" Dirk Willems 1569 bei lebendigem Leib verbrannt. Er konnte nur hingerichtet werden, weil er einem seiner Verfolger zuvor das Leben

gerettet hatte. Dieser war bei der Verfolgung Willems durch das Eis eines zugefrorenen Sees eingebrochen und drohte im eiskalten Wasser zu versinken. Dirk Willems lebte nach der Bergpredigt des Jesus von Nazareth, in der es heißt "Tut Gutes denen, die Euch hassen". Deshalb kehrte er um, als er das Unglück sah, anstatt weiter zu fliehen und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Und es gelang ihm tatsächlich, seinen Verfolger aus dem Wasser zu ziehen und ihm so das Leben zu retten.

Aufgrund seiner Rückkehr an den Unglücksort wurde er allerdings von den anderen Verfolgern eingeholt, sofort festgenommen und anschließend ermordet. Denn die Kirche kannte auch in diesem Fall nicht die geringste Gnade, da es sich bei ihrem Opfer um einen Mann handelte, der unter Berufung auf Jesus von Nazareth die Säuglinge nicht mehr kirchlich taufen lassen wollte und sie damit vom kirchlichen Herrschaftsbereich fernzuhalten versuchte.

Der Christ Dirk Willems rettet einen seinem Verfolger, der auf einem zugefrorenen See durch das Eis gebrochen war, das Leben. Dadurch verlor er seinen Vorsprung und wurde von den amtskirchlichen Mörderbanden gefangen genommen und einige Zeit danach lebendig verbrannt.

Alles das und sehr vieles mehr sind Beweise für die Worte des Historikers Karlheinz Deschner, der schreibt: "Nach intensiver Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums kenne ich in Antike, Mittelalter und Neuzeit ... keine Organisation der Welt, die zugleich so lange, so fortgesetzt und so scheußlich mit Verbrechen belastet ist wie die ... Kirche, ganz besonders die römisch-katholische Kirche." (*Die beleidigte Kirche, Freiburg 1986, S. 42 f.*)

Die Liste der gräßlichen Folterungen und Hinrichtungen von aufrichtigen und friedfertigen Menschen, welche sich nicht den großen Machtkirchen unterworfen oder ihnen gar widersprochen hatten, läßt sich schier endlos fortsetzen.

Es sind Zigtausende von Menschen, die für die Wahrheit das Eintreten für die Ethik des Jesus von Nazareth einen grausamen Tod durch Priester- und Pfarrerhand sterben mußten. Und die klerikale Hydra mutierte in dieser Reformationszeit in Mitteleuropa von einem einköpfigen zu einem doppelköpfigen Ungeheuer: nun mit einem katholischen Kopf und mit einem zweiten Kopf, einem evangelischen.

Die "Brüder und Schwestern in Christus"

Die **Täufer** lehnten im 16. Jahrhundert die Zwangstaufe von Säuglingen ebenso ab wie Kriege und Kriegsdienst. Sie wollten als freie Bruderschaften ohne Priester und Hochgestellte nach der Lehre des Jesus von Nazareth leben. Damit zogen sie den Zorn der großen Religionskonglomerate Katholisch und Evangelisch auf sich, welche sie gnadenlos verfolgten und ermorden ließen.

Sie wurden denunziert, außer Landes verwiesen, als Sklaven auf Galeeren angekettet, in Verließe geworfen, grausam gefoltert, enthauptet, ertränkt, lebendig verbrannt, manche mitsamt ihres Hauses. Oder, wie ein Geschichtsforscher im Rückblick auf die Verfolgung in Belgien schrieb: "*Groß ist die Zahl der Schlachtopfer, welche für ihre Ketzereien auf Befehl des Kaisers lebendig begraben wurde. Grauen und Entsetzen ergreift einen ...*"

Welche Ängste und welche furchtbare Not mußten die Täufer erleiden, alleine dafür, daß sie Christus aufrichtig nachfolgen wollten! Sie wurden zu Schlachtopfern der kirchlichen Priesterkaste für deren grausamen Religionskult - darunter auch die "reformierten" Protestanten in der Schweiz, obwohl deren "Reformator" Zwingli zugab, "*daß ihr Leben vortrefflich ist*". ...

"Täufer" oder "Wiedertäufer" wurden die Christen von ihren Gegnern genannt, weil sie sich als Entscheidung für eine freie Nachfolge Christi erneut taufen ließen. Sie selbst nannten sich oft "**Brüder und Schwestern in Christus**" oder "**Gemeinde Gottes**".

Und bis auf wenige Ausnahmen waren es friedfertige Urchristen, die Kriege, Priestertum, in Reichtum schwelgende Kirchenmänner und deren Kulte ebenso ablehnten wie Versklavung und Unterdrückung der Armen durch Fürsten, Bischöfe und Klöster. Und auch Kirchenvertre-

ter ihrer Zeit mußten zugeben, daß bei ihnen *"Demut, Geduld, Treue, Sanftmütigkeit, Wahrheit ... und allerlei Aufrichtigkeit gespürt und vernommen wird, also daß man meinen sollt, sie hätten den heiligen Geist Gottes."*

Die sogenannten "Täufer" waren aufs Ganze keine einheitliche Bewegung. Unter dem Druck der Verfolgung gaben einzelne Gruppen im Norden Deutschlands die Gewaltlosigkeit auf, und ... verhielten sich ähnlich, wie die zuvor dort herrschenden Katholiken.

So vor allem in Münster, wo ihr Stadt-Regiment von den Kanonen des Bischofs 1535 in Trümmer gebombt wurde und die Einwohner anschließend zum großen Teil hingerichtet wurden. In Wirklichkeit war diese Gruppe nicht repräsentativ für die Bewegung.

Die allergrößte Mehrheit der "Täufer" waren Gottsucher in den Spuren des Jesus von Nazareth, und sie lebten völlig friedfertig, wie zum Beispiel die Gefolgsleute des 1536 in Innsbruck lebendig verbrannten Jakob Hutter. Sie gründeten Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, in denen sie die Gütergemeinschaft der ersten Christen anstrebten: Ehrliche Arbeit ohne Müßiggang, gemeinsamer Besitz, gemeinsame Kindererziehung und die Laienpredigt (also Ablehnung einer Priesterkaste) waren die Grundpfeiler ihrer "Bruderhöfe".

Weil sie den Kriegsdienst - und übrigens auch jeglicher Steuern für kriegerische Zwecke - verweigerten, wurden sie immer wieder schikaniert, vertrieben oder ermordet, mußten über Mähren, Siebenbürgen, Rußland bis schließlich nach Amerika ziehen, um nach ihren Überzeugungen friedlich leben zu können.

Solche Höfe der "Hutterer" und "Mennoniten" (benannt nach dem Niederländer Menno Simons), die aus den damaligen Bewegungen hervorgingen, gibt es noch heute - doch sie sind über die Jahrhunderte oftmals erstarrt, zum Beispiel aufgrund eines wörtlichen Bibelglaubens oder durch eine rückwärtsgewandte Ablehnung von Technik. Auch hielten manche von ihnen noch an der Erfindung der Priesterkaste fest, daß Christus am Kreuz angeblich einen "Zorn" Gottes gesühnt hätte und daß Seine Hinrichtung von Gott so gewollt und "heilsnotwendig" gewesen wäre.

Einen anderen zentralen Verrat der Kirche an der Lehre Jesu hatten sie jedoch erfaßt: die Zwangschristianisierung ganzer Völker durch die Säuglingstaufe und damit die Vereinnahmung schon der kleinen Kinder als Kirchenmitglieder - unter Androhung von Todesstrafe und angeblich ewiger Hölle bei Nichtbefolgung.

Ihre Verfolgung beweist die Vehemenz, mit der die Kirche gegen alle Menschen vorging, die es wie die "Täufer" halten wollten und die Taufe erst als eine freie Willensentscheidung mündig gewordener Menschen befürworteten. Doch die Rache der Kirche war gerade gegenüber diesen Menschen, denen man nichts anhängen konnte außer einer Abweichung vom kirchlichen Glauben, bestialisch.

Von ihrem Taufsakrament lehren die Kirchenführer bis heute unter Androhung ewiger Höllestrafen verbindlich, daß es niemals rückgängig gemacht werden könne, was auch durch das schlimme Sprichwort zum Ausdruck kommt, der den totalen Machtanspruch der Vatikanische auch auf die Seele des Menschen dokumentiert und lautet "Einmal katholisch, immer katholisch".<<

Kurfürstentum Sachsen: Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßt im Jahre 1528 den Text des Kirchenliedes "Eine feste Burg ist unser Gott ..." (x198/265):

>>1. Eine feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List

sein grausam Rüstung ist,
auf Erd' ist nicht sein'sgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär'
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht'.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
laß fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.<<

1529

Kurfürstentum Sachsen: In der evangelischen Kirchenordnung des Jahres 1529 heißt es (x242/202): >>... Kurfürstlicher Gnaden Begehr ist auch, daß ein jeder Prediger seine Lehre dahin richten soll, daß es Gott gefällig, seinem Wort gemäß (sei) und die Untertanen in untertänigen Gehorsam bringe. ... Man soll auch aufrührerische und ärgerliche Schriften ... und Schandlieder zu drucken, zu kaufen und verkaufen mit Ernst hindern, wehren und strafen. ...<<

Martin Luther veröffentlicht im Januar 1529 den "Großen Katechismus " und einige Monate später der "Kleinen Katechismus", die in den Grundlehren des christlichen Glaubens unterweisen sollen.

Zu den Grundlehren des Kleinen Katechismus zählen die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und drei weitere Glaubensartikel (x202/5-17): >>**Die Zehn Gebote**

Das Erste Gebot

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das Zweite Gebot

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Das Dritte Gebot

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

Das Vierte Gebot

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Das Fünfte Gebot

Du sollst nicht töten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.

Das Sechste Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und zuchtvoll leben in Worten und Werken und in der Ehe einander lieben und ehren.

Das Siebente Gebot

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das Achte Gebot

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Das Neunte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause trachten und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienlich sein.

Das Zehnte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder

Vieh ausspannen, abwerben oder abspenstig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun Gott zu diesen Geboten allen?

Er sagt so: Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott. der an denen, die mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht bis zu den Kindern im dritten und vierten Glied; aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis in tausend Glied.

Was ist das?

Gott droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht gegen seine Gebote handeln. Er verheißt aber Gnade und alles Gute allen, die diese Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.

Der Glaube

Von der Schöpfung

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Das ist gewißlich wahr.

Von der Erlösung

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr.

Von der Heiligung

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmel und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.

Das Vaterunser

Die Anrede

Vater unser im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die Erste Bitte

Geheiligt werde dein Name.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, himmlischer Vater!

Die Zweite Bitte

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort

durch seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Die Dritte Bitte

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, wie der Teufel, die Welt und unsres Fleisches Wille; sondern stärkt und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger, guter Wille.

Die Vierte Bitte

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot?

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Die Fünfte Bitte

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, obwohl wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen.

Die Sechste Bitte

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Die Siebente Bitte

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

Der Beschluß

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, daß er uns erhören will. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.

Vaterunser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Das Sakrament der heiligen Taufe

Zum Ersten

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn dies Wort Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: "Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Zum Zweiten

Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Zum Dritten

Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut' s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist; wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: "Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung". Das ist gewißlich wahr.

Zum Vierten

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben?

Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: "Wir sind mit Christus begrä-

ben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Das Sakrament des Altars oder das Heilige Abendmahl

Zum Ersten

Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und der Apostel Paulus: "Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, sooft ihr's trinket. zu meinem Gedächtnis."

Zum Zweiten

Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Zum Dritten

Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Zum Vierten

Wer empfängt denn dieses Sakrament würdig?

Fasten und leiblich sich bereiten ist zwar eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort Für euch fordert nichts als gläubige Herzen.

Vom Amt der Schlüssel

(Das Stück von Beichte und Vergebung findet sich ursprünglich nicht im Kleinen Katechismus, geht aber zum Teil auf Martin Luther zurück.)

Was ist das Amt der Schlüssel?

Es ist die besondere Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, solange sie nicht Buße tun.

Wo steht das geschrieben?

Unser Herr Jesus Christus spricht bei Matthäus im sechzehnten Kapitel zu Petrus: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.

Desgleichen spricht er zu seinen Jüngern bei Johannes im zwanzigsten Kapitel: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Martin Luther in den Jahren 1529-1546 (x810/1.023-1.024): >>(Luther) ... Das Jahr 1529 brachte ... den definitiven Bruch mit den Schweizern. Nicht bloß die bekannte Differenz bezüglich des Abendmahls, dessen Bedeutung und Wert sich Luther nur mit Hilfe von aus der katholischen Scholastik überkommenen Vorstellungsformen gegenständlich machen konnte, trieb dazu; Luther betrachtete auch voller Mißtrauen den umfassenden Plan, welchen Zwingli und der Landgraf von Hessen zur Vernichtung des Papsttums und des katholischen Kaisertums ... (mit) einer gemeinsamen Aktion aller reformatorischen Kräfte entworfen hatten. Gleichzeitig verwarf er die Idee des bewaffneten Widerstandes und vollzog auf dem Religionsgespräch zu Marburg (1.-4. Oktober) mit eigener Hand den verhängnisvollen Riß zwischen der sächsischen und der süd-deutsch-schweizerischen Reformation.

"Es sind keine Leute auf dem Erdreich, mit denen ich lieber wollte Eins sein, denn mit den Wittenbergern", sagte Zwingli.

"Ihr habt einen anderen Geist als wir", entgegnete Luther, indem er dem reformatorischen Rivalen nur diejenige Liebe zu gewähren sich herbeiließ, die man auch den Feinden schuldig sei. So kam es, daß schon auf dem Augsburger Reichstag 1530 die sächsischen und die oberdeutschen Stände mit getrenntem Bekenntnis auftraten.

Luther selbst durfte als Geächteter dort nicht erscheinen, sondern brachte die Zeit auf der Feste Coburg zu, wo er nicht bloß eine wunderbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, sondern auch selbst durch Rat und Trost aller Art in den mühseligen Gang der Verhandlungen zu Augsburg eingriff.

Aber die leitende Rolle teilte er in den endlosen theologischen, kirchlichen und politischen Verhandlungen der noch folgenden 15 Jahre seines Lebens nicht bloß mit den Fürsten und Staatsmännern, welche sich der neuen Kirche zugewandt hatten, sondern auch mit Theologen, wie Melanchthon.

Wenn letzterer sich den Reformierten gegenüber durch tunlichste Ermäßigung der Zumutungen, die Luther an sie stellte, wirkliche Verdienste erwarb, so war es doch wieder Luther, der manche üble Folgen dieser Nachgiebigkeit, wo Melanchthon sie auch den römischen Versuchen gegenüber bewies, abwehrte und den Fortbestand der evangelischen Freiheit wahrte. In diesem Geist schrieb Luther 1537 die Schmalkaldischen Artikel, lehnte 1541 die Vermittlungsvorschläge von Regensburg und 1545 die Teilnahme am Tridentiner Konzil ab.

Schweren Verdruß verursachte ihm die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen, die er aber selbst in einem geheimen Beichttrat als das geringere Übel im Vergleich zur Hurerei gestattet hatte (1539). In diesem Handel zeigt sich Luther von seiner schwächsten Seite. Nicht genug, daß er auf der Eisenacher Konferenz (1540) dem Landgrafen, ... um die Doppelhehe geheim zu halten, ... raten ließ, ... zu lügen, ... sondern er erklärte sich auch in einem Brief an den Landgrafen bereit, sich selbst der Notlüge in dieser Angelegenheit bedienen zu wollen, indem er sich auf das Beispiel Christi, der da gesagt habe: der Sohn weiß von dem Tage nichts, und auf seine Stellung als Beichtvater berief, die ihm verbiete, das, was ihm gebeichtet, bekannt zu machen.

Abgesehen von kleinen Reisen, die ihn namentlich öfters an den Hof des Kurfürsten nach Torgau brachten, 1539 auch nach Leipzig, wo Herzog Heinrich die Reformation einführte, verblieb er jetzt meist in Wittenberg, beraten und aufgesucht von Tausenden. Dazu lebte er in unermüdlicher Sorge um seine Gemeinde, war ein eifriger und beliebter Prediger, offener und warmer Freund, mit der Welt meist auf gutem Fuße stehend und übersprudelnd von Scherz und heiterer Laune.

Furcht war ihm gänzlich unbekannt. Er konnte nicht bloß ruhig das Martyrium an sich herantreten sehen, es war sogar eine gewisse Sehnsucht danach in ihm vorhanden. Der Kampf war ihm willkommen, und zwar stand er nicht bloß Menschen gegenüber, sondern überwand auch

die Angst und Pein der Hölle, die geschäftig arbeitete, seine Vernunft zu verdüstern. Wenn es so im eigenen Herzen unsicher wurde, so kamen über ihn unsäglich bittere Stunden, wie er denn oft und viel über harte Anfechtung klagt.

Dazu traten leibliche Übel, fortgesetzt ihn quälende Beschwerden, Kongestionen (Blutandrang), Dysenterie (Ruhr), Steinschmerzen. Gleichwohl blieb seine Arbeitskraft ungeschmälert. Er pflegte seine Predigten, Traktate, Bekenntnisse in einem Guß zu geben; es entstand immer ein Ganzes, wenn er zur Feder griff. So ist er der größte populäre Schriftsteller der Deutschen geworden.

Mit ihm beginnt eine neue Periode in der Geschichte der deutschen Sprache, die er merkwürdig in der Gewalt hatte. Energie des Stils, Kraft der Dialektik, Pathos der Überzeugung vereinigen sich in seinen Schriften. Der durchdringende, helle Verstand, der überall spricht, der warme Ton, der über alles ausgegossen ist, die hellen Lichter, die seine bewegliche Phantasie aufsetzt, die dunkeln Schlagschatten: alles zeigt, wie er mit seinem Herzblut schreibt und arbeitet bei heiterer und trüber Laune. Ja, gerade seine Streitschriften sprudeln von seinem ureigensten Geist, von einem unvergleichlichen Humor.

In seiner Polemik gegen Heinrich VIII. von England und später gegen Heinrich von Braunschweig hat er wohl das Größtmögliche in Derbheit geleistet, und die mehr als bescheidene Abbitte, zu der er sich herbeiließ, sobald Aussichten vorhanden waren, den ersteren für die Reformation zu gewinnen, gehört zu den entschiedenen Schwächen seines Lebens.

Und dennoch hatte er recht, wenn er von sich selbst sagte: "Meine Schale mag hart sein, aber mein Kern ist weich und süß".

Das Familienleben des Mannes, der mit einer ganzen Welt und gar oft auch mit sich selbst im Kampf lag, der übermenschliche Anstrengungen hinter sich hatte und mit Gott und dem Teufel auf persönlichem Fuße stand, war ruhig und lieblich. Gern weilte er im Kreis der Seinen; Kinder gelten ihm als der höchste Segen und das festeste Band der Liebe. Man kann nichts Schöneres lesen als jenen Brief, den er von Coburg aus an seinen Sohn Hans schrieb, nichts Rührenderes sehen als sein Verhalten am Krankenbett seines Töchterchens Magdalene.

Gern öffnete er, der in späteren Jahren zu einem gewissen Wohlstand gediehen war, sein Haus den Freunden zu frohem Verkehr und den Armen zur Zuflucht. Für das Unglück hatte er ein ungemein weiches Herz. Geben war ihm eine Seligkeit. Er selbst nahm nur schwer ein Geschenk an. "Es gebührt uns nicht, Reichtum zu haben", sprach er und lehnte auch das oft sehr hohe Honorar, das ihm die Buchhändler boten, folgerichtig bis zuletzt ab; denn mit seinem Talent zu wuchern, erschien ihm als Sünde. Sein ganzes Hauswesen war einfach eingerichtet; das Mahl würzte heitere, oft auch derbe Scherzrede, wie die "Tischreden" beweisen.

Vor allem aber war er, wie auch die Gegner zuweilen anerkannten, eine gerade, ehrliche, fromme Natur. Dem gewaltigen Grundpathos seines Wesens, darin seine antirömische Mission begründet war, ist er bis zum letzten Hauch getreu geblieben.

Von Steinschmerzen so gepeinigt, daß er zu sterben glaubte, empfahl er im Februar 1537 den Fürsten beständigen Haß gegen den Papst. ... Er wollte nur noch bis Pfingsten leben, um den Papst in Druckschriften noch härter anzugreifen; aber er lebte noch fast ein Dezennium (Zeitspanne von 10 Jahren), und erst 1545 erschien die ... Schrift "Wider das Papsttum, vom Teufel gestiftet", während schon das Jahr zuvor sein "Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament" bewiesen hatte, daß er auch den Reformierten gegenüber seit 20 Jahren derselbe geblieben war.

Doch hat er seine Zustimmung zu der von Melanchthon 1545 verfaßten Wittenberger Reformation gegeben, welche den Katholiken das große Zugeständnis einer Wiedereinführung der bischöflichen Verfassung für den Fall machte, daß die Bischöfe selbst die evangelische Lehre bekennen und die Sakramente in rechter Weise spenden wollen. Nach Melanchthons späteren Mitteilungen soll Luther auch in seinem letzten Lebensjahr erkannt haben, daß er in der Sache

des Abendmahls den Zwinglianern gegenüber "zu viel getan" (hätte).

Der Aufenthalt in Wittenberg wurde ihm zuletzt durch das ungezügelter Treiben der Jugend so verleidet, daß er 1545 die Stadt in der Absicht verließ, sein Haus daselbst zu verkaufen. ... Sein letztes Werk sollte ein Werk der Versöhnung sein. Es galt der Einigung der Grafen von Mansfeld.

Vom 23. Januar bis 16. Februar 1546 brachte er mit der Reise und dem Geschäft zu. In Eisleben kam er schon krank in die Herberge, und es überkam ihn eine Ahnung, daß er hier, wo er geboren sei, auch sterben werde. Dennoch predigte er viermal. Am 17. Februar wurde er bettlägerig. Stärkungen halfen nichts ... Bald darauf, am 18. Februar 1546, starb er. Seine Leiche wurde nach Wittenberg gebracht.

Luther hinterließ außer seiner Gattin eine Tochter, Margarete, und drei Söhne: Johann, geboren am 7. Juni 1526, Rat bei den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich, dann in Diensten des Herzogs Albrecht von Preußen, gestorben am 28. Oktober 1575 in Königsberg; Martin, geboren am 7. November 1531, Theologe, gestorben am 3. Mai 1565; Paul, geboren am 28. Januar 1533, kursächsischer Leibarzt, gestorben am 8. März 1593 in Leipzig, Stammhalter der Familie. Zwei Kinder waren vor ihm gestorben. Luthers männliche Nachkommenschaft erlosch 1759 mit Martin Gottlob Luther, Rechtskonsulent (Rechtsberater) in Dresden.<<

Niederlande: Erasmus von Rotterdam erläutert im Jahre 1529 in einem Brief an einen Straßburger Reformator, warum er noch kein Mitglied der evangelischen Kirche ist (x247/93):

>>Du stellst allerlei Vermutungen auf, warum ich mich nicht zu eurer Kirche bekannt habe. Aber wisse: Was mich an erster Stelle und hauptsächlich von jener Gemeinschaft zurückhielt, war mein Gewissen. Wenn das davon hätte überzeugt werden können, die Sache stamme von Gott, so würde ich längst in Euren Reihen stehen.

Der nächste Grund ist: Ich sehe in jener Schar viele, die aller evangelischen Lauterkeit bar sind. Von Gerüchten und Verdächtigungen rede ich nicht, ich spreche von Erfahrungstatsachen. ...

Ich kannte gewisse Leute, die trefflich waren, bevor sie sich zu der neuen Bewegung bekannten; wie sie jetzt sind, weiß ich nicht, bestimmt erfahren habe ich, daß einige schlechter geworden sind, keiner besser, soweit man menschlicherweise urteilen kann.

Drittens schreckt mich die große Uneinigkeit unter den Führern ab. Um von den Schwarmgeistern und Wiedertäufern zu schweigen – wie bitter befehlen sich in Schriften Zwingli, Luther und Osiander (Nürnberger Reformator)! ...<<

Erasmus von Rotterdam schreibt im Jahre 1529 über die Prügelstrafe für Jungen während des Schulunterrichtes (x244/546-547): >>... Nächst den Schottländern ist niemand rascher mit Schlägen bei der Hand als die französischen Schulmeister. Wenn sie dieserhalb zur Rede gestellt werden, so pflegen sie zu erwidern, diese Nation könne, wie man das von dem phrygischen Volke (indogermanischer Stamm in Kleinasien) gesagt hat, nur durch Schläge gebessert werden. Ob das wahr ist, mögen andere beurteilen.

Ich gestehe indes, daß einiger Unterschied in der Nationalität liegen mag, aber doch ein weit größerer in der Eigentümlichkeit der einzelnen Charaktere. Manche könnte man ehe totschiagen, als durch Schläge bessern; gleichwohl kann man dieselben Naturen durch Wohlwollen und freundliches Zureden dahin bringen, wohin man nur will. ...

... Für diese (Knaben) ist nichts schädlicher, als wenn sie an Schläge gewöhnt werden. Denn werden dieselben im Übermaß erteilt, so bewirken sie, daß eine edle angelegte Natur unlenksam wird, eine weniger empfindsame in Verzweiflung gerät; wiederholen sie sich fortwährend, so haben sie zur Folge, daß sowohl der Körper gegen Hiebe abgestumpft als auch der Geist für Worte unempfänglich wird. Ja nicht einmal allzu heftiges Schelten darf häufig vorkommen.

Ein Heilmittel, verkehrt angewendet, verschlimmert die Krankheit, anstatt sie zu heben, und

beständig angewendet, hört es mit der Zeit auf ein Heilmittel zu sein, und bringt eine ähnliche Wirkung hervor wie in der Regel eine unappetitliche und schwer verdauliche Speise. ...<<

1530

Kurfürstentum Sachsen: Martin Luther schreibt im Jahre 1530 in seinem "Sendbrief vom Dolmetschen" von einer "gemeinen deutschen Sprache" (x232/111): >>Man muß nicht den Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern muß die Mutter im Haus, die Kinder auf den Gassen, den Mann auf dem Markt darum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.<<

1531

Thüringen: In Schmalkalden (Thüringen) gründen die meisten protestantischen Fürsten und Städte unter Führung des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1531 ein Verteidigungsbündnis (Schmalkaldischer Bund) gegen die katholische Religionspolitik des Kaisers Karl V.

Schweiz: Im Verlauf der Schlacht bei Kappel werden im Jahre 1531 die reformierten Kantone von den zahlenmäßig überlegenen katholischen Kantonen vollständig geschlagen

Der Reformator Ulrich Zwingli, der als Feldprediger an dieser Schlacht teilnimmt und fällt, schreibt vor dem Kampfbeginn (x199/125-126): >>Wenn der Fuhrmann zum Ziele kommen will, darf er nicht darauf achten, wieviel von seinem Geschirr auf der Reise abgenutzt wird. Wir sind Gottes Werkzeuge; es gibt keins derselben, das nicht abgenutzt, zerbrochen oder ermüdet wird. Trotzdem führt der himmlische Wagenlenker den Rat, den er sich vorgenommen, durch solche Mittel zum Ziel, auch wenn wir zusammenbrechen und für die Welt verlorengehen.

Wird uns nicht vergönnt; den Ausgang zu schauen, so wollen wir denken, daß uns nichts anderes widerfährt als denen, die auf dem Schlachtfelde kämpfen. Hier erwerben die den Sieg, die entweder fallen oder selbst kämpfen, nicht die bloßen Zuschauer.

Wir sollen uns darum nicht grämen, wenn wir den vollendeten Erfolg selbst nicht mehr schauen dürfen. Dann werden andere des wiederhergestellten Heils auf der Erde sich freuen, während wir im Himmel den himmlischen Frieden schon genießen.<<

Der Leichnam des Reformators Zwingli wird nach der Schlacht auf Befehl der katholischen Kirche durch den Scharfrichter gevierteilt und verbrannt.

Der Zweite Kappeler Landfriede im Jahre 1531 besiegelt schließlich die konfessionelle Spaltung der Schweiz.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Zwingli" (x816/1.018-1.019): >>Zwingli, Ulrich (Huldereich), neben Calvin Gründer der reformierten Kirche, geboren am 1. Januar 1484 in der toggenburgischen Berggemeinde Wildhaus, woselbst sein Vater Amtmann war, machte seine philosophischen und humanistischen Studien in Bern und Wien, absolvierte dann seit 1502 das theologische Studium zu Basel als Schüler von Thomas Wytenbach und wurde 1506 Pfarrer in Glarus.

Als solcher nahm er teil an den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei 1512-15, wofür er bis 1517 vom Papst eine Pension von 50 Gulden jährlich bezog. Schon hier mit dem Neuen Testament sich viel beschäftigend, brach sich in ihm die Erkenntnis Bahn, daß mit diesem die Lehre der Kirche in manchen Stücken nicht übereinstimme.

1516 berief ihn Diebold von Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloster Maria-Einsiedeln. Auf solche Weise auf den Schauplatz des krassesten Aberglaubens versetzt, fing er bald an, wider Wallfahrten und andere Mißbräuche, auch wider den 1518 in der Schweiz erschienenen päpstlichen Ablaßkrämer Bernardin Samson zu predigen; er forderte sogar die Bischöfe zu Sion und Konstanz auf, die Kirche nach Anleitung des göttlichen Wor-

tes zu verbessern.

Am 1. Januar 1519 trat er sein neues Amt als Pfarrer am Großen Münster in Zürich an. Indem er durch seine kunstlosen, aber klaren, allgemein verständlichen Predigten die Begriffe in Sachen der Religion und des Glaubens erhellte und entwickelte, erfocht er binnen wenigen Jahren der Sache der Reformation in Zürich einen vollständigen Sieg. Zu gleicher Zeit trat er aber auch als Patriot gegen die Demoralisation des Volkes durch das Reislafen, d.h. die Kriegsdienste der Züricher im Sold Frankreichs, Mailands, insbesondere aber des Papstes, auf, so die politische mit der religiösen Reformation verbindend, im Gegensatz zu Luther, der streng an seiner religiösen Aufgabe festhielt.

Dem Ablaßkrämer wurde der Besuch von Zürich nicht gestattet; sämtliche Prediger in Stadt und Land wurden 1520 von der Obrigkeit angewiesen, dem Evangelium gemäß zu predigen; 1522 veröffentlichte er seine erste reformatorische Schrift gegen die Fasten der römischen Kirche.

An den Bischof von Konstanz sandte er ein ebenso bescheidenes wie nachdrückliches Bittschreiben, in welchem er und zehn seiner Genossen erklärten, daß sie "mit Gott fest entschlossen seien, das Evangelium ohne Unterlaß zu predigen", und um Aufhebung der Zölibatsgesetze nachsuchten. Damals bemühte sich Papst Hadrian VI., Zwingli durch einen die Frömmigkeit des Reformators anerkennenden Brief von weiteren Schritten gegen die katholische Kirche abzuhalten.

Als nun die Dominikaner in Zürich dem Zwingli Ketzerei vorwarfen, lud der Große Rat alle Theologen, die Zwingli eines Bessern überführen könnten, am 29. Januar 1523 zu einer Disputation über die von Zwingli aufgestellten Thesen nach Zürich ein, und es wohnten derselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Da die Abgeordneten des Bischofs, namentlich Johann Faber, gegen Zwinglis Thesen nur die Autorität der Tradition und der Konzile geltend zu machen wußten, erkannte der Rat von Zürich Zwingli den Sieg zu.

Auf einem zweiten, vom 26. bis 29. Oktober 1523 gehaltenen Religionsgespräch in Zürich wurde in Gegenwart von fast 900 Zeugen aus eidgenössischen Orten über Bilderdienst und Messe gestritten. Die Folge war die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen Zürichs, und ein drittes Gespräch vom 13. und 14. Januar 1524 beseitigte auch die Messe.

Noch in demselben Jahr verheiratete sich Zwingli mit der 43jährigen Witwe Anna Meyer, geborene Reinhard. Seitdem wirkte er, vom Rate tatkräftig unterstützt, aber von der Tagsatzung immer bedrohlicher angefeindet, fast wie ein weltlicher und geistlicher Diktator Zürichs, ordnete Schul-, Kirchen- und Ehwesen neu und gab auch 1525 sein Glaubensbekenntnis "Von der wahren und falschen Religion" heraus, das er dem König Franz I. von Frankreich überschickte.

Mit Luther und den anderen deutschen Reformatoren in vielen Punkten einig, verfuhr Zwingli doch in liturgischer Beziehung radikaler und verwarf die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Wohl wollte Zwingli mit Luther den Staat aus den erdrückenden Fesseln der Kirche befreien, kehrte aber doch zu den mittelalterlichen Anschauungen hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Kirche zurück, indem er erklärte, daß "die Obrigkeit, welche außer der Schnur Christi fahren", d.h. die Vorschriften Christi sich nicht zum Maßstab nehmen wolle, "mit Gott entsetzt werden möge".

Auf dem vom Landgrafen von Hessen, Philipp dem Großmütigen, welcher Zwinglis weittragende politische Gesichtspunkte teilte, im Oktober 1529 zur Beilegung des Abendmahlsstreites zu Marburg veranstalteten Religionsgespräch ward Zwingli von Luther schroff zurückgestoßen, und der Plan einer gemeinsamen protestantischen Unternehmung gegen Kaiser und Papst scheiterte an theologischen Bedenken. Doch immer kühner wurden die Pläne der beiden innig verbundenen Freunde, des Landgrafen und Zwinglis. Dieser begeisterte 1530 jenen für

den fast überkühnen Plan, "durch einen Bund von der Adria bis zum Belt und zum Ozean die Welt aus der Umklammerung des Habsburgers zu retten".

Damals hatte Zwingli schon im Januar 1528 bei einem Religionsgespräch zu Bern auch diesen Kanton für die Reformation gewonnen. Aber nachdem durch den ersten Kappeler Frieden 1529 die drohende Gefahr eines Glaubenskrieges zwischen Zürich und den fünf katholischen Urkantonen (freilich gegen Zwinglis Wunsch, der diese mit Gewalt der Waffen dem Evangelium öffnen wollte) beseitigt schien, kam es doch 1531 zum offenen Krieg zwischen Zürich und den katholischen Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Am 11. Oktober 1531 unterlagen die Züricher bei Kappel, und Zwingli selbst fand auf dem Schlachtfeld seinen Tod. Am folgenden Tag schleppte man den Leichnam zum Scheiterhaufen und streute die Asche in den Wind.

Erst 1838 ward ihm zu Kappel, 1885 zu Zürich ein Denkmal errichtet. Zwingli war ein edler, toleranter, frommer und uneigennütziger Mann, ausgezeichnet durch Kenntnisse wie Sinn für das Praktische, der ihn zu den umfassendsten politischen Kombinationen befähigte. Seinem theologischen Lehrbegriff lag Streben nach Klarheit und Vernünftigkeit zu Grunde.

Was ihn zum Begründer einer eignen Kirche neben Luther machte, war die durch und durch sittlich bestimmte, an keine Zeremonien ursächlich gebundene Natur des christlichen Glaubens, welchen er vertrat, die in solchem Glauben begründete Freiheit der christlichen Persönlichkeit von den geschichtlich vermittelten Gnadenspendungen der Kirche, die er, freilich nicht ohne Inkonsequenzen, betonte.

Zwinglis Hauptschriften sind: "De vera et falsa religione" (Zürich 1525); "Fidei ratio" (das. 1530) und besonders die "Christianae fidei brevis et clara expositio ad regem christianum" (1536). ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.10.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x055/79) = DER GROSSE PLOETZ IM BILD. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte, Seite 79.

| | |
|------|--|
| x055 | Ploetz-Verlag (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ IM BILD</u> . Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Würzburg 1987. |
| x063 | Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990. |
| x090 | Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991. |
| x122 | Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999. |
| x144 | Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1. Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges</u> . 1. Auflage. Weinheim 1963. |
| x146 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II</u> . Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956. |
| x176 | Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2</u> . Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975. |
| x194 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4</u> . In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970. |
| x198 | Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967. |
| x199 | Rang, Martin, und Otto Schliiske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952. |
| x202 | Mohn, Gerhard (Hg.): Der kleine Katechismus Doktor Martin Luthers. 26. Auflage. Gütersloh 1993. |
| x213 | Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts</u> . Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966. |
| x217 | Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648)</u> . Frankfurt/Main 1978. |

| | |
|------|--|
| x232 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 2. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.</u> Stuttgart 1974. |
| x235 | Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969. |
| x240 | Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986. |
| x242 | Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2.</u> Die europäische Christenheit. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975. |
| x244 | Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999. |
| x247 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989. |
| x255 | Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2.</u> Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968. |
| x262 | Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969. |
| x287 | Berbig, Hans Joachim: <u>Kleine Geschichte der deutschen Nation.</u> Düsseldorf 1985. |
| x331 | Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8.</u> Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004. |

Internet

| | |
|------|---|
| x802 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x805 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 5. Band: Distanzg - Faidh. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x808 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x809 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x810 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x812 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x813 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| | |

| | |
|------|---|
| x814 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x815 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x816 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x821 | Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 1. Band: A - Astrab. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013. |
| x924 | https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm - Juli 2019 |
| x928 | https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm - Juli 2019 |